

4 Dinge als und in Assemblagen – Theoretische Betrachtungen

4.1 Von der „Großen Trennung“ zur Ökologie der Dinge

Wie im vorigen Kapitel beschrieben, werden ‚römische Importe‘ in ihren verschiedenen Konzeptionen durch mehrere Charakteristika wie Objektivität, Künstlichkeit, Stabilität und Materialität gekennzeichnet. Diesen Kriterien liegen jeweils Ordnungsschemata zugrunde, die nicht spezifisch für die Forschung zur Römischen Kaiserzeit, nicht einmal spezifisch für die Archäologie, sondern kennzeichnend für den Wissenschaftsapparat der Moderne und Postmoderne im Ganzen sind. Infolge der cartesianischen Trennung von Geist und Materie (bzw. *res cogitans* und *res extensa*)³²⁶ entstanden seit der Frühen Neuzeit in mehreren gesellschaftlichen Teilsystemen verschiedene weitere dualistische Trennungen, die in ihrer Wirkung das moderne Denken und mit ihm die Wissenschaft entschieden präg(t)en. Diese Trennungen entstanden insbesondere an den Differenzlinien Natur vs. Kultur, Subjekt vs. Objekt, Bedeutung vs. Substanz, Sprache (bzw. Repräsentation) vs. Welt, *sex* vs. *gender*, lebend vs. nicht-lebend, Menschen vs. nicht-menschliche Wesen.³²⁷ Zu *dualistischen* Unterscheidungen werden diese Trennungen erst, wenn die ehemals dialektischen Konzeptionen verkürzt und zudem jeweils die eine Kategorie per Negation aus der anderen heraus erklärt werden kann. So gilt z. B. Natur als das Residuum zur Kultur: alles, was nicht Kultur ist, fällt in die Kategorie

326 Descartes 2009 [1641].

327 Vgl. u. a. Latours (Latour 2008 [1991]) und Philippe Descola (Descola 2011 [2005]) Kritik an dieser spezifisch westlichen, (post)modernen Ordnung. Schon Robert Musil kritisierte in seinem 1922 erschienenen Essay *Das hilflose Europa oder die Reise vom Hundertsten ins Tausendste* die unzeitgemäße dualistische Logik: „Man verzeihe das Gleichnis, aber der Zeitmagen ist verdorben und stößt in tausend Mischungen immer wieder Brocken der gleichen

Speise auf, ohne sie zu verdauen. Schon äußerlich betrachtet, läßt solche Antitypik – solches Entfalten der Probleme in Paare von Gegensätzen, solche Vielheit oder Entweder-Oder-Fragestellungen – erkennen, daß hier nicht genug geistige Arbeit geleistet wird; es liegt in jedem Entweder-Oder eine gewisse Naivität, wie sie wohl dem wertenden Menschen ansteht, aber nicht dem denkenden, dem sich die Gegensätze in Reihen von Übergängen auflösen.“ (Musil 1978, 1087–1088).

der Natur. Gerade die Unterscheidung Natur vs. Kultur wurde als Teil der humanistischen und letztlich religiös inspirierten Überhöhung des Menschen *die* grundlegende Ordnungskraft der westlichen Moderne, die ich im Anschluss an Latour auch als ‚Große Trennung‘ bezeichnen möchte.³²⁸

Zudem finden bei dualistischen Unterscheidungen häufig verschiedenste Reduktionen statt. Die Erklärung eines Phänomens per Negation aus einem anderen, die Reduzierung eines Phänomens auf ein anderes, oder dessen Charakterisierung durch die Summe seiner Bestandteile sind Modi reduktionistischen Arbeitens. So werden ‚römische Importe‘ oft auf den Gegenpol zu lokalen Produkten oder zu ‚nichtrömischen Importen‘ reduziert. Oder aber ‚römische Importe‘ stehen stellvertretend für die Existenz ‚römischer Kultur‘, ‚römischer Identität‘ oder einer sonstigen konstruierten Entität. Sie werden in diesem Falle zumeist als Marker, Proxy, Anzeiger, Medium, Repräsentation oder Zeichen verstanden, stehen aber niemals für sich selbst.³²⁹ Bisweilen wird ‚römischer Import‘ auch lediglich als Gesamtsumme der materiellen Objekte und diese Objekte wiederum als Summe ihrer jeweiligen Eigenschaften (und Bedeutungen) verstanden.³³⁰ Die verschiedenen konzeptuellen und diskursiven Bestandteile (s. Kap. 3) stellen jedoch nicht nur deren Beschreibung – und damit ein eigenes wissenschaftsgeschichtliches Phänomen – dar, sondern sind zugleich Teil desselben Phänomens ‚römischer Importe‘: Eine (wissenschaftliche) Beschreibung eines Phänomens wie das des ‚römischen Imports‘ kann zugleich nie vollständig bzw. identisch zum beschriebenen Phänomen sein. Sonst würde die Beschreibung zum Phänomen selbst werden. Oder

328 Latour 2008 [1991], 18–21, 122–147. Latour bezeichnete diese Ordnungskraft auch als Verfassung der Moderne. Sie wird durch ‚Reinigungsarbeit‘ (*purification*) aufrechterhalten, produziert aber zugleich eine Vielzahl an neuen Hybriden. Diese werden aber in der Moderne nicht zum Problem erhoben, sondern als Randerscheinung abgetan: „Die institutionelle Ordnung der Ersten Moderne zeichnete sich nämlich jenseits ihrer Funktionssysteme durch ein komplexes Muster von Grenzziehungen, Standardformen und Unterscheidungen aus. Sie war durch ein System von Dichotomien und Dualismen geordnet, das den Gesellschaftsmitgliedern einen eindeutigen Platz zuwies; sie ließ nur solche Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten zu, die im Prinzip (so die herrschende Sichtweise) immer wieder durch Neuordnungen aufgehoben werden konnten“ (U. Beck, Bonß und C. Lau 2004, 23). Auch die Soziologin Gesa Lindemann sah eine solche Ordnungskraft als Erfindung der Moderne an: „Jede Gesellschaft kennt ein spezifisches Grenzregime, durch das der Kreis legitimer Akteure festgelegt wird [...]“

Als eine menschliche Gesellschaft kann man letztlich nur eine solche bezeichnen, die den Kreis legitimer sozialer Personen mit dem Kreis lebendiger Menschen identifiziert. In diesem Sinn ist vermutlich ausschließlich die moderne Gesellschaft eine ‚menschliche Gesellschaft‘: Sie ist ungefähr in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden und es ist eine offene Frage, wie lange sie noch bestehen wird“ (Lindemann 2009, 4).

329 Bjørnar Olsen formulierte diese interpretatorische Leerstelle treffend folgendermaßen: „Reading recent books and papers on Scandinavian rock art, just to take a random example, one will find that a boat, an elk or a reindeer can be claimed to represent or signify almost everything – ancestors, rites of passage, borders, totems, gender, supernatural powers, etc. – apart, it seems, only from themselves. A boat is never a boat; a reindeer is never a reindeer; a river is always a ‘cosmic’ river“ (Olsen 2012, 22).

330 Nichts anderes ist ja die Auflistung in Corpora wie dem CRFB.

andersherum formuliert: Dadurch, dass sich ein Phänomen wie der ‚römische Import‘ einer vollständigen Beschreibung und Erklärung entzieht, existiert es erst.³³¹ Zugleich wird aber deutlich, dass es eine Pluralität des Phänomens ‚römischer Import‘ geben muss, nämlich mindestens erstens das wissenschaftliche Konzept, zweitens die wie auch immer wahrgenommene Kategorie materieller Kultur, die sich aus Einzelfunden zusammensetzt und drittens das Gesamtphänomen, das sich wiederum nicht auf die Summe aus Funden und Konzepten reduzieren lässt. Denn auch die jeweiligen Beziehungen, Relationen und Gewichtungen untereinander gehören zum Gesamtphänomen. Keine Entität ist nur substantiell oder nur relational.³³²

An dieser Stelle trennt sich auch der Objektbegriff von jenem des ‚Dings‘.³³³ Unter ‚Objekt‘ verstehe ich eine von Subjekten dualistisch unterschiedene, materielle bzw. substantielle, meist tote, klar abgrenzbare Entität; ein Gegenstand, der nicht menschlich ist, aber menschengemacht sein kann. Unter ‚Ding‘ verstehe ich eine relationale Entität, die sich unabgeschlossen im Prozess des Versammelns, der Materialisierung befindet, quasi eine „Ding-Versammlung“³³⁴. Ein Ding kann menschliche, tierische, pflanzliche, fiktive, digitale, imaginierte und soziale Bestandteile vereinen. Im Rahmen dieser Arbeit werde ich im Folgenden den des ‚Dings‘ verwenden, um die zu untersuchenden Entitäten zu benennen, da er mir deutungsoffener als der herkömmliche Objektbegriff erscheint (s. Kap. 4.3).

Ich möchte also eine Sichtweise erproben, die gerade nicht eine solche ‚Große Trennung‘ und die daraus folgenden Reduktionen an den Beginn der Betrachtung stellt. ‚Römische Importe‘ sollen also nicht lediglich auf jeweils einer von nur zwei möglichen Seiten verortet werden. Es gilt m. E. stattdessen, nicht die Stabilität, sondern Fragilität; nicht die Künstlichkeit, sondern die Eingebundenheit in verschiedenste menschliche und nichtmenschliche Verflechtungen; nicht die Dauerhaftigkeit, sondern die Beweglichkeit und Prozesshaftigkeit; nicht die starre Materialität, sondern lebendige Materialisierungen; letztlich nicht die Objekthaftigkeit sondern die Dinghaftigkeit in den Blick zu nehmen. Eine solche Sichtweise kann als ‚ökologisch‘ verstanden werden, jedoch werden im Gegensatz zum eher naturalistischen Verständnis in einer solchen holistischen

331 Dazu generell Hahn 2014; Hahn 2015a, 36–46; Holbraad 2015.

332 Harman 2005, 227. Harman benutzte hier statt Entität ‚object‘, meinte aber aufgrund seiner Konzeption einer *object-oriented ontology*, bei der alle existierenden Entitäten den Status ‚object‘ haben, letztlich dasselbe: „By ‘objects’ I mean unified entities with specific qualities that are autonomous from us and from each other“ (Harman 2011a, 22). Dieses Objektverständnis findet sich in meinem Dingbegriff

wieder und ist nicht mit dem weiter oben verwendeten gängigen Objektverständnis identisch.

333 Zum Unterschied zwischen Objekthaftigkeit und Dinghaftigkeit s. die vor allem auf den deutschen Sprachraum bezogenen Ausführungen von Hofmann (Hofmann 2015, 95–101). Diese sind nicht gänzlich deckungsgleich zu den Verwendungen im anglophonen Raum, zudem gibt es zusätzlich differierende Verwendungen in der Philosophie, Ethnologie und Archäologie; vgl. Hodder 2012, 3–14.

334 Schreiber 2016b, 99–100.

Ökologie alle natürlichen und gesellschaftlichen Materialisierungen und Verschränkungen einbezogen.³³⁵ Ökologie meint damit die Matrix aus Umwelt, Gegenständen, Menschen, Hybriden, Ereignissen und Narrativen, also die heterogenen, offenen Gefüge der Dinge.³³⁶ Ich verstehe daher ‚römische Importe‘ nicht als stabile Objekte, sondern als Dinge, die in Gefüge bzw. Assemblagen eingebunden sind und selbst wiederum solche Assemblagen ausbilden.

4.2 Vom ‚Gespenst der Sprache‘ zum Neo-Materialismus – theoretische Wendungen und Bewegungen

Seit Ende des 20. Jahrhunderts vollziehen sich in den unterschiedlichsten Wissenschaften enorme methodologische und theoretische Bewegungen.³³⁷ Ausgangspunkt dieser Bewegungen ist die Kritik an der Vormachtstellung der Sprache, des Diskurses oder der Zeichen. Diese standen im so genannten *linguistic turn*³³⁸ als alleiniges Erklärungsmodell sozialer und kultureller Phänomene im Vordergrund. Um den Blickpunkt zu verschieben, geht es darum, „das Gespenst der Sprache zu bannen, das so beharrlich in den Sozial- und Kulturwissenschaften der letzten Dekaden herumspukte.“³³⁹ Aber auch die Debatten in den Naturwissenschaften nähern sich jenen in den Kulturwissenschaften³⁴⁰ an. So wird in beiden auf soziale, kulturelle und materielle Bedingungen des Wissens aufmerksam gemacht. Zugleich werden Menschen selbst immer stärker durch Gentechnik, Biopolitik und die Technisierung ihrer Körper zu Untersuchungsobjekten

335 Vgl. Latour 2001; Bennett 2004; Bennett 2010b; Morton 2007; Morton 2010; Ingold 2012; Ingold 2014a.

336 Pearson und Shanks 2001, 55.

337 Diese werden bisweilen als *Turns* verstanden, da sie quer zu disziplinären Paradigmen stehen; Bachmann-Medick 2007, 16–19. Dabei ist vielfach jedoch unklar bzw. muss im Einzelfall näher bestimmt werden, ob diese Bewegungen in solcher Weise ähnlich sind, dass sie alle als *Turns* beschrieben werden können, oder nicht auch Moden, (trans)disziplinäre Paradigmen, (Meta)Theorien, *Travelling Theories* oder *Tunes* darstellen; vgl. Bal 2002; Kaschuba 2013.

338 Oft wird der *linguistic turn* als Auslöser für die daran anschließenden verschiedenen *cultural turns* verstanden. Dies hat sicherlich zum Teil seine Berechtigung, greift aber in vielen wichtigen Punkten zu kurz; vgl. Bachmann-Medick 2007, 7–10. Für die Verortung des hier diskutierten Ansatzes ist eine solche Abstraktion jedoch m. E. ausreichend.

339 Folkers 2015. Diese Aussage geht sicherlich auf ein Zitat Peter Schöttlers zurück, der fragte: „Wenden wir uns nun einem anderen Wort zu, das heute ebenfalls nur noch als Hülse benutzt wird, und zwar meist in abschreckender Absicht: dem ‚linguistic turn‘. Worum geht es bei diesem Gespenst, das seit einigen Jahren in Europa umgeht“ Schöttler 1997, 142. Ich danke Doris Bachmann-Medick für den Hinweis.

340 Unter Kulturwissenschaften verstehe ich eine Neuformierung der Geisteswissenschaften unter Einbeziehung der Sozial- und Gesellschaftswissenschaften, die nicht als Kulturwissenschaft (oder *Cultural Studies*) im Singular verstanden wird; vgl. H. Böhme 2004. Gemeinsam ist das Interesse an Hervorbringungen der Menschen und der Produktion von Konzepten und Analyse kategorien, um diese beschreibbar zu machen, nicht an einem einheitlichen, disziplinären Forschungsgegenstand oder Theorie-/Methodenkanon.

unterschiedlichster Naturwissenschaften.³⁴¹ Nicht zuletzt wird die Trennung in Natur und Kultur auch und besonders in den (post)feministischen und queeren Theoriebildungen kritisiert. Eine solche Trennung basiert auf einer westlichen, androzentrischen Machterhaltungsstrategie, die zur Herstellung und Absicherung der zweigeschlechtlichen Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft diene.³⁴²

Als erste Ausprägungen dieser methodologischen und theoretischen Bewegungen kann vor allem der sozialwissenschaftliche Fokus auf die Praktiken des Zustandekommens sozialer und kultureller Phänomene gelten. Unter dem Schlagwort des *practical* oder *practice turn* wurden die Handlungen und Routinen von Akteurinnen im Anschluss an die Soziologie von Pierre Bourdieu³⁴³ und Anthony Giddens³⁴⁴ in den Blick genommen.³⁴⁵ Als „temporally unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings“³⁴⁶ stellen in dieser Sichtweise erst Praktiken als sich wiederholende Handlungsvollzüge die zu untersuchenden Phänomene her. Zugleich wurde bereits im *practical turn* die Verschränktheit der Praktiken in ihren jeweiligen Materialitäten betont.³⁴⁷ In der Archäologie wurden erste Ansätze dessen bereits im Postprozessualismus britischer Schule sichtbar,³⁴⁸ fanden ihren Höhepunkt jedoch erst in der Diskussion zum Handlungspotential und zur Handlungsmacht – *agency* – um die Jahrtausendwende.³⁴⁹

Relativ zeitgleich kam es in der Kulturanthropologie, Ethnologie und Archäologie, aber auch in den Museums- und anderen Kulturwissenschaften zu einer (Rück)Besinnung auf das Materielle in der Kultur.³⁵⁰ Diese, auch als *material(-cultural) turn* bezeichnete Wende fokussiert wieder stärker auf die Rolle, welche materielle Kultur im Alltag der Menschen spielt. Insbesondere wird das Materielle als aktives, bedeutungsvolles Ausdrucksmittel, Zeichensystem oder als Mittler zwischen Kulturen verstanden und neu konzipiert.³⁵¹ Zugleich findet aber auch ein Wandel statt, in dem nicht mehr (nur) auf Funktion, Stil, Form und Material geschaut wird, sondern die Umgangsweisen, eben die Praktiken mit materieller Kultur in den Vordergrund rücken.³⁵²

341 So sind gerade wissenschaftssoziologische Untersuchungen oft an naturwissenschaftlicher Praxis ausgerichtet; Shapin und Schaffer 1985; Latour und Woolgar 1986; Latour 1987; Haraway 1995a; Barad 2007.

342 Paulitz 2012, 46; vgl. Butler 1991, 63–68; Haraway 1995e.

343 Bourdieu 2009 [1972]; Bourdieu 1987 [1980]; dazu M. Meier 2004.

344 Giddens 1979; Giddens 1997 [1984].

345 Vgl. Schatzki 1996; Schatzki 2002; Schatzki, Knorr Cetina und Savigny 2001; Reckwitz 2000; Reckwitz 2003; Hörning 2001; Hörning und J. Reuter 2004; Schäfer 2013; Schäfer 2014.

346 Schatzki 1996, 89.

347 Reckwitz 2003, 290–291; Bongaerts 2007, 249.

348 Vgl. z. B. Shanks und Tilley 1987.

349 M. H. Johnson 1989; Dobres und J. E. Robb 2000; Barrett 2001; Gardner 2008; Stockhammer 2011; Stockhammer 2012d.

350 Zu einem kurzem Abriss der Entwicklung und der verschiedenen Ausprägungen, s. Hahn 2005b; Hicks 2010; Hofmann und Schreiber 2014; Samida, Eggert und Hahn 2014.

351 Reckwitz 2002; Schäfer 2013, 346–358. In der Archäologie kann Ian Hodders Aussage, „that material culture was meaningfully constituted“ (Hodder 1991, 1), als Wendepunkt der Sichtweise auf Materialität gelten; s. aber bereits Hodder 1982, 190.

352 Vgl. Maran und Stockhammer 2012; Stockhammer 2012c; Stockhammer 2013; Stockhammer [i. Dr.]; Schreiber 2013.

Dinge werden hier nicht bloß kulturell konstruiert oder symbolisch (über)codiert, sondern stehen zunächst und zumeist in praktischen Verwendungszusammenhängen. [...] Bedeutsamkeit ist dabei kein Attribut von symbolischen Zuschreibungen, sondern entsteht korrelativ zu den Bewältigungsvollzügen des Alltags.³⁵³

Hierbei kam es zur Verbindung mit Ansätzen des *practical turn*, so dass beide mitunter als synonym verstanden werden.³⁵⁴ Zwei Hauptkritikpunkte führten jedoch in den vergangenen Jahren zu Weiterentwicklungen dieser Ansätze. Erstens ist sowohl dem *practical* als auch dem *material(-cultural) turn* gemeinsam, dass sie anthropozentrisch konzipiert sind. Handlungen und Praktiken werden von Menschen ausgeführt; die Vorstellung, auch Maschinen, Objekte, Landschaften oder Pflanzen besäßen Handlungsmacht bzw. *agency*,³⁵⁵ löst (nicht nur) bei Archäologinnen zumindest ein Kopfschütteln aus oder stößt gar auf heftigen Widerstand.³⁵⁶ Gleichzeitig wird Materialität insbesondere in den *Material Culture Studies* oft auf ihren phänomenologischen Gehalt reduziert oder dieser wird zumindest überbetont.³⁵⁷ Zwar wird anerkannt, dass Dinge Bestandteil des Sozialen oder der Gesellschaft sind, zugleich bleibt es jedoch bei einer Asymmetrie, in welcher den Dingen als „geronnene soziale Praxis“³⁵⁸ lediglich eine passive, stabilisierende und träge Rolle zugestanden wird.³⁵⁹ Letztlich wirkt auch hier noch die ‚Große Trennung‘ in Natur und Kultur nach, indem Dinge in ihre Substanzen/Eigenschaften und ihre Erfahrungen/Bedeutung(en) aufgespalten werden.

Ausgehend von diesen Kritikpunkten setzte in den letzten Jahr(zehnt)en ein theoretisches Weiter- und Umdenken ein, welches unter verschiedenen Bezeichnungen wie

353 Folkers 2013, 21.

354 Vgl. Hofmann und Schreiber 2011; Stockhammer 2011; Stockhammer 2012d; vgl. Hicks 2010, 29.

355 Ausgehend von Alfred Gells (Gell 1998) Untersuchung zur *secondary agency* von Kunstobjekten, der Analyse der *material agency* von Maschinen durch Andrew Pickering (Pickering 1995) sowie die Handlungsfähigkeit von Dingen durch Latour (Latour 1993) entwickelte sich auch in der Archäologie eine umfangreiche Diskussion vor allem in der anglo-phonen Literatur; s. DeMarrais 2004; Knappett und Malafouris 2008; J. Robb 2010, 504–507.

356 Dazu Stockhammer 2015a, 27–30; s. Kap. 5.3.3.

357 Lars Frers sprach gar von „phänomenologische[r] Gewalt der Dinge“; die Materialität erst ausmache; Frers 2004; vgl. Tilley 2004; D. Miller 2005. S. auch die Kritik Thomas Meiers (T. Meier 2016) an den (neo)phänomenologischen Ansätzen des *material(-cultural) turn*.

358 Folkers 2013, 22. Ähnlich auch die Bezeichnung als „kristallisierter Sinn“; vgl. Miklautz 1996; Reinhold 2002.

359 Folkers 2013, 22.

Feminist/Neo-/New Materialism(s),³⁶⁰ *Companion Specicism*,³⁶¹ *spekulativer Realismus*,³⁶² *Object-Oriented Ontology (OOO)*,³⁶³ *Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT)*,³⁶⁴ *Vitalism/Vital Ma-*

- 360 Die Bezeichnung *New Materialism* geht auf den Philosophen Manuel DeLanda (DeLanda 1997; DeLanda 2002; DeLanda 2006) und die Philosophin und feministische Theoretikerin Rosi Braidotti (Braidotti 1994; Braidotti 2002; Braidotti 2006; Braidotti 2014) zurück, welche ihn seit Mitte der 1990er Jahre verwenden; vgl. auch den einflussreichen Sammelband Coole und Frost 2010b. Über Braidotti fand er denn auch Eingang in die (post)feministische Kritik und Theoriebildung; vgl. die Special Issue der NORA – Nordic Journal of Feminist and Gender Research Jg. 19 (4); Ahmed 2008; Alaimo und Hekman 2008; Alaimo 2010; Dolphijn und Tuin 2012; Hird 2004; Hird 2009; Sullivan 2012; Tuin und Dolphijn 2010. Bisweilen wird auch die Bezeichnung *Neo-Materialism* bzw. Neo-Materialismus verwendet.
- 361 Insbesondere die Arbeiten der Biologin, Wissenschaftstheoretikerin und Postfeministin Donna J. Haraway (Haraway 1995b; Haraway 1995d; Haraway 1997; Haraway 2003; Haraway 2008) sind hier zu erwähnen, welche durch die Betrachtung des Miteinanders von Technik, Menschen, Tieren und anderer Spezies diese Richtung entscheidend prägte. Dennoch zeichnen sich ihre Arbeiten durch eine Vielzahl an Neologismen und Figur(ation)en aus, die keine kompletten Ansätze bilden, sondern fragmentarisch und fluktuierend bleiben (sollen); vgl. Rossini 2006.
- 362 Der philosophische Begriff geht auf eine von Alberto Toscano organisierte Konferenz an der Londoner Goldsmiths University 2007 zurück, auf welcher u. a. die Philosophen Ray Brassier, Iain Hamilton Grant, Graham Harman und Quentin Meillassoux diesen prägten; vgl. Brassier u. a. 2007. Jedoch verwendet von diesen fast ausschließlich Harman die Bezeichnung weiter; vgl. Bryant, Srnicek und Harman 2011a; s. a. Bogost 2012; Gratton 2014 sowie die Reihe *Speculations* (Ennis 2010; Austin, Ennis, Gironi und Gokey 2011; Austin, Ennis, Gironi, Gokey und R. Jackson 2012; Austin, Ennis, Gironi, Gokey und R. Jackson 2013; Askin u. a. 2014; Gironi, Austin und R. Jackson 2015). Im deutschen Sprachraum wird durch die aktuellen Arbeiten des Philosophen Markus Gabriel wohl eher die Bezeichnung ‚Neuer Realismus‘ Einzug halten; Gabriel 2013; Gabriel 2014; Gabriel 2016; Ferraris 2014a; Ferraris 2014b; vgl. Avanesian 2013; Avanesian, Cox u. a. 2015; Avanesian und Hester 2015.
- 363 Die philosophische Richtung der *Object-Oriented Ontology* fokussiert auf die Gleichwertigkeit (nicht unbedingt Gleichartigkeit) der Beziehungen, Relationen und Differenzen zwischen Menschen und Dingen und jenen zwischen Dingen und Dingen; Harman 2005, 1; s. a. Bryant 2011a; Bryant 2011c; Bryant 2014. Verwandt sind auch die Begriffe *Onticology*; Bryant 2011b, und *Object-Oriented Philosophy*; Harman 2002; Harman 2005.
- 364 Die ANT entwickelte sich im Rahmen empirischer Studien der *Science and Technology Studies (STS)* bzw. der Techniksoziologie als eigenständige Methodologie, die erst nachträglich philosophisch theoretisiert wurde; s. Latour 1993; Latour 1996a; Latour 1996b; Latour 2001; Latour 2010b; Law 1992; Law 2011; Law und Hassard 1999; vgl. auch Belliger und Krieger 2006a; Harman 2009; Roßler 2015. Teilweise löste sich Latour selbst von der sperrigen und irreführenden Bezeichnung Akteur-Netzwerk-Theorie und verwendet stattdessen die Begriffe ‚Soziologie der Assoziationen‘ bzw. ‚der Übersetzungen‘ (Latour 2010b, 23–24) oder ‚Kompositionismus‘ (Latour 2010a; vgl. Laux 2014b). Die ANT muss wohl als einflussreichste der aufgeführten Strömungen gelten, was sicherlich nicht nur an der persönlichen Ausstrahlung Latours liegt, sondern ebenso an der ‚empirischen Erdung‘ als auch der Position zwischen Theorie und Methodik.

terialism,³⁶⁵ agentieller Realismus³⁶⁶ oder *New Metaphysics*³⁶⁷ firmiert. Zwar stellen diese Ansätze kein einheitliches Theoriegebäude dar,³⁶⁸ dennoch weisen die einzelnen Denkrichtungen neben der intensiven Nutzung wissenschaftlicher Blogs³⁶⁹ auch starke inhaltliche Überschneidungen auf.³⁷⁰ Die zentralen gemeinsamen Ideen dienen mir als theoretische Ausgangspunkte für meine Untersuchungen.

In Anlehnung an Andreas Folkers' konzise Zusammenfassung dieser Denkansätze³⁷¹ verstehe ich Neo-Materialismus als keine bloße Rückkehr zu einem positivistischen Realismus oder gar Essentialismus. Auch mit älteren, humanistischen und marxistischen Materialismen hat der Neo-Materialismus wenig gemein.³⁷² Der Benennung Neo-Materialismus liegt daher keineswegs ein Konsens zugrunde, ganz im Gegenteil; ihr wird bisweilen hart widersprochen.³⁷³ Dennoch scheint sich zumindest in der Archäologie diese Bezeichnung (bzw. *New Materialism/s*) durchzusetzen.³⁷⁴ Ich verwende im Folgenden im Interesse des disziplinären Anschlusses für meine theoretischen Betrachtungen daher ebenfalls die Sammelbezeichnung Neo-Materialismus. Welches sind nun aber die Perspektivwechsel, die sich aus dessen Gebrauch für meine Fragestellun-

365 In Anlehnung an die Lebensphilosophie Henri Bergsons (Bergson 2013 [1907]; Bergson 2014 [1934]), der Rezeption des Philosophen Gilles Deleuze und des Psychoanalytikers Félix Guattari (Deleuze und Guattari 1992 [1980]), sowie der Auflösung des hermetischen Begriffs des Lebens im Posthumanismus entwickelte vor allem die Politiktheoretikerin Jane Bennett (Bennett 2004; Bennett 2010a; Bennett 2010b) die Sichtweise auf die materielle Welt als *vibrant* oder *vital* weiter.

366 Die theoretische Teilchenphysikerin und (post)feministische Theoretikerin Karen Barad (Barad 2003; Barad 2007; Barad 2012a; Barad 2015b) untersucht vor allem anhand der Physikphilosophie Niels Bohrs, wie (natur)wissenschaftliche Fakten zustande kommen, welche Inter- bzw. Intraaktionen zu ‚Realität‘ führen und in welcher Form diese verschränkt sind. Vgl. zu ihrer Position im Gefüge des Neo-Materialismus das Special Issue *Quantum Possibilities: The Work Of Karen Barad* der Zeitschrift *Rhizomes. Cultural Studies in Emerging Knowledge*, 30, 2016, <http://www.rhizomes.net/issue30/> (besucht am 15.08.2017).

367 So der Titel einer von Harman und Latour herausgegebenen Reihe, <http://www.openhumanitiespress.org/books/series/new-metaphysics/> (besucht am 15.08.2017). Vgl. auch Meillassoux 2008; Harman 2005; Harman 2011b.

368 Für eine kurze inhaltliche und ideengeschichtliche Einführung, s. Coole und Frost 2010a; Tuin und Dolphijn 2010.

369 So die Blogs *Larval Subjects* (<https://larvalsubjects.wordpress.com/>) von Bryant, *Object-Oriented Ontology* (<https://doctorzamalek2.wordpress.com/>) von Harman, *Ian Bogost* (<http://bogost.com/>) von Ian Bogost, *Speculative Heresy* (<https://speculativeheresy.wordpress.com/>) von Ben Woodard, Nick Srnicek und Taylor Adkins, *Ecology without Nature* (<http://ecologywithoutnature.blogspot.de/>) von Morton, *Machinology* (<http://jussiparikka.net/>) von Jussi Parikka oder *How Matter Comes to Matter* (<http://newmaterialism.eu/>) vom European Cooperation in Science and Technology (eCOST) Network. In ähnlicher Weise für die Archäologie s. den Blog *Archaeolog* (<http://web.stanford.edu/dept/archaeology/cgi-bin/archaeolog/>) (alle besucht am 15.08.2017) von Witmore oder das kollaborative Forum *Symmetrical Archaeology* (<http://humanitieslab.stanford.edu/Symmetry/Home>) (besucht am 29.01.2016).

370 Vgl. z. B. die Zusammenbringung verschiedener Ansätze in Witzgall und Stakemeier 2014.

371 Folkers 2013.

372 Vgl. Latour 2007.

373 Vgl. Harman 2010; Harman 2014b; Ingold 2014b.

374 Vgl. Normark 2010a; Normark 2010b; Witmore 2014a; Fowler und Harris 2015; Vliet 2015.

gen ergeben? Für die vorliegende Arbeit können folgende neo-materialistischen Thesen bzw. Prinzipien als die wichtigsten gelten, die im Anschluss diskutiert werden:

- 1) Menschen sind nicht besonders.
- 2) Dinge entstehen relational.
- 3) Dinge sind intraaktive Hervorbringungen.
- 4) Materialität ist nicht in den Dingen.
- 5) Alle Dinge sind real.
- 6) Dinge sind Assemblagen.
- 7) Dinge bilden flache Ontologien.
- 8) Dinge bringen Raum und Zeit hervor.

4.3 Prinzipien des Neo-Materialismus

4.3.1 Menschen sind nicht besonders – „Things are us!“ und „people are things too“³⁷⁵

Als eine der wichtigsten theoretischen Verschiebungen stellt der Neo-Materialismus die zentrale Stellung der Menschen in Frage. Die anthropozentrische Sicht auf die Welt – sei es durch epistemologische oder phänomenologische Zugänge, die ja beide vom Auge einer menschlichen Betrachterin ausgehen – wird durch einen posthuman(istisch)en Blick ersetzt. Dieser versteht sich als Modus des Denkens,³⁷⁶ welcher sich mit der Überwindung, Transzendierung und kritischen Auseinandersetzung der Ideologien der verschiedenen Humanismen auseinandersetzt.³⁷⁷ Menschen werden nicht mehr als ‚Krone der Schöpfung‘ angesehen, oder, seit der Aufklärung, als *die* rationale, unabhängige und selbstbestimmende Entität, an der sich alle Dinge messen und vergleichen lassen müssen.³⁷⁸ Vielmehr findet eine Dezentrierung der Menschen statt³⁷⁹ mit dem Ziel, eine Perspektive auf die Welt zu entwickeln, welche weiterhin diejenige der Menschen beinhaltet, diese aber nicht von denen anderer Entitäten absetzt oder hervorhebt. Menschen

375 Webmoor und Witmore 2008; Ingold 2012, 438.

376 Wolfe 2010, xviii.

377 Schreiber 2016a, 312.

378 Vgl. Domańska 2010; Domańska 2014.

379 Barad 2012a, 13–14.

sind nur insofern besonders, wie jede Entität besonders ist.³⁸⁰ Sie unterliegen denselben Erzeugungsbedingungen und Prozessen wie alle anderen Entitäten auch. Dennoch sind Menschen nicht zwingend nur natürliche oder kulturelle Wesen. Vielmehr wird die Trennung in Natur und Kultur im Neo-Materialismus selbst in Frage gestellt: Sie ist, wie oben erwähnt, die ‚Große Trennung‘; die grundlegende Verfassung der Moderne und damit selbst zu historisieren.³⁸¹

Aus neo-materialistischer Sicht besteht die Welt (nur) aus Dingen. Alle Dinge sind real, wenn auch nicht in gleicher Weise materialisiert. Das schließt auch alle menschlichen Körper, Konzepte, Sprachen, Gesellschaften, Fiktionen und Vorstellungen ein:

[A]ll entities are equally real (though not equally strong) insofar as they act on other entities. While nonhuman actors such as germs, weather patterns, atoms, and mountains obviously relate to the world around them, the same is true of Harry Potter, the Virgin Mary, democracies, and hallucinations. The incorporeal and corporeal realms are equally capable of having effects on the world. Moreover, the effort to reduce one level of reality to another invariably leaves residues of the reduced entity that are not fully translatable by the reduction: no interpretation of a dream or a historical event ever gets it *quite* right, nor would it even be possible to do so.³⁸²

Dinge bestehen wiederum aus Dingen. Entgegen dem Standpunkt des klassischen Atomismus,³⁸³ bei dem Dinge auf kleinste, unteilbare Einheiten und deren Eigenschaften

380 Zum Posthumanismus s. Herbrechter 2009; Wolfe 2010; Braidotti 2014; für posthumane Sichtweisen in der Archäologie s. Olsen 2010; Burmeister 2012b; Domańska 2014; Olsen und Witmore 2015; Schreiber 2016a. Daraus folgt auch ein Wandel ethischer Perspektiven. Menschen werden nicht etwa verdinglicht und ethisch abgewertet, sondern erfahren als Bestandteil der Welt ebenso Aufmerksamkeit, wie andere Akteurinnen. Insbesondere die Herstellung, Abgrenzung und kulturelle Konstruktion (Stichwort *Disability Studies*) der Menschen durch Medizin, Bio- und Gentechnik ist Teil von Biopolitik, die ethisch hinterfragt wird. Ebenso sind Tierschutzbewegungen wichtiger Bestandteil posthumaner ethischer Diskurse, wie die Verleihung von *non-human person rights* 2013 an Delfine in Indien (<http://www.dw.de/dolphins-gain-unprecedented-protection-in-india/a-16834519>) sowie 2015 an den Orang-Utan Sandra in Argentinien (<http://www.bbc.co.uk/newsround/30590355>) [beide besucht am 15.08.2017]. Letztlich sind auch die Verleihung von Dingrechten diskutierte Bestandtei-

le, insbesondere im Heritage-Diskurs; vgl. Pétursdóttir 2012; Pétursdóttir 2013; Pétursdóttir 2015. Zu ethischen Konsequenzen des Posthumanismus generell, s. Braidotti 2006; Barad 2007; Alaimo 2008; Chiew 2014.

381 Latour 2008 [1991], 18-21, 122-147. Selbstverständlich unterliegt auch der Neo-Materialismus aktuellen Denkstrategien und Ideologien. Als mögliches Beispiel sei hier nur die neoliberale Zerlegung von Kollektiven in Individuen oder gar subindividuelle Zustände genannt, die multiple Vermarktungsstrategien für ein einzelnes Individuum zulassen bzw. im ideologischen Sinne erforderlich machen; zu denken wäre hier an personalisierte/individualisierte Medizin unter dem Leitsatz „Das richtige Medikament für den richtigen Patienten in der richtigen Dosierung“ (Schwab 2011, 3).

382 Bryant, Srnicek und Harman 2011b, 5-6, Hervorheb. i. Orig.

383 Vgl. Barad 2012a, 16, Anm. 9; der Atomismus kann aber als einer der Entwicklungslinien des Neo-Materialismus gelten; vgl. Folkers 2013, 25.

zurückgeführt werden können, gibt es im Neo-Materialismus keine kleinsten Teilchen und Essenzen. Dinge befinden sich bereits immer in Verflechtungen und Verschränkungen; sie sind *entangled*,³⁸⁴ sie existieren niemals isoliert im leeren Raum. Vielmehr sind Raum und Zeit selbst Konkretisierungen der Verflechtungen von Dingen (Kap. 4.3.8).³⁸⁵ Diese Verschränkungen dürfen jedoch nicht ausschließlich im Sinne einer Mengenlehre verstanden werden. Sie bilden stattdessen emergente Eigenschaften heraus, die vorher nicht vorhanden waren.

4.3.2 Dinge entstehen relational – Relationaler Realismus

Wie lassen sich diese Verschränkungen von Dingen aber genau vorstellen? Als Ausgangspunkt können zwei Prämissen gelten. Erstens besitzen Dinge nicht ausschließlich inhärente, essentielle Eigenschaften bzw. Substanzen, die ihr Sein bestimmen und erst nachträglich mit Bedeutungen versehen werden – sie sind keine Natur, die mit Kultur überformt wird. Sie stehen immer schon in Beziehung zueinander, sind vernetzt und verbunden. Diese Beziehungen und Relationen prägen ihren Charakter mit. Qualitäten entstehen durch Verflechtungen, Vernetzungen und Relationen mit anderen Entitäten. Etwas *ist* nicht nur, weil es inhärente Eigenschaften besitzt, sondern weil es in Relation – und damit in Beziehung und Unterschied – zu etwas anderem tritt. Damit sind Dinge nicht mehr stabile, abgeschlossene, ganzheitliche, hierarchisch gegliederte, quasi organismische Einheiten.³⁸⁶ Sie befinden sich stattdessen in stetiger Änderung ihrer Relationen und diese Relationen bestimmen die Qualitäten.³⁸⁷

Werden solche relationalen Begegnungen aber in das Zentrum der Untersuchung gestellt, agieren die Dinge in einer Art Netzwerk aus Relationen miteinander.³⁸⁸ An den Knotenpunkten bilden sich die Entitäten durch ihre spezifische Eingebundenheit in die Relationen heraus. Insbesondere die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) legt einen starken Fokus auf die Herausbildung und Transformation dieser Relationenbündel bzw. Netzwerkknoten. Gemäß dem (technik-)soziologischen Charakter der ANT werden die entstehenden Entitäten vor allem als sozial agierend begriffen. Dennoch sind diese Konstellationen keine Subjekte. Vielmehr stellen sie Kollektive, Quasi-Objekte, Hybriden

384 Hodder 2012, 3–14; Hodder 2014a; Hodder 2014b; Hodder 2016; Barad 2007; Barad 2015b. Hodders Begriff des *entanglement* zielt vor allem auf die Konstitution von Menschen und Dingen ab. Dazu entwarf Hodder ein teleologisches Modell mit evolutionistischen Zügen, das Menschen und Dinge immer weiter miteinander verstrickt; potentiell *disentanglement* ist kaum mitgedacht; Pollock u. a. 2014, 153–155. Barad entwickelte ein umfassenderes Verständnis von *entanglement*, das materielle und diskursive Verschränkungen, wechselseitige Einfal-

tungen und Untrennbarkeiten umfasst, jedoch die Entitäten nicht vorher bereits festlegt, sondern sie in ihrer Hervorbringung untersucht (s. u.). Zu den Unterschieden der jeweiligen Positionen, s. Harman 2014a.

385 Barad 2012a, 32.

386 DeLanda 2006, 8–25.

387 Fowler und Harris 2015, 128.

388 Zu einer Kulturgeschichte des Netzwerkbegriffs s. Gießmann 2014.

dar, die in den Netzen zirkulieren und jene zugleich durch ihre Zirkulation ausbilden.³⁸⁹ Für die ANT gibt es keinen anderen Weg, ein Ding zu bestimmen, „als durch seine Aktion, und keinen anderen Weg, eine Aktion zu bestimmen, als sich zu fragen, wie die jeweils interessierende Figur andere Akteure verändert, transformiert, stört oder hervorbringt.“³⁹⁰ Damit stehen die Interaktionen bzw. Relationen im Hauptinteresse, denn diese schaffen erst die Entitäten.³⁹¹ Latour unterscheidet in Anlehnung an die Semiotik Algirdas Julien Greimas³⁹² den Begriff des Akteurs für figurierte, also mit einer bestimmten Form oder Gestalt versehene Agierende und den des Aktanten für Agierende ohne bestehende Figuration³⁹³ – diese Unterscheidung wird für die Figur(ation) der Wanderin an späterer Stelle nochmals aufgegriffen, vgl. Kap. 7. Dabei trennt die ANT nicht Akteure/Aktanten von den Relationen bzw. Netzwerken, sondern begreift Akteure/Aktanten immer bereits als Akteur-Netzwerke:

[...] weil ihre Elemente sowohl heterogen als auch im Verlauf ihrer Verbindung gegenseitig definiert sind. Entitäten können verschwinden, um Netzwerken, die sie vereinfachen, zu erlauben, sich auszudehnen und aufzutauchen. Diese Fähigkeit zur Selbstdefinition und Selbsttransformation wird von der Tatsache unterstrichen, dass die zwei Wörter „Akteur“ und „Netzwerk“ in einem einzigen Begriff verbunden werden. Ein Akteur-Netzwerk unterscheidet sich jedoch von einem einfachen Akteur durch seine Textur oder Struktur, die ein übersetztes Arrangement von konstituierenden Elementen ist.³⁹⁴

Akteure/Aktanten sind von den Relationen also nicht zu trennen, sie strukturieren sich gegenseitig, so dass entweder neue Akteure/Aktanten entstehen können, oder diese in ihre Relationen zerfallen. Dieser Vorgang reicht von Desinteresse, Interesse über die Zusammensetzung zu neuen Aktanten/Akteuren und deren Ausrichtung hinzu einem *blackboxing* und einer Punktualisierung, welche den neuen Aktanten/Akteur untrennbar erscheinen lassen (Abb. 8).³⁹⁵

Zweitens bestehen Dinge aber auch nicht ausschließlich aus Relationen zu anderen Dingen. Wäre dem so, würde dies zu dem Paradox führen, dass sich Relationen zwar nur

389 Roßler 2008, 81–90; vgl. Latour 2002, 36–95.

390 Latour 2002, 148. S. dazu Harman 2009.

391 Latour 2002, bes. 211–264.

392 Greimas 1971.

393 Latour 2006d, 488–489; Latour 2010b, 93–97. Aufgrund der begrifflichen Festsetzung in der Akteur-Netzwerktheorie und der Verwendung auch für nichtmenschliche Wesen oder Institutionen, sobald sie eine Figuration aufweisen (vgl. Vötsch 2010, 38), verwende ich entgegen des generischen Femininums für ‚Akteur‘ bewusst die generisch maskuline Sprachform. Dies ist sicherlich kritisch zu hinter-

fragen, da Dinge ja auch andere Geschlechtsfigurationen aufweisen können, hier wird aber das generische Maskulinum verwendet, um die potentielle Versammlung auch nichtmenschlicher Wesen zu kennzeichnen. Es findet also eine sprachliche Kategorienverschiebung von dinglich zu geschlechtlich statt, die bewusst zu *cross-categorical thinking* anregen soll.

394 Callon 2006a, 185–186; vgl. auch Latour 2006c.

395 Latour 2002, 222–226; Law 2006, 436; vgl. Hofmann 2016b.

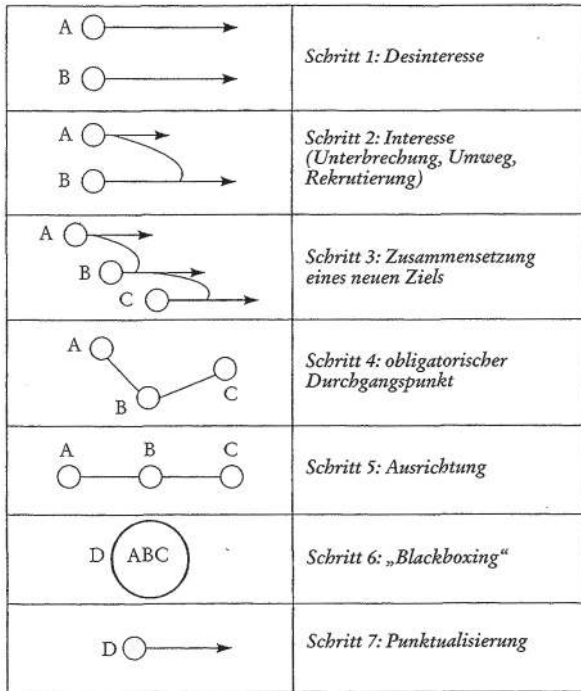


Abb. 8 Aufspaltung der reversiblen Schritte der Herstellung eines Akteurs/Aktanten in der ANT.

zwischen bereits bestehenden Dingen – den Relata – bilden können, andersherum Dinge aber bereits ausschließlich aus Relationen bestehen.³⁹⁶ Frühere relationale Ansätze relativieren daher die Realität von Entitäten oder sprechen ihnen diese gänzlich ab, indem sie die Entitäten nur als soziales/diskursives/konstruiertes Ergebnis betrachten.³⁹⁷ Neo-materialistische Ansätze verbinden dagegen zugleich relationistische und realistische Positionen, indem sie den Relationen eine eigene Wirklichkeit zusprechen.³⁹⁸

396 Vgl. Bryant 2011b, 67–86.

397 DeLanda nannte diese Sichtweise *relations of interiority*: „[T]he component parts are constituted by the very relations they have to other parts in the whole. A part detached from such a whole ceases to be what it is, since being this particular part is one of its constitutive properties. A whole in which the component parts are self-subsistent and their relations are external to each other does not possess an organic unity“ (DeLanda 2006, 9).

398 „[W]hat he [Latour, Anm. St. S.] offers is a realism of relations, not of non-relational objects lying be-

neath their interactions with the environment. Against the traditional gesture of isolating the real from all its distorting associations, Latour holds that a thing becomes increasingly real *the more* associations it has. [...] Relationism, the view that a thing is defined solely by its effects and alliances rather than by a lonely inner kernel of essence, is the paradoxical heart of Latour’s position, responsible for all his breakthroughs and possible excesses“ (Harman 2009, 75, Hervorheb. i. Orig.). Vgl. Latour, Harman und Erdélyi 2011, 29 sowie aus archäologischer Perspektive Fowler 2013b; Fowler und Harris 2015.

4.3.3 Dinge sind intraaktive Hervorbringungen – Von Differenzen und Grenzziehungen

Wie können aber Dinge vorgestellt werden, die entgegen materialistischer Konzeptionen nicht aus Essenzen und entgegen idealistischer Konzeptionen nicht aus Konstruktionen bestehen? Was macht diese Dinge aus und wie verändern sie die Sicht auf Materialität? Bryant schlug im Anschluss an Deleuze als Grundprinzip des Seins die Differenz vor. Etwas existiert, weil es einen Unterschied macht: „to be’ is to make or produce a difference.“³⁹⁹ Erst in der Unterscheidung zu etwas Anderem verwirklicht sich Differenz. Unterscheidung stellt damit Bryants Grundbaustein des Seins dar: „Being, as it were, is a *multiplicity* or a pluralistic swarm of differences.“⁴⁰⁰ In ihrer Strukturierung bilden diese Differenzen Dinge heraus:

Objects are nothing but their structured differences as [...] a system of *intra-ontic* or intra-relational differences forming a system that persists through time. In short, in thinking objects and differences, we must simultaneously think their *inter-ontic* or exo-relational differences as they relate to other differences and their intra-ontic or endo-relational differences. Alternatively we could say that it is necessary to *simultaneously think the relation between relations and relations* without reducing one to the other.⁴⁰¹

Dadurch löst Bryant das Paradox auf, indem er konstatierte, dass Dinge nichts als Relationen sind, die aber nicht nur zu anderen Dingen bestehen, sondern auch deren innere Struktur hervorbringen.⁴⁰² Bryants Unterscheidung in inter-ontische und intra-ontische Relationen ist jedoch nicht qualitativ, sondern lediglich perspektivisch.⁴⁰³ Jedes Ding

399 Bryant 2011c, 263. Er stellte dieses Grundprinzip, oder in seinen Worten, das ‚Ontic Principle‘; an den Anfang seiner philosophischen Überlegungen und formuliert es folgendermaßen: „Let us therefore resolve straight away to begin with the premise that there is no difference that does not make a difference. Alternatively, let us begin with the premise that to be is to make or produce differences. How, in short, could difference be difference if it did not make a difference? I will call this hypothesis the ‘Ontic Principle’. This principle should not be confused with a normative judgment or a statement of value. It is not being claimed that all differences are important to us. Rather, the claim that there is no difference that does not make a difference is an ontological claim. The claim is that ‘to be’ is to make or produce a difference“ (Bryant 2011c, 263). Hier knüpfte Bryant an den französischen Soziologen Ga-

briel (de) Tarde an, der bereits 1893 formulierte: „To exist is to differ; difference is, in a sense, the truly substantial side of things; it is at once their ownmost possession and that which they hold most in common“ (Tarde 2012 [1895], 40).

400 Bryant 2011c, 267, Hervorheb. St. S.

401 Bryant 2011c, 270, Hervorheb. St. S. Im Verständnis der *Object-Oriented Ontology* sind diese Entitäten die eponymen ‚Objekte‘. Um Verwirrungen mit dem klassischen Objektbegriff zu vermeiden, verwende ich jedoch weiterhin ‚Entitäten‘ oder ‚Dinge‘.

402 Bryant 2011c, 271.

403 Harman verwendete in ähnlicher Weise die Unterscheidung in *domestic* und *foreign relations*; Harman 2009, 135, 188; vgl. <https://larvalsubjects.wordpress.com/2010/05/22/a-lexicon-of-ontology/> (besucht am 15.08.2017).

besteht wiederum aus anderen Dingen und dadurch sind intra-ontische immer auch inter-ontische Relationen. Lediglich der Betrachtungsstandpunkt erlaubt eine Unterscheidung.⁴⁰⁴ Ob eine Relation nun nach innen oder außen gerichtet ist und damit Einfluss auf den Zusammenhalt des Dings nimmt, oder aber die Beziehungen zu anderen Dingen bestimmt, ist eine Frage der Betrachtung, nicht der Entität selbst. Anders formuliert: Erst im Prozess der Relationenbildung nach innen und außen verwirklicht sich das Ding, es wird ‚wirklich‘:

Aus der Untrennbarkeit der intra-ontischen und inter-ontischen Relationen ergibt sich u. a. das Prinzip der Irreduzibilität: „Nothing is, by itself, either reducible or irreducible to anything else.“⁴⁰⁵ Nichts ist nur auf seine Substanzen oder Relationen oder die Summe davon reduzierbar; nichts ist auf eine andere Entität reduzierbar. Wären sie vollständig aufeinander reduzierbar, wären sie keine unterschiedlichen Entitäten: „To exist is to differ.“⁴⁰⁶ Daraus folgt, dass ein Ding nicht aus kleinsten, nichttrennbaren, substanziellen Einheiten besteht, die vollständig dessen Eigenschaften bestimmen. Wäre dem so, dann würde das dazu führen, dass die Eigenschaften der Dinge bereits in diesen kleinsten Einheiten determiniert wären. Da sie aber irreduzibel sind, können neue, emergente Eigenschaften bzw. Qualitäten auf einer höheren Ebene auftreten. Das bedeutet aber ebenso, dass ein Ding nicht vollständig auf seine relationalen Qualitäten wie z. B. Bedeutungen und Assoziationen reduzierbar ist. Etwas ist nie nur Symbol oder Bedeutung, nie nur Konzept, Konstrukt oder Idee. Zuletzt bedeutet es jedoch auch, dass nie eine Entität eine andere vollständig ersetzen, beschreiben oder repräsentieren kann. Damit gibt es keine getreuen Abbildungen und Repräsentationen, sondern lediglich Transformationen und Übersetzungen.⁴⁰⁷ Jeder Übersetzungsschritt geht mit Veränderungen einher. Es entstehen Transformationsketten, in welchen bei jedem Transformationsschritt Veränderungen stattfinden.⁴⁰⁸ Dinge sind nie nur unsichtbare Zwischenglieder (*intermediaries*), sondern immer sichtbare Mittler (*mediators*).⁴⁰⁹ Wären sie unsichtbar, würden sie keinen Unterschied ausmachen und damit keine diskreten Dinge sein.

404 Harman sprach daher auch vom *wheel of objects and relations* und betonte die Simultanität von beidem: „But if every object can also be considered as a set of relations between its parts or qualities, it is equally true that *any relation must count as a substance*. When two objects enter into genuine relation, even if they do not permanently fuse together, they generate a reality that has all of the features that we require of an object. Through their mere relation, they create something that has not existed before, and which is truly one“ (Harman 2005, 85, Hervorheb. i. Orig.).

405 Latour 1988, 158; vgl. Bryant 2011c, 276–277; Harman 2009, 17–18; <https://larvalsubjects.wordpress.com/2013/05/15/latours-principle-of-irreduction/> (besucht am 15.08.2017).

406 Tarde 2012 [1895], 40; vgl. Latour 2011, 313.

407 Latour 2002, 84; vgl. Stenger 2002.

408 Latour nannte diese Transformationsketten der Vermittlung „zirkulierende Referenz“, die immer mit Gewinnen (Amplifikationen) und Verlusten (Reduktionen) einhergehen; Latour 2002, 84–89; vgl. Kap. 5.5.1.

409 Latour 2010b, 66–75.

Barad führte das Verhältnis von Relationen und Relata genauer aus. Die Unterscheidung in intra-ontische und inter-ontische Relationen ist bei ihr keine Frage der Perspektive. Vielmehr verwendet sie für beide Relationen den Begriff der ‚Intraaktionen‘. Im Gegensatz zur ‚Interaktion‘, die bereits bestehende Dinge, bzw. Relata, durch Relationen verbindet, sind in Intraaktionen die Relata nicht vorgängig – eine Relation bezieht sich also nicht auf eine bestehende Entität. Erst in der Intraaktion erlangen die Dinge Bestimmtheit, indem Intraaktionen Grenzziehungen und Eigenschaften konfigurieren.⁴¹⁰ Intraaktionen schaffen also erst Entitäten, indem sie aus einer Unbestimmtheit der Welt-im-Werden⁴¹¹ eine Bestimmtheit und Abgrenzbarkeit der Dinge machen.

Damit löste Barad auch die vorgängige, cartesianische Trennung zwischen Subjekt und Objekt, Beobachterin und Beobachtetem auf. Denn erst in der Intraaktion der spezifischen Beobachtung findet eine Trennung statt – es existieren keine Beobachterinnen und kein Beobachtetes vor dem Beobachten. Beobachten, Beschreiben, Analysieren etc. sind (wie andere Praktiken auch) Intraaktionen, die Grenzen ziehen. Diese grenzziehenden Praktiken setzen also Menschen nicht voraus: „Tatsächlich werden durch solche Praktiken die unterschiedlichen Grenzen zwischen Menschen und Nicht-Menschen, zwischen Kultur und Natur, zwischen der Wissenschaft und dem Gesellschaftlichem erst konstituiert.“⁴¹² Diese grenzziehenden Praktiken sind bei Barad – sie nannte diese in Bezug auf die Wissenschaft auch ‚Apparate‘ – weder nur Instrumente, noch nur sprachliche Diskurse, sondern *materiell-diskursive Praktiken*.⁴¹³ Jene materialisieren die Dinge erst und verleihen ihnen durch die Re-Konfiguration der Welt Relevanz.⁴¹⁴

Das bedeutet, dass im Beobachten, Messen oder Ausgraben das Ding nicht unverändert bleibt oder erst entdeckt wird, denn all dies sind bereits Gebrauchszusammenhänge. Beobachten, Messen oder Ausgraben ziehen erst Grenzen zwischen Beobachtetem und Beobachterin und konstituieren damit beide. Barad sprach hier von einem agentuellen Schnitt.⁴¹⁵ Zu diesen materiell-diskursiven Praktiken gehören sowohl

410 Barad 2012a, 19–20.

411 Latour (Latour 2005, 244) verwendete für dieses Unformatierte, nicht bereits Sozialisierte das Konzept des Plasmas. Bei ihm lag der Fokus jedoch eher auf einer epistemologischen als einer ontologischen Unbestimmtheit, obwohl er eigentlich – ähnlich wie Barad – eine Trennung in Epistemologie und Ontologie ablehnt; vgl. <https://larvalsubjects.wordpress.com/2010/05/22/vitale-on-relations/> (besucht am 15.08.2017).

412 Barad 2012a, 21.

413 In ähnlicher Weise bezeichnet die ANT ihre Netzwerkeigenschaften als *material-semiotic* (Law 2009), ebenso wie Haraway materiell-semiotische Akteu-

re bzw. Erzeugungsknoten untersuchte (Haraway 1995e, 96).

414 Barad 2012a, 35–38. Um auf Tarde zurückzukommen: Etwas wird dadurch relevant, dass es einen Unterschied macht, „to exist is to differ“ (Tarde 2012 [1895], 40).

415 Barad 2012a, 20. In ähnlicher Weise hat schon Latour die Hervorbringung des Milchsäureferments durch den französische Mikrobiologen Louis Pasteur (1822–1895) untersucht. Für Latour ist das Milchsäureferment dem Experiment nicht vorgängig; es wird also nicht durch Pasteur entdeckt. Gleichzeitig wird es aber auch nicht im Experiment als Konstruktion geschaffen, sondern das Experiment bringt verschiedene Akteure/Aktanten wie Pasteur und das Milchsäureferment dazu, sich zu ar-

Mess-Anordnungen, theoretische Begriffe und Konzepte, Instrumente, aber auch Herstellungstechniken im herkömmlichen Sinne genauso wie auch ‚natürliche Praktiken‘ wie Brennen, Korrodieren und Atmen. Letztlich sind alle Praktiken Apparate, die dazu beitragen, dass sich Materie schrittweise und differentiell hervorbringt bzw. in Kraft setzt, indem sich Möglichkeiten und Unmöglichkeiten durch Intraaktionen dynamisch re-konfigurieren.⁴¹⁶

Der Blick weg von zeitlosen materiellen Substanzen hin zu der Hervorbringung durch Intraaktionen besteht Dingen Geschichte/n zu.⁴¹⁷ Diese Geschichten sind aber nicht wie in objektbiografischen Ansätzen lediglich Geschichten der Beziehungen mit Menschen und den erfolgten Aneignungen, Bedeutungsaufladungen und (Um)Nutzungen.⁴¹⁸ Vielmehr sind es Geschichten der schrittweisen Hervorbringung durch Intraaktionen, einer Realwerdung und Artikulation ohne tatsächlichen Anfang und ohne Ende – Geschichten der materiell-diskursiven Praktiken der Dinge. Hier wird deutlich, dass es im Neo-Materialismus nicht darum geht, materiell-diskursive Praktiken und Handeln nur als menschliche Tätigkeit zu verstehen. Agieren ist nicht anthropozentrisch an eine menschliche Akteurin⁴¹⁹ gebunden, sondern umfasst alle Handlungen, Wirkungen und Praktiken von Entitäten bzw. Dingen in ihrer Intraaktion: Agieren ist *Tätigsein* und keine Tätigkeit.⁴²⁰ Agieren ist in diesem Verständnis somit keine ausschließlich auf Menschen beschränkte, intentionale Fähigkeit, sondern allgemein das Bewirken von Veränderungen.⁴²¹

tikulieren und damit hervorzubringen; Latour 2002, 137–174.

416 Barad 2012a, 73.

417 Vgl. Hofmann 2015.

418 Zu Aneignungen, Bedeutungsaufladungen und (Um-)Nutzungen s. Hahn 2004b; Hahn 2008; Hahn 2011; Hahn 2016b; Stockhammer 2012b; Stockhammer [i. Dr.]; Schreiber 2013.

419 Diesmal tatsächlich wieder als generisches Femininum.

420 Barad 2012a, 30–31. Zum Spektrum der Handlungs- und Tätigkeitsbegriffe besonders in der Soziologie s. Hirschauer 2014.

421 Die Aussage, ‚Dinge (können) handeln‘ bzw. besäßen *agency* ist eine ironische und zugleich emanzipatorische Formulierung (Dolphijn und Tuin 2012, 54), welche sich aus dem Vergleich der Resultate routinierter menschlicher Handlungen und dem Wirken von Maschinen oder Tieren ergibt. Kategorial können die Resultate nämlich nicht unterschieden werden; Schreiber 2016a, 312; Stockhammer

2016, 335–336; vgl. Rammert und Schulz-Schaeffer 2002; Berger und Getzinger 2009. Besonders in der deutschsprachigen Archäologie ist aber eine konservative Vorsicht gegenüber dieser Formulierung zu spüren. Diese speist sich m. E. aus zwei Missverständnissen. Zum einen wird der Handlungsbegriff zwingend intentional verstanden; die Transformation von einer intentionalen hin zu einer konsequenziellen Vorstellung von Handlung wird selten mitgedacht. Zum anderen wird der Dingbegriff nicht akzeptiert, sondern mit dem Objektbegriff gleichgesetzt (s. auch unten). Daher löst die Aussage eines Handelns der Dinge vermutlich eine – im Anschluss an Sigmund Freud (Freud 1917) – quasihumanistische, bzw. narzistische Kränkung aus, die mehr über die jeweiligen Autorinnen als die jeweiligen Konzepte aussagt; vgl. Jung 2012, 381; Jung 2015, 42; Kienlin 2013; Kienlin und Widura 2014, 37–38; Kienlin und Kreuz 2015, 68–69; Eggert und Samida 2016a, 128–129; Eggert und Samida 2016b, 202–205.

Agency is not held, it is not a property of persons or things; rather, agency is an enactment, a matter of possibilities for reconfiguring entanglements. So agency is not about choice in any liberal humanist sense; rather, it is about the possibilities and accountability entailed in reconfiguring material-discursive apparatuses of bodily production, including the boundary articulations and exclusions that are marked by those practices.⁴²²

Dieses ist keine Eigenschaft von Akteuren oder Aktanten, geschweige denn Menschen, sondern Agieren ist verteilt, relational, bzw. intraaktiv, es geschieht zwischen und in Dingen.⁴²³

4.3.4 Materie-im-Prozess-des-Werdens – Materialität ist nicht in den Dingen

Die intraaktionistische, relationale Perspektive auf Dinge stellt auch die Frage nach der Materialität von Dingen neu. In klassischen realistischen und materialistischen Sichtweisen herrschen verschiedene Formen des Substanzessentialismus vor, die sich in etwa folgendermaßen argumentativ zusammenfassen lassen: Etwas ist real, weil es materiell ist; etwas ist materiell, weil es aus Materie besteht. Verkürzt wird dann implizit darauf geschlossen, dass etwas real sei, weil es aus Materie besteht.⁴²⁴ Demgegenüber stehen konstruktivistische, aber auch praxistheoretische Sichtweisen, bei denen Materialität entweder gänzlich als kognitives oder soziales Konstrukt verstanden wird, oder, wie bereits oben erwähnt, auf die Bedeutungsproduktion und Wahrnehmung von Menschen im Umgang mit Dingen reduziert wird.⁴²⁵ Harman unterstellte diesen beiden Ansätzen ein Unterlaufen (*undermining*) oder Übergehen (*overmining*) der Dinge.⁴²⁶

Material(ität) wird im Neo-Materialismus verstanden „not as site or surface, but as a process of materialization that stabilizes over time to produce the effect of boundary, fixity, and surface we call matter.“⁴²⁷ Materialität ist nicht mehr ‚in den Dingen‘; sie ist nichts Festes, Greifbares oder sich im Raum Ausdehnendes. Sie ist „Materie-im-Prozeß-des-Werdens“⁴²⁸, die nie stillsteht, eine dynamische Artikulation oder Konfiguration der Welt.⁴²⁹ Sie ist eine Gerinnung von Tätigsein der Dinge in ihrer fortlaufenden Materialisierung.⁴³⁰

422 Dolphijn und Tuin 2012, 54.

423 Zu verteiltem Handeln, s. Latour 2010b, 76–88; für die Archäologie Olsen 2010, 37–38.

424 Harman 2010, 775.

425 Letztlich liegt vielen praxeologischen Ansätzen entweder eine phänomenologische Reduktion auf das Wahrnehmen der oder Wirken von Materialität zu-

grunde oder es wird auf den oben erwähnten realistischen/materialistischen Ansätzen aufgebaut.

426 Harman 2013; Harman 2015.

427 Butler 1993, 9.

428 Barad 2012a, 73; vgl. Braidotti 2002.

429 Barad 2012a, 41.

430 Barad 2012a, 40.

Es gibt keine starre Essenz oder Substanz, die zum Messen da ist. Teilchen sind nicht inhärent gebundene und mit Eigenschaften versehene Entitäten, die sich in der Leere bewegen. Beim Materialisieren [mattering] handelt es sich um das (kontingente und temporäre) Bestimmt-Werden (und Unbestimmt-Werden) von *Materie* und *Bedeutung* ohne Fixierung, ohne Schließung.⁴³¹

Materialität ist also eher – ebenso wie die Diskurspraxis auch – eine generative und performative Kraft, ein Schwarm an Differenzen, die aus Möglichkeiten Bestimmtheiten werden lässt. Zugleich lässt sich Materialität und Diskurspraxis nicht gänzlich trennen. In Absetzung von Judith Butlers Verständnis der Materialität als lediglich passives Produkt von Diskurspraktiken betonte Barad, dass Materialität diskurshaft und Diskurspraktiken materiell sind. Sie seien wechselseitig in die Dynamik der Intraaktivität einbezogen und implizieren sich gegenseitig;⁴³² der Trennungsprozess selbst ist bereits materiell-diskursive Intraaktivität.

Somit setzte Barad sowohl Diskurspraktiken als auch Materialität posthumanistisch neu und verschränkte sie. Diskurspraktiken sind bei ihr keine sprachlichen Äußerungen, ja nicht einmal abhängig von menschlichen Praktiken. Barad weitete das Verständnis von Diskurs als Entstehungsmodus sowohl durch Möglichkeiten als auch Bedingungen auf alle auch nichtmenschlichen Zusammenhänge aus. Als diskurshaft bezeichnete sie den Vorgang der Relevanzwerdung bzw. der Bedeutungsgebung, der immer auch materiell ist, und umgekehrt:

Materielle Bedingungen spielen nicht deshalb eine Rolle, weil sie bestimmte Diskurse „stützen“, die die wirklichen erzeugenden Faktoren bei der Bildung von Körpern sind, sondern weil Materie Relevanz erlangt durch die schrittweise Intraaktivität der Welt in ihrem Werden. Es geht nicht nur darum, daß es zusätzlich zu den diskursiven Faktoren wichtige materielle Faktoren gibt; vielmehr geht es um die miteinander verbundene materiell-diskursive Eigenart von Beschränkungen, Bedingungen und Praktiken.⁴³³

4.3.5 Alle Dinge sind real – Wenn Fiktionen wirklich werden

Es wird deutlich, dass Materialität nicht gleichbedeutend mit dem Realen ist. Dinge sind real, aber befinden sich im Prozess der Materialisierung. Realität muss daher nicht zwingend natürlich oder physisch und unabhängig von menschlicher Wahrnehmung sein,

431 Barad 2015a, 92.

432 Barad 2012a, 41.

433 Barad 2012a, 42.

sondern jegliche Entität ist real, sofern sie hervorgebracht wird, also Relationen ausbildet. Man könnte es plakativ so formulieren: Je mehr Relationen ein Ding ausbildet, desto realer wird es.⁴³⁴ Es ist also keine dualistische Frage von real und nichtreal. Dinge befinden sich in einem ständigen *play of non/existence*⁴³⁵ – einem Zustand des Übergehens vom Unrealen zum Realen, des Erscheinens und Vergehens als Untrennbarkeit bzw. besser: *entanglement*.⁴³⁶ Für die Frage nach der Realität spielt es daher keine Rolle, ob es sich um „Planeten, [...] Träume, die Evolution, Toilettenspülungen, Haarausfall, Hoffnungen, Elementarteilchen und sogar Einhörner auf dem Mond“⁴³⁷ handelt. Die Unterscheidung in Fakten und Fiktionen, Materialität und Immaterialität spielt für die Aussage zur Realität der Dinge keine Rolle:

Was wir mit *Existenz* und Realität meinen, besteht zum großen Teil aus der Länge der Assoziationen und der Stabilität der Verknüpfungen über verschiedene Substitutionen und Perspektivwechsel hinweg. Eine solche Öffnung der Wirklichkeit für jede Entität scheint auf den ersten Blick eine Herausforderung für den gesunden Menschenverstand darzustellen, denn goldene Berge, Phlogiston, Einhörner, kahlköpfige französische Könige, Chimären, Urzeugung, schwarze Löcher, Katzen auf Matten und andere schwarze Schwäne und weiße Raben bevölkern nun alle die gleiche Raum-Zeit wie Hamlet, Popeye und Ramses II.⁴³⁸

Damit wird allen Dingen erst einmal Realität zugesprochen, sofern sie in ein Gefüge aus Relationen eingebunden sind. Eine Unterscheidung in Fakten und Fiktionen ist für die Wirksamkeit bzw. das Tätigsein der Dinge kein Realitätsmaßstab. Alles, was wir uns vorstellen können, existiert, weil der Vorgang des Vorstellens selbst eine Intraaktion ist, die Dinge hervorbringt.⁴³⁹ Ob ein Ding sozial, kognitiv, mechanisch, physisch, diskursiv oder durch Fortpflanzung hervorgebracht wird erlaubt keine Aussage zur Realität, sondern lediglich zu den unterschiedlichen Hervorbringungs- und Existenzweisen.⁴⁴⁰

434 Harman 2009, 75; Latour, Harman und Erdélyi 2011, 29.

435 Barad 2012b, 13.

436 Trinkaus 2015, 183.

437 Gabriel 2013, 9.

438 Latour 2002, 195–196, Hervorheb. i. Orig.

439 Bisweilen wird als einzige Ausnahme die Welt selbst genannt. Sie könne als alles umfassender Container bzw. Super-Objekt nicht existieren, da sie nicht in Relation zu anderen Dingen steht bzw. sich nicht von etwas außerhalb der Welt unterscheidet, da es kein Außen gibt; s. Bryant 2011b, 32; Gabriel 2013. Dem muss aber zumindest zum Teil widersprochen werden, da Welt vorstellbar ist und auch mit ihren

Bestandteilen in intra-ontischen Relationen steht bzw. sich von diesen unterscheidet. Dennoch zeichnet sich die Welt durch eine Totalität und Abgeschlossenheit aus, die Bryants und Gabriels Aussagen unterstützen.

440 Diese liegen aufgrund der Diversität der Intraaktionen jedoch nie in irgendeiner Reinform vor. Produktiver wäre es, die Vielschichtigkeit und Divergenz der Intraaktionen in den Blick zu nehmen, statt diese wiederum zu klassifizieren und damit eine Art Neuen Strukturalismus zu schaffen; vgl. zu den *Modes of Existence* Latour 2013 bzw. in der deutschen Fassung Latour 2014; zusammenfassend Laux 2014a, 273–275; 2016.

Letztlich lässt sich zusammenfassen, dass „*all things equally exist, yet they do not exist equally*“.⁴⁴¹

4.3.6 Dinge sind Assemblagen – Von Versammlungen und Beziehungsgefügen

Um nun die neuen Dinge im Unterschied zu den klassischen Objekten der Archäologie zu kennzeichnen, habe ich eingangs den Begriff des Beziehungsgefüges bzw. der Assemblage verwendet. Während klassische Objekte abgeschlossen, stabil, relativ dauerhaft und homogen verstanden werden, kennzeichnete Latour seine Beziehungsgefüge als Dinge. In Bezugnahme auf Martin Heidegger⁴⁴² verwendete Latour ‚Ding‘ als etymologisches Narrativ, indem er Ding im altgermanischen Sinne als *Thing* (Versammlung) versteht.⁴⁴³ Ein Ding ist eine Versammlung von widerstrebenden Bestandteilen, deren Ausprägung eher einem Streit gleicht, der von Unbestimmtheit, Irritation, Eigensinn, Zufall und Abweichung geprägt ist.⁴⁴⁴ Dinge sind im Werden begriffen. Sie vernetzen, statt zu trennen – sie sind also „netzig“⁴⁴⁵. Anders ausgedrückt: Die Dinge des Neo-Materialismus zeichnen sich durch eine Dynamik aus Auflösung und Neuzusammensetzung aus. Sie bilden Allianzen und sind offen und selbstorganisierend.

Latours Dingbegriff hat jedoch – besonders im deutschsprachigen Raum – zu einer Reihe von Missverständnissen geführt. So wird er oft mit einem phänomenologischen Dingbegriff verwechselt, der dem Objektbegriff noch sehr nahe steht. Zudem werden Dinge, gleich den Objekten, häufig als substantielle, materielle Entitäten verstanden. Außerdem impliziert der Dingbegriff eine bestimmte Größe, Begrenztheit und Reichweite. Ideen, Gesellschaften und Galaxien lassen sich genauso schwer als Dinge vorstellen wie Menschen, Flüsse und Atome. Daher erscheint es mir für die Charakterisierung der Beziehungsgefüge angemessen, den Dingbegriff um jenen der ‚Assemblage‘ zu erweitern.

Bevor ich näher darauf eingehe, sollte kurz die bisherige Verwendung von ‚Assemblage‘ in der Archäologie umrissen werden. Eine archäologische Assemblage meint meist eine:

[...] collection of artefacts or ecofacts (animal bones, or seeds, etc.) recovered from a specific archaeological context—a site, an area within a site, a stratified deposit, or a specific feature such as a ditch, tomb, or house. So, an assemblage is a collection of material related through contextual proximity. Inherent in the use of the term in archaeology is the idea that the contextual association makes

441 Bogost 2012, 11, Hervorheb. i. Orig.

442 Heidegger 2000, 176.

443 Latour 2004, 232–237; vgl. Latour 2001, 83, 286; Schreiber 2017, <http://www.topoi.org/topoimap/topoiorganon/> (besucht am 21.08.2017).

444 Latour charakterisiert Dinge auch als *matters of concern* – umstrittene Sachverhalte – statt der *matters of fact* der Objekte; Latour 2004.

445 Roßler 2008, 101.

it possible to interpret the group of materials as evidence for specific events, processes, or practices in the past. Assemblages are often characterized as being open to the assignment of a single date of formation, although the contents of an assemblage may include material of an earlier date recognized as having been curated, recycled, or otherwise moved through time.⁴⁴⁶

Zugleich schaffen aber auch der Prozess der Ablagerung des Materials und die Freilegung durch die Archäologinnen die archäologische Assemblage. Gavin Lucas unterscheidet daher zwischen *typological assemblages* und *depositional assemblages*, betont aber die Wechselwirkungen dieser Verwendungen.⁴⁴⁷ Letztlich ist aber die archäologische Verwendung des *assemblage*-Begriffes immer mit Menschen verknüpft als eine Kombination oder Collage bedeutungsvoller Gegenstände und Praktiken.

Der philosophische Begriff der ‚Assemblage‘ geht vor allem auf die differenztheoretischen und voraussetzungsreichen Arbeiten des französischen Philosophen Deleuze (insbesondere in Partnerschaft mit dem Psychoanalytiker Guattari)⁴⁴⁸ zurück und ist etwas anders gefasst. Der im Französischen als *agencement* eingeführte Terminus wurde im Englischen als *assemblage* und auch im Deutschen als Assemblage rezipiert und wird in dieser Form von mir auch weiterverwendet.⁴⁴⁹ Deleuze & Guattari meinten mit Assemblage gerade nicht ähnliche oder gleiche Elemente, die zusammengefasst werden, sondern ein heterogenes Ensemble, eine Multiplizität aus Relationen und Verkettungen semiotischer, materieller und gesellschaftlicher Art.⁴⁵⁰ Sie besteht also zugleich aus naturalen wie künstlichen Elementen, materiellen wie ideellen Äußerungen.⁴⁵¹ Diese werden durch den Prozess der Assemblage erst in einer relativen Dauerhaftigkeit zusammengehalten. Dabei spielt es keine Rolle, auf welcher Maßstabs- oder Gegenstandsebene der Zusammenhalt stattfindet, sei es auf zellulärer Ebene wie der eines Organismus, sei es auf der eines Ökosystems oder einer Gesellschaft.⁴⁵² Eine Assemblage ist also kein Ergebnis oder Zustand, sondern der Vorgang der Versammlung, die Produktion von Dauer. Oder anders formuliert:

446 Joyce und Pollard 2010, 291–292; vgl. Vliet 2015, 6.

447 Lucas 2012, 193–198.

448 S. Deleuze und Parnet 1980 [1977]; Deleuze und Guattari 1992 [1980].

449 Im Essay *Rhizom*, welches später das Vorwort zu *Mille plateaux/A Thousand Plateaus/Tausend Plateaus* bildete, wurde in der deutschsprachigen Fassung noch ‚(maschinelle) Verkettung‘ verwendet (Deleuze und Guattari 1977 [1976], 6). Erst seit der englischsprachigen Version (Deleuze und Guattari 1981) hat sich *assemblage* als Begriff durchgesetzt; vgl. Deleuze und Guattari 1987 [1980], dazu auch Phillips 2006;

Buchanan 2015, 383–384; DeLanda 2016, 1. Daher verwende ich im Anschluss an die internationale Forschung die mittlerweile eingedeutschte Version ‚Assemblage‘, wenn ich spezifisch auf das Konzept und die daran anknüpfende Rezeption verweise bzw. (Beziehungs-)Gefüge, wenn ich unspezifischer bleibe.

450 Deleuze und Guattari 1977 [1976], 36; Deleuze und Parnet 2007 [1977], 69.

451 Delitz 2008, 583 f.

452 Folkers 2013, 27.

This state of becoming means that assemblages are always in process, in flux and are flowing. The linkages within an assemblage are thus not between two prefixed entities, but rather along the connections that constitute them.⁴⁵³

Besonders wichtig ist hierbei, dass es eben keine präexistenten Teile sind, keine Collage im Kunstsinne. Die Assemblage bei Deleuze & Guattari lässt sich gerade nicht mit den Teilen eines Flugzeugmodells vergleichen, das nur noch nach einem Bauplan zusammengesetzt wird. Sie besteht aber auch nicht aus zufälligen Teilen, sondern ist der Prozess, in dem diese Teile zueinander Beziehungen ausbauen.⁴⁵⁴

Der Philosoph Manuel DeLanda, welcher das Konzept entscheidend weiterentwickelte und noch weiterentwickelt,⁴⁵⁵ zielte vor allem auf eine Analyse sozialer Phänomene ab, ohne in eine Handlungs- und Strukturdichotomie zu verfallen. Stattdessen sind für ihn sowohl die Akteurinnen als auch die Institutionen, Gesellschaften und Strukturen jeweils Assemblagen, die wiederum Teil anderer Assemblagen sind und zu weiteren Beziehungen aufbauen. DeLanda charakterisierte Assemblagen gerade durch ihre Unabgeschlossenheit, die sich von der Totalität eines organismischen – also systemisch geschlossenen – Denkens löse.⁴⁵⁶ Diese Unabgeschlossenheit ist aber ständig in Bewegung. Bestandteile einer Assemblage können dazu beitragen, den Charakter zu homogenisieren, abzugrenzen, abzuschließen und die einzelnen Bestandteile unsichtbar zu machen. Ich möchte hier von ‚Stabilisierung‘ und ‚Destabilisierung‘ sprechen. DeLanda's Terminus *de/territorialization*, den er für die beiden Prozesse prägt, verwirrt hier eher. Besser eignen sich m. E. Latours reversibles Zusammensetzen, *blackboxing* und Punktualisieren sowie Barads Grenzziehungen bzw. agentielle Schnitte und Abgrenzungen für eine Analyse der De/Stabilisierungen.⁴⁵⁷ Festzuhalten bleibt aber, dass spezifische Bestandteile von Assemblagen sowohl stabilisierend als auch destabilisierend wirken können, da dieser Prozess sowohl die Abschließung als auch die Homogenisierung gleichermaßen umfasst. Zugleich bewegt sich der Prozess der Assemblagen auch immer zwischen ‚Materialisierungen‘ und ‚Dematerialisierungen‘.⁴⁵⁸ Auch diese sind nicht als Dualismen zu verstehen, sondern als Richtungen von Prozessen. Die beiden Dimensionen De/Stabilisierung und De/Materialisierung sind außerdem nicht deckungsgleich.⁴⁵⁹

453 Harris 2014, 90.

454 Wise 2005, 91.

455 DeLanda 2002; DeLanda 2006; DeLanda 2016; vgl. Harman 2008. Zugleich führte DeLanda die Verwendung von Assemblagen bei Deleuze zusammen in eine konsistentere Form bzw. Theorie; vgl. DeLanda 2006, 3–4.

456 DeLanda 2006, 8–25.

457 DeLanda 2006, 12–13; Latour 2002, 222–226; Barad 2012a, 19–21.

458 DeLanda spricht hier von der Dimension *material-expressive*; DeLanda 2006, 12–15.

459 DeLanda führte noch eine dritte Dimension der Synthese von Assemblagen ein: *decoding-coding*, die sich hauptsächlich auf biotische Assemblagen und die Beteiligung von Worten, Genen usw. bezieht. Diese werde ich hier nicht diskutieren; vgl. DeLanda 2006, 15–19.

Eine Assemblage kann sich zugleich im Prozess der Destabilisierung und Materialisierung befinden. So wird z. B. während einer Atomexplosion die Assemblage im Verlauf der Explosion immer materieller, von der Wolke, der Druckwelle, dem Atompilz bis zur Hitze und der Wechselwirkung der Strahlung mit der Umwelt. Zugleich befindet sich die Explosion aber im Zustand der Destabilisierung. Sie wird nicht im Moment der Explosion ‚eingefroren‘, sondern verflüchtigt sich immer mehr, breitet sich aus, bringt, wie oben beschrieben, verschiedene neue Assemblagen hervor, wird von einem homogenen zu einem immer heterogeneren Ereignis, das letztlich die gesamte Atmosphäre erreichen kann. Dies macht außerdem deutlich, dass Assemblagen gerade keine essentialistischen, inhärenten Eigenschaften besitzen, sondern die Bestandteile intraaktiv neue hervorbringen können.⁴⁶⁰

Bennett wendete das Assemblage-Konzept vor allem auf nichtmenschliche Assemblagen bzw. Assemblagen mit weniger menschlichen Bestandteilen an. Sie interessierte nicht so sehr die Gesellschaft, sondern die verteilten Handlungen und die Lebendigkeit von Phänomenen wie z. B. dem Zustandekommen eines Stromausfalls⁴⁶¹ oder dem *Great Pacific Garbage Patch*⁴⁶². Daher entwickelte auch sie Deleuzes Assemblage-Konzept weiter und verbindet es mit ihrer Sicht auf Dinge:

Assemblages are ad hoc groupings of diverse elements, of vibrant materials of all sorts. Assemblages are living, throbbing confederations that are able to function despite the persistent presence of energies that confound them from within. They have uneven topographies, because some of the points at which the various affects and bodies cross paths are more heavily trafficked than others, and so power is not distributed equally across its surface. Assemblages are not governed by any central head: no one materiality or type of material has sufficient competence to determine consistently the trajectory or impact of the group. The effects generated by an assemblage are, rather, emergent properties, emergent in that their ability to make something happen (a newly inflected materialism, a blackout, a hurricane, a war on terror) is distinct from the sum of the vital force of each materiality considered alone. [...] An assemblage thus not only has a distinctive history of formation but a finite life span.⁴⁶³

Interessant für meine Arbeit ist hierbei, dass Assemblage von Bennett als ein ständiger, lebendiger, offener Prozess aus Materialien verstanden wird, der von (Handlungs-/Wirkungs-)Macht durchdrungen ist. Zugleich endet ihr Blick nicht bei solchen üblichen Einheiten wie Objekten, Gesellschaften oder Institutionen, sondern Ströme, En-

460 DeLanda 2006, 26–46.

461 Bennett 2010b, 24–28.

462 Bennett 2012.

463 Bennett 2010b, 23–24.



Abb. 9 Stein als idealtypische Vorstellung für ein konventionelles Objekt; Ameisenhügel als idealtypische Vorstellung einer Ding-Versammlung bzw. Assemblage.

ergien, Mineralien, Müll etc. sind ebenfalls Bestandteile von bzw. auch selbst eigene Assemblagen.⁴⁶⁴

Zur Skizzierung des Unterschieds zwischen dem konventionellen Objektbegriff und dem Begriff der Ding-Versammlung bzw. Assemblage bietet sich m. E. folgende idealtypische Unterscheidung in der Betrachtung eines Steins und eines Ameisenhügels an (Abb. 9). Ein Stein, als das Idealbild eines Objekts, weist eine relativ statische Oberfläche auf. Diese verändert sich über die Zeit oft nur geringfügig. Zwar entsteht auch ein Stein, wird abgeschliffen, gesprengt, bearbeitet etc., jedoch zeichnet sich diese Perspektive vor allem durch geologische Zeiträume aus. Er ist materiell und natürlich, damit kein Lebewesen, kein Zeichen und keine Idee. Von der Umgebung lässt er sich klar abgrenzen, sowohl durch Wahrnehmung als auch andere Praktiken wie Bewegungen. Zugleich ist er innerlich relativ homogen, besteht aus wenigen Elementen, die seine Eigenschaften determinieren. Der Stein weist zwar Einschlüsse auf, diese sind aber schon durch die Formulierung ‚Einschluss‘ zwar vom Stein umgeben, aber nicht vollständig Teil von ihm. Er kann in Beziehung zu anderen Objekten stehen oder treten, dadurch verändert

464 Bennett 2010b, 53.

er sich aber selbst kaum. Es sind eher Lagebeziehungen, die seinen Charakter bestimmen. Tritt er mit Menschen in Relation, kann es zu Bedeutungsaufloadungen kommen. Diese sind jedoch nicht dem Stein inhärent, sondern Zuschreibungen; er selbst wird dadurch nicht verändert.⁴⁶⁵ Dadurch erscheint der Stein als ein Idealbild eines Objekts.

Dagegen wird ein Ameisenhügel oft als eine gänzlich andere Entität verstanden. Während der Stein oft als Einzelobjekt gilt, ist man bei einem Ameisenhügel viel eher gewillt, diesen als Formation oder Gefüge anzusehen. Bei der Benennung der Bestandteile fallen eine Vielzahl heterogener Bestandteile wie Nadeln von Nadelbäumen, Ameisen und Sklavenarbeiterinnen, Ameiseneier, -larven und -puppen, Blätter bzw. Laub, Zweige, Baumrinde, andere Raubinsekten, Parasiten und Ameisengäste, Wurzeln, Nahrung, Gänge und Kammern, morsches Holz, Pilzbefall, Regen und andere Wettererscheinungen auf. Diese befinden sich im ständigen Prozess des Umbaus, die Oberfläche eines Ameisenhügels wird wegen des Klimahaushaltes des Nestes häufig ausgetauscht. Eine klare Abgrenzung, wo und wann eigentlich ein Ameisenhügel beginnt, ist schwerlich zu treffen. So ‚fasert‘ er zum Wald hin aus und setzt sich unterirdisch fort. Die Ameisenstraßen als Pheromonspuren können ebenfalls zur Assemblage des Ameisennestes hinzugerechnet werden. Hier wird auch deutlich, dass nicht alle Bestandteile materiell sein müssen. Pheromone, Ultraschallwellen und Licht- und Wärmeeinfall, aber auch (Wind)Erosionen können durchaus als Bestandteile gelten, die nicht gleichermaßen materiell sind.⁴⁶⁶ Ameisenhügel befinden sich daher in beständiger De/Materialisierung. Innerhalb des Hügels, ebenso wie in Beziehung zu anderen Hügeln finden Intraaktionen statt, die dazu führen, dass neue Ameisen entstehen, sich eine Teilung in mehrere Ameisenstaaten vollzieht oder aber Kolonien bzw. sogar ‚Megakolonien‘ entstehen, die wie im Falle der spanisch-italienischen Mittelmeerkolonie über 6000 km lang sein kann und aus mehreren Millionen Nestern besteht.⁴⁶⁷ Dadurch entspricht ein Ameisenhügel deutlich eher dem Verständnis einer Assemblage.⁴⁶⁸ Beide – sowohl der Stein als auch der Ameisenhügel – sind jedoch Assemblagen, sie befinden sich nur jeweils an zwei Extrempositionen der Betrachtung.

465 Ingold bemerkte am Beispiel des Steines in Abgrenzung zu lediglich einer phänomenologischen Setzung von Materialität im *material(-cultural) turn* (vgl. z. B. Tilley 2004), dass Steine, wie jedes andere Material auch, keine statischen Bedeutungsträger, keine „blobs of solid matter with an added whiff of mentality or agency to liven them up“ (Ingold 2007b, 12) sind, sondern im Gegenteil von ständigen Transformationen geprägt sind: „they swim in this ocean of materials“ (Ingold 2007b, 7) bzw. im *flow of materials* (Ingold 2010).

466 Vgl. aber Ingold 2007b, 4.

467 http://news.bbc.co.uk/earth/hi/earth_news/newsid_8127000/8127519.stm (besucht am 15.08.2017). Hier ist eine Ähnlichkeit zu den Hyperobjekten Mortons erkennbar; Morton 2013.

468 Sophie Schmidt (Köln) gab mir den verführerischen Hinweis, den Ameisenhügel durch einen Kuhfladen aus verschiedenen organischen und anorganischen Bestandteilen zu ersetzen. Ich danke ihr für die ernstgemeinte Idee. Da sich aber das Akronym der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) als durchaus passende Metapher durchgesetzt hat (Latour 2010b, 14; vgl. Ingold 2008), knüpfte ich mit dem Bild des Ameisenhügels an diese an.

4.3.7 Dinge bilden flache Ontologien – „Yes, we’re all individuals!“⁴⁶⁹

Mit der Charakterisierung von Dingen als Assemblagen geht auch eine Abkehr von hierarchischen Ontologien bzw. Taxonomien einher. Die Welt zerfällt in ihren Beschreibungen und Kategorisierungen nicht mehr in baumartige Strukturen und Einteilungen von Dingen, wie sie z. B. in der Linné’schen Systematik, im Periodensystem der Elemente oder auch der archäologischen Taxonomie der Funde nach Material-, Funktions- oder Formzusammenhängen deutlich wird. Assemblagen sind im Neo-Materialismus konkrete, individuelle bzw. singuläre Phänomene, es gibt keine abstrakten Klassen von Assemblagen.⁴⁷⁰ Oder anders ausgedrückt: Auch die Klasse, Spezies, Kategorie selbst ist eine Assemblage, die nicht nur aus der Summe der Einzelindividuen, die gängiger Weise dazugezählt werden, sondern aus vielen unterschiedlichen Bestandteilen besteht, die neue emergente materialisierende und dematerialisierende, stabilisierende und destabilisierende Effekte produzieren. Individuum meint in diesem Zusammenhang also weniger eine unteilbare als vielmehr eine jeweils einzigartige Einheit – eine Singularität.

Ontologisch unterscheiden sich daher Assemblagen nicht kategorial. Obwohl ein Ameisenstaat größer ist und daher umfassendere Räume krieert als eine Ameise und obwohl ein Ameisenstaat länger besteht als eine einzelne Ameise, existieren doch beide gleichermaßen auf derselben ontologischen Ebene der Assemblagen und der Relationen zwischen und in ihnen als Individuen. DeLanda hat dies eine *flat ontology* genannt:

[W]hile an ontology based on relations between general types and particular instances is hierarchical, each level representing a different ontological category (organism, species, genera), an approach in terms of interacting parts and emergent wholes leads to a flat ontology, one made exclusively of unique, singular individuals, differing in spatio-temporal scale but not ontological status.⁴⁷¹

Daraus folgt, dass erstens keine Assemblage einer anderen tatsächlich übergeordnet ist, sondern jede für sich eine eigene Realität besitzt. Zweitens können daher auch verschiedene Assemblagen intraagieren, die aus dem sonst üblichen, hierarchischen Mikro-

469 Das Zitat stammt aus Monty Pythons Film *Life of Brian* (1979); vgl. Slowik 2006, 177–181. Richtiger müsste es eigentlich in Bezug auf die eurozentrische Geschichte des Individuum-Begriffs wohl „Yes, we’re all singularities“ heißen.

470 Dies wird bisweilen als Reduktionismus verstanden. Dem ist insofern zu widersprechen, als dass zwar alle Dinge gleichermaßen, jedoch nicht auf gleiche Weise existieren; Bogost 2012, 11; vgl. <http://bogost.com/writing/blog/materialisms/> und <https://larvalsubjects.wordpress.com/2010/02/22/bogost-on-materialism/> (beide besucht am 15.08.2017).

471 DeLanda 2002, 47. Später spezifizierte er dann: „[U]nlike taxonomic essentialism in which genus, species and individual are separate ontological categories, the ontology of assemblages is flat since it contains nothing but differently scaled *individual singularities* (or *hacceties*). As far as social ontology is concerned, this implies that persons are not the only individual entities involved in social processes, but also individual communities, individual organizations, individual cities and individual nation-states“ (DeLanda 2006, 28, Hervorheb. i. Orig.); vgl. Bryant 2011b, 245–290; Bryant 2011c, 269–270.

Meso-Makro-Skalen-Schema herausfallen.⁴⁷² Die Assemblage des Klimas kann eben nicht nur mit ähnlich großen Entitäten wie z. B. Großregionen oder Kontinenten in Relation treten, sondern ebenso mit einzelnen Menschen, Ameisen oder Atomen. Sicherlich mag jede Intraaktion anders aussehen; der ontologische Status der Assemblage bleibt aber gleich.⁴⁷³

4.3.8 Dinge bringen Raum und Zeit hervor – Es gibt kein ‚hinter‘ und ‚vor‘ den Dingen

Flache Ontologien erfordern jedoch, dass auch die räumliche Dimension von Assemblagen überdacht wird. Es gibt keine Zwischenräume zwischen Assemblagen, keine Löcher in Netzwerken – solche Vorstellungen sind letztlich an den Containerraum geknüpft.⁴⁷⁴ Im Neo-Materialismus entstehen vielmehr Bewegungsraumzeiten, in denen Relationen ausgreifen und durch Grenzziehungen und das Wandern entlang der Relationen Raum und Zeit erst geschaffen werden.⁴⁷⁵ Daraus folgt nicht nur, dass Dinge aufgrund ihres Individualcharakters nicht mehr klassifiziert und kategorisiert werden sollten, sondern auch, dass sich für das Nachzeichnen ihrer Bewegungen und Durchdringungen eher Kartografien in einem weniger strikten Wortsinn anbieten.⁴⁷⁶ Bereits Deleuze und Guattari sprachen vom ‚Kartografieren‘ als Gegenkonzept zur ‚Kopie‘. In ihren ontologischen Baummetaphern, welche hierarchischen bzw. vertikalen Ontologien eine Baumstruktur zuordnen, sind Grafik, Zeichnung und Foto Methoden des Kopierens, der Reproduktion, bei denen jede Unterebene eine Kopie der Struktur der vorigen wäre. In rhizomatischen, nichtzentrierten und nichthierarchischen Ontologien könnten Kartierungen die Zirkulierung von Vielheit erhalten, da sie viele Ein- und Ausgänge besäßen.⁴⁷⁷ Ob sich solche Kartografien auch grafisch darstellen lassen oder eher als Modus des Beschreibens der Übersetzungsoperationen im Sinne der ANT zu verstehen ist, ist sicherlich schwer zu entscheiden.

472 Vgl. Callon und Latour 2006; Latour 2006b, 384–385; Law 2006. Auch in der Geografie wird das Skalenproblem mittlerweile unter dem Fokus auf eine *flat ontology* diskutiert; Marston, J. P. I. Jones und Woodward 2005; Collinge 2006; Escobar 2007; J. P. I. Jones, Woodward und Marston 2007; Leitner und B. Miller 2007; Edensor 2011; Waghorn 2011; M. Müller 2015.

473 S. auch Bryants Klarstellung: „The idea of a flat ontology can be fruitfully understood in *contrast* to materialisms. Where materialism posits a *single type of entity*– whatever that type might be –out of which all other entities are composed, a flat on-

tology is pluralistic, positing an infinite variety of different types of entities. Flat ontology does not reject the existence of material entities like quarks, atoms, and trees, but merely asserts that these aren't the *only* types of entities that exist“ (<https://larvalsubjects.wordpress.com/2009/08/17/flat-ontology-and-signs/#more-2232> [besucht am 15.08.2017]).

474 Vgl. Weichhart 1999; Schlottmann 2005.

475 Ingold 2007a.

476 Braidotti 2005; Dolphijn und Tuin 2012; Bryant 2014.

477 Deleuze und Guattari 1977 [1976], 34–35.

Der Einsatz von flachen Ontologien beeinflusst nicht nur die räumliche, sondern auch die zeitliche Dimension von Assemblagen. Diese können in ganz unterschiedlichen Zeitlichkeiten intraagieren, jede Intraaktion ist ein Ereignis.⁴⁷⁸ Anders formuliert: Dinge existieren lediglich *im Ereignis* des Aufeinandertreffens verschiedener Intraaktionen.⁴⁷⁹ Im Anschluss an Louis Althusser sprach Andreas Folkers daher auch von einem „Materialismus der Begegnung.“⁴⁸⁰ Jede neue Begegnung verändert die Assemblage, schafft neue Relationen. Da Zeit (ebenso wie der Raum) nicht unabhängig existiert, sondern erst durch das Tätigsein/die Intraaktionen der Assemblagen bzw. Dinge gebildet wird, kriert jede Assemblage eigene Zeitlichkeiten, die in Relation zu anderen Zeitlichkeiten gesetzt werden. Assemblagen sind multitemporal, sie dehnen schaffen durch ihre Ausdehnungen gleichzeitig zeitliche Dimensionen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind daher emergente, verschränkte Effekte von Assemblagen.⁴⁸¹

Da Raum und Zeit erst in der Entwicklung und Verflechtung von Assemblagen entfaltet bzw. hervorgebracht werden, gibt es auch kein ‚hinter‘ und ‚vor‘ den Dingen. Assemblagen entstehen nicht im Raum, sondern sie produzieren Raum; sie entwickeln sich nicht in der Zeit, sondern sie entwickeln Zeit. In neo-materialistischem Verständnis gibt es also kein Außen, an dem die Hervorbringung einer Assemblage bemessen werden könnte. Vielmehr ist die Bemessung eine Relationierung zu einer Assemblage. Dadurch sind Assemblagen multispatial und multitemporal; Räume und Zeiten – immer im Plural – entstehen in Relationen zu ihr.⁴⁸²

478 Zur Renaissance des Ereignis-Begriffes, s. Lull u. a. 2015.

479 Latour 2008 [1991], 116–118; Hicks 2010, 79–94.

480 Althusser 2010; Folkers 2013, 31.

481 Dies auszuführen sprengt den Rahmen dieser Arbeit, vgl. aber Barads Insistieren auf den Charakter der Intraaktionen: „Eine solche Dynamik [der Intraaktionen; St. S.] wird nicht durch einen äußeren Parameter namens Zeit markiert und findet auch nicht in einem Behälter namens Raum statt. Vielmehr sind schrittweise Intraaktionen die Dynamik, durch die Zeitlichkeit und Räumlichkeit in der Materialisierung von Phänomenen und der (wiederholten) Ziehung materiell-diskursiver Grenzen und

ihrer konstitutiven Ausschlüsse erzeugt und schrittweise rekonfiguriert werden“ (Barad 2012a, 90, Hervorheb. entfernt). Damit einher geht auch eine Erweiterung des Konzepts der Kausalität, die nicht mehr nur lineare Ursache-Wirkungs-Beziehungen sind, sondern auch reziprok Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschränkt; vgl. DeLanda 1997, 67–68; DeLanda 2006, 19–25.

482 Bachmann-Medick versteht Assemblagen, die durch die Zeit hindurch übersetzt werden, als vertikale Assemblagen; Bachmann-Medick 2017, 35–49. Eine solche Unterscheidung erscheint mir jedoch zu idealtypisch, da immer zugleich Raum und Zeit hervorgebracht werden.

4.4 Konsequenzen

4.4.1 Perspektivenwechsel – Konsequenzen für die Archäologie

Dieser kurze Abriss zeigt auch, dass die Diskussion zum Neo-Materialismus noch nicht diskursiv verfestigt ist. Weder ist der Name ohne Widerspruch, noch sind es die einzelnen Prinzipien. Dennoch lassen die Ausführungen bereits erkennen, welche umfassenden Auswirkungen und Herausforderungen eine solche Perspektive für die Archäologie im Allgemeinen mit sich bringt. Bislang finden Diskussionen dazu vor allem im anglophonen und skandinavischen Raum statt⁴⁸³ und es bleibt abzuwarten, in welcher Form und Intensität sie Eingang in die deutschsprachige Archäologie finden werden. Ich möchte diese deshalb nur kursorisch umreißen.

Zuvorderst wird die Einbindung der Archäologinnen und ihrer Praktiken in den Hervorbringungsprozess der Vergangenheit und der Archäologinnen selbst diskutiert. Dies ist zwar nicht neu, wird aber unter neo-materialistischer Perspektive symmetrisch neu gewendet.⁴⁸⁴ Zugleich wird auch das Selbstverständnis, die Aufgabe und Zukunft der Archäologie entscheidend beeinflusst. Mittlerweile wird Archäologie nicht mehr entweder als Geistes-/Kultur- oder Naturwissenschaft bzw. als ein wie immer gearteter Hybrid verstanden,⁴⁸⁵ sondern Archäologie könnte nach neo-materialistischem Verständnis – ähnlich den *Gender Studies* bzw. der feministischen Theorie, den *Science and Technology Studies*, den *Cultural Studies* sowie den Medienwissenschaften⁴⁸⁶ – eine posthumanistische, transversale Wissenschaft der Dinge werden.⁴⁸⁷ Aufgabe der Archäologie wäre in solchem Verständnis nicht mehr das Studium der menschlichen Vergangenheit anhand materieller Überreste und Spuren, sondern die Auseinandersetzung mit allen (auch menschlichen) Dingen und deren Beziehungen und Bindungen, um die Vergangenheit und ihre Relevanz für unser Leben zu verstehen.⁴⁸⁸

Inhaltlich ist bereits eine vorsichtige Abkehr vom Interpretationsprozess als Bedeutungsanalyse bzw. Bedeutungszuschreibung von Dingen hin zu einer Untersuchung der jeweils unterschiedlichen, bisweilen auch multiplen Ontologien und deren Übergänge zu beobachten.⁴⁸⁹ Damit einher geht auch bisweilen eine Neuperspektivierung und Aufwertung der Archäozoologie und Archäobotanik als *Multi-Species Archaeology*.⁴⁹⁰

483 Vgl. Witmore 2014a; Edgeworth 2016; Alberti 2016; s. aber Schreiber 2016b.

484 Vgl. Pearson und Shanks 2001; Yarrow 2003; Witmore 2006; Witmore 2009; Witmore 2013; Shanks 2009; Shanks und Svabo 2013; Edgeworth 2012; Edgeworth 2013.

485 Samida und Eggert 2012; Samida und Eggert 2013.

486 Tuin und Dolfhijn 2010, 158.

487 Vgl. Fahlander und Oestigaard 2004; Harrison 2011; Olsen, Shanks u. a. 2012; Lucas 2013; Pétursdóttir

2013; Webmoor 2013a; Webmoor 2013b; Witmore 2014a; Witmore 2014b; Witmore 2014d; J. Thomas 2015.

488 Witmore 2014a, 223.

489 Vgl. Alberti und Bray 2009; Alberti und Marshall 2009; Alberti, Fowles u. a. 2011; Kobiałka 2009.

490 Vgl. Overton und Hamilakis 2013; Mannermaa 2013; Hamilakis und Overton 2013; Brittain und Overton 2013; Hill 2013.

Auch die Hervorbringung des Körpers jenseits des Sex-Gender-Dualismus wird in Anknüpfung an die *Queer Studies*, den Transhumanismus bzw. den *Third Wave Feminism* diskutiert.⁴⁹¹ Besonderes Augenmerk wird aber erwartungsgemäß auf die Rolle und den Charakter von Dingen, deren Sozialität und damit zusammenhängend deren Eingebundenheit in die Gesellschaft gelegt.⁴⁹² Daran anknüpfend sind es Diskussionen zu Relationen und Akteurs-Netzwerken,⁴⁹³ zu Fragmentierungen und Unbestimmtheiten⁴⁹⁴ als auch zur Hervorbringung von Zeit(lichkeiten),⁴⁹⁵ welche sich aus dem neo-materialistischen Perspektivwechsel speisen.

Die bislang bedeutendste Konsequenz aus dem neo-materialistischen Perspektivwechsel betrifft den Fund-Befund-Dualismus der Grabungstheorie und -praxis.⁴⁹⁶ Archäologische Begriffe wie Kontext⁴⁹⁷ und Befund stellen eine Verkürzung relationaler Ansätze dar. Kontexte werden in konventioneller Sicht meist als Set aus Assoziationen, realen Lagebeziehungen und Objekten verstanden, die für den archäologischen Erkenntnisgewinn bedeutungsvoll sind bzw. dessen Basis bilden.⁴⁹⁸ Dazu zählen Befunde, Fundvergesellschaftungen, Fundarten (Siedlung, Grab, Deponierung etc.), kulturelle Zusammenhänge, Stil usw. Diese relationale Sichtweise beschränkt sich jedoch auf die Beziehung zwischen Dingen, also auf inter-ontische Relationen. Die Herstellung der Unterscheidung in Kontext/Befund und Fund bleibt weitgehend unsichtbar, obwohl gerade diese Intraaktion eine der praktischen, verkörperten und intellektuellen Grundlagen archäologischen Arbeitens darstellt.⁴⁹⁹ Aus neo-materialistischer Sicht ist eine Erdschicht nicht weniger (kulturelles) Ding, als dies ein Keramikgefäß ist. Erst die archäologische Arbeit zieht eine Grenze zwischen Kontext und archäologischem Fund, oder noch genauer: Durch sie wird versucht, eine selbst geschaffene Grenze aufrecht und möglichst stabil zu halten. Diese Grenze ist nicht natürlich und ahistorisch, sondern folgt der wissenschaftlichen Fragestellung und den angewandten Paradigmen⁵⁰⁰ –

491 Vgl. Alberti 2005; Normark 2010a; Harris und J. Robb 2012; Marshall und Alberti 2014. Es bleibt abzuwarten, ob die deutschsprachige Archäologie diese Impulse aufnehmen wird oder aber in einer ‚sex=Anthropologie/DNA – gender=Archäologie‘-Dichotomie – quasi einer ‚Prä-Butler-Attitude‘ des *Second Wave Feminism* – verharrt; vgl. z. B. C. Keller und Winger 2017.

492 Vgl. Webmoor und Witmore 2008; Normark 2010b; Normark 2014; Olsen 2003; Olsen 2010; Olsen 2012; Olsen 2015; Olsen und Witmore 2015; Pétursdóttir 2012; Pétursdóttir 2014; Jervis 2011; Joyce und Gillespie 2015; Schreiber 2016a.

493 Vgl. Nieves Zedeño 2009; Alberti 2013; Harris 2013; Watts 2013; Fowler und Harris 2015; Oyen 2015a; Oyen 2016.

494 Vgl. Brittain und Harris 2010.

495 Hamilakis 2012; Hamilakis und Theou 2013; Witmore 2013; Witmore 2014c; Witmore 2015b; Schreiber 2016b.

496 Vgl. Normark 2006; Normark 2010b; Lucas 2012; Fowler 2013a; Fowler 2013b; Nativ 2014; Vliet 2015.

497 Damit meine ich den Konnex des Fund-Befund-Zusammenhanges, nicht aber kulturelle, soziale oder religiöse Kontexte. Diese wären eher Lesarten als materiell-diskursive Zusammentreffen.

498 Laguens 2013, 103. Vgl. Hodder 1991, 143.

499 Edgeworth 2012, 78–80.

500 So werden bei der Entnahme von Bodenproben, deren Fragestellungen eher auf die Tierhaltung abzielen und damit dem Objekt-Subjekt-Dualismus deutlich weniger unterliegen, andere Grenzen zwischen Funden und Befunden als in der üblichen Grabungspraxis gezogen. Der Befund ist mittlerweile selbst

was jedoch nicht bedeutet, dass ähnliche Grenzziehungen nicht auch in der Vergangenheit vorkamen.

4.4.2 ‚Römische Importe‘ als Assemblage – Konsequenzen für diese Arbeit

Für meine Arbeit bedeutet die oben entworfene neo-materialistische Sichtweise erstens, dass sowohl die einzelnen archäologischen Objekte, die Gesamtheit der ‚römischen Importe‘, das Konzept des ‚römischen Imports‘ selbst, die damit arbeitenden Archäologinnen, die Archäologie als Wissenschaft als auch die vorliegende Arbeit alles *Dinge* sind. Jene Dinge sind gleichermaßen Teil der Realität, unabhängig von ihrer Faktizität, Konstruiertheit oder Imaginiertheit. Zugleich sind die Dinge ineinander verschränkt. Das bedeutet z. B., dass das archäologische Objekt *Fenstergefäß aus Grab 4, Coswig (Anhalt) 14, Ldkr. Wittenberg* als Ding verstanden werden kann. Zugleich steht es aber in so enger Relation zu weiteren Dingen wie Glasscherben, dem Ausgräber Torsten Schunke, der unbekanntesten Bestatteten, der bestattenden Gemeinschaft, der Vielzahl der zu unterschiedlichen Raum-Zeiten beteiligten Produzentinnen, dem ehemaligen und heutigen Inhalt, der diese Zeilen Lesende usw. Die Relationen sind so eng, dass gesagt werden kann, das Ding Fenstergefäß beinhalte die anderen Dinge, wenn auch jeweils nicht in gleicher Weise, Intensität und Dauerhaftigkeit. Diese weiteren Dinge bestehen ihrerseits aus heterogenen Dingen (bzw. stehen in sehr enger Relation). Zudem ist das Fenstergefäß Teil anderer Dinge, wie dem Konzept des ‚römischen Imports‘ und den an dessen Hervorbringung beteiligten Dingen. Diese Verschränktheit ist aber nicht verschachtelt im Sinne einer hierarchischen Kleines-im-Großen-Logik, sondern reziprok bzw. polydirektional. Somit ‚steckt‘ nicht nur das archäologische Konzept ‚römischer Import‘ im Fenstergefäß, sondern das Fenstergefäß auch im ‚römischen Import‘.

Es gilt also, die Hervorbringungen der Assemblage ‚römische Importe‘ in ihren konkreten Intraaktionen, aber auch der Verschränkung mit anderen Assemblagen zu analysieren, um sich dem Charakter der Assemblage zu nähern. Erst durch Intraaktionen mit z. B. den Produzentinnen von Keramik, Handelswegen, Gesetzgebungen, dem *Imperium Romanum*, dem Wunsch nach ‚römischen‘ Produkten werden all diese Aspekte verknüpft oder getrennt von der Assemblage ‚römischer Importe‘. Diese Grenzziehungen müssen weder fix noch immer und überall gleich sein, die Assemblage ‚römischer Importe‘ befindet sich also in ständiger Transformation, oder besser: sie *ist* der Prozess

zum Fund geworden, Bodenproben mittlerweile z. T. ähnlich wie sonstige archäologische Funde auch behandelt, inventarisiert und archiviert. Andersherum werden Funde, welche zu groß und immobil erscheinen, als Befunde behandelt. Ein Felsstein mit Ritzungen würde als Fund gelten, während eine Felsformation mit Felskunst – selbst wenn

sie nicht mit dem Untergrund fest verankert wäre – als Befund gelten würde. Hier wird die Felskunst bzw. Inschrift selbst zum Fund. Bei einem wikingerzeitlichen Runenstein oder der Lehmziegelmauer der Heuneburg wäre eine solche Unterscheidung schon schwieriger.

der Transformation. Es gibt nicht die Töpferin und den Topf vor der reziproken Produktion beider Teile. Vielmehr wird erst in der Intraaktion des Tätigseins aus dem Möglichkeitsfeld eine Vielzahl von Grenzen gezogen, die Töpferin/Ton/Topf/Feuer/Idee/etc. als reale Dinge herausbilden und zugleich selbst das Ding ‚Keramik‘ hervorbringen.

Zweitens entstehen Dinge auch im Heute relational durch Intraaktionen. Sie korrodieren, verfallen, werden zerstört, treten in Beziehung zu anderen Dingen wie Menschen. Die Grenzziehung, was z. B. das Ding ‚Keramik‘ sei, wird neu intraaktiv verhandelt. Vergangene Menschen, wie die Töpferin, werden in das Ding integriert, indem deren Idee, wie Keramik auszusehen hätte (oder den Stil, die Verzierung, die Arbeitskraft), als Teil der Keramik selbst hineinkonstruiert wird. Andere Menschen, wie Archäologinnen, werden dagegen bislang durch wissenschaftliche Praktiken und die angenommene objektive Beobachtungsperspektive ausgegrenzt. Obwohl sie aus Sicht des Neo-Materialismus ebenso an der Verwirklichung der Keramik beteiligt sind, werden sie nicht als deren Bestandteil wahrgenommen bzw. nehmen sich selbst nicht so wahr.

Aus neuer Perspektive betrachtet sind ‚römische Importe‘ aber nicht dem Ausgraben vorgängig und warten auch nicht auf ihre Entdeckung. Ebenso wenig werden sie erst von der Archäologin konstruiert. In jedem Tätigsein, sei es die Produktion, Verwendung, Korrosion, Erosion, Ausgrabung, Restaurierung, Dokumentation etc., sind Dinge vielmehr im Vorgang des Werdens und Grenzziehens begriffen. Alle diese Vorgänge artikulieren erst, was aus der Unbestimmtheit der Welt ‚römische Importe‘ sein werden. Zugleich sind auch die vorgeblichen Herstellungs- und Niederlegungs-/Verlustzeitpunkte nur zwei von vielen Übersetzungskonstellationen, aber sie sind weder der erste noch der letzte. Daher ist auch die Unterscheidung in Rohstoffe, (Fertig-)Produkte und Abfall aus Sicht des Neo-Materialismus eine ebenso relativ willkürliche, wenn auch traditionell stabilisierte, ebenso wie jene in Naturprodukte und Artefakte.

Drittens ergibt sich aus der von mir gewählten Betrachtungsweise, dass die eingangs beschriebene Unterscheidung in eine konzeptuelle und empirische Ebene hinfällig ist oder doch die Ebenen zumindest zusammenführbar sind.⁵⁰¹ An der Hervorbringung des Dings bzw. der Assemblage ‚römischer Importe‘ sind sowohl Handwerkerinnen, Konsumentinnen als auch Archäologinnen beteiligt (nicht zu reden von den unzähligen weiteren Akteuren/Aktanten wie technischen Anlagen, Flüssen, Gräbern, Tieren, Regen, Würmern, Baggern, Museen, Denkmalschutzgesetzen, Grabungsfirmen, Landesdenkmalämtern, Bürgerinnen-Initiativen, Journalistinnen, Verlagen etc.). Konzeptionen, Begriffe, Diskursstränge und Forscherinnen sind nicht nur abgekoppelte Repräsentationen eines der Forschung vorgängigen ‚römischen Imports‘. Im Gegenteil: ‚römi-

501 Verschiedentlich wird zu Recht darauf hingewiesen, dass jegliche wissenschaftliche Arbeit empirisch und der Neo-Materialismus damit auch ein neuer,

zweiter Empirismus sei; Witmore 201 5a. Für das Verständnis innerhalb der Arbeit trenne ich jedoch beide Ebenen.

sche Importe' werden durch grenzziehende Praktiken (Apparate im Barad'schen Sinne) wie z. B. die Editionsprojekte (CRFB), Ausgrabungstechniken, Begriffsbildungen, Kartierungspraktiken etc. hervorgebracht. Insbesondere die Bezeichnung ‚römische Importe' ist keine von der Assemblage zu trennende, außenliegende Referenz, sondern eine sprachliche Figuration, eine Intraaktion, welche die Assemblage mitformt. Daher ist die Untersuchung des Beziehungsgeflechtes aus Konzeptionen, Begriffen, Diskurssträngen und Praktiken (Kap. 4) nicht lediglich eine darüber liegende Forschungsgeschichte, die nur auf bereits existente Objekte referenziert, sondern integraler Bestandteil der Hervorbringung ‚römischer Importe'.

Viertens bieten aber auch die Bestandteile der Assemblage ‚römischer Importe', welche archäologisch empirisch untersucht werden können, keine additiven Einblicke in die Zusammensetzung der ‚Gesamtassemblage'.⁵⁰² Zwar können sich die Synthetisierungsprozesse aus ‚Stabilisierung' und ‚Destabilisierung', ‚Materialisierung' und ‚Dematerialisierung' ähneln, müssen es aber nicht. Eine immer weitere Zerlegung in Untereinheiten und deren Eigenschaften, welche in additiver Umkehrung zu einem Gesamtbild führen sollen, ignoriert aber emergente Effekte. Zudem hat eine streng analytische Vorgehensweise im Sinne eines ordnenden, klassifizierenden Blicks zwar ihre Stärken bei der Erschließung neuer oder noch wenig institutionalisierter Wissensfelder; für die Vernetzung und Grenzüberschreitung bereits bestehender Wissensfelder bietet sich aber eher ein auf Assoziationen und Ähnlichkeiten ausgerichteter quasi anti-analytischer Blick an. Damit verschiebt sich für meine Arbeit auch der Fokus von einer Analyse als Offenlegung/Zerlegung, als „Stillstellen"⁵⁰³ von Dingen hin zu einer Gewährung der Möglichkeit der Nichtabschließbarkeit.⁵⁰⁴

Zuletzt bedeutet die neo-materialistische Perspektive für meine vorliegende Arbeit gerade nicht, dass Menschen marginalisiert, vergessen oder im marxistischen Sinne verdinglicht werden. Auch werden Objekte nicht anthropomorphisiert oder fetischisiert. Vielmehr nehme ich die Vielheit an Akteuren/Aktanten als Dingversammlungen in den Blick, um die Hervorbringungen zu untersuchen, welche den Charakter ‚römischen Importe' erst ausmachen.

502 Festzuhalten ist, dass ‚Gesamtassemblage' lediglich eine strategische Abgrenzung des Untersuchungsphänomens darstellt, da Assemblagen immer offen sind, einen Abschluss im Sinne einer Totalität oder Gesamtheit nicht existiert. Die Bezeichnung dient mir dazu, eine Unterscheidung zu treffen in das Phänomen ‚römischer Import' im Singular als Gefüge aller daran beteiligten Entitäten und die Phänomene ‚römischer Importe' im Plural, die gemeinhin als archäologische Einzelfunde gelten. Im Folgenden verwende ich Gesamtassemblage daher

ohne Anführungszeichen, da es sich nicht um einen feststehenden Begriff, sondern eine sprachliche Hilfestellung handelt. Wie bereits weiter oben ausgeführt stehen die Assemblagen nur in so enger Relation, dass gesagt werden kann, eine befinde sich ‚in' der anderen. Passender, aber auch unintuitiver, wäre es wohl, in den Worten Barads, von „Einfaltung" zu sprechen; Barad 2012a, 85–96.

503 Hahn 2016b, 80.

504 Folkers 2013, 31.

5 Quellenkritik und Methodik

5.1 Prämissen

Wie kann nun einen solcher, philosophischer Anspruch archäologisch umgesetzt werden? Zum einen ist klar, dass die neo-materialistische, flache Ontologie Aspekte umfasst, die archäologisch kaum relevant sind – wie z. B. das Zusammenwirken von Atomen und Gesellschaften, die naturwissenschaftlich-philosophische Ontologie von Quanten oder Gravitationswellen, die Untersuchung künstlicher Intelligenzen und die Rolle technologisierter Biopolitik in unserer Gesellschaft.⁵⁰⁵ Zum anderen baut die bestehende archäologische Pragmatik mit ihren Kategorisierungen und Typisierungen auf einer anderen, nämlich hierarchischen Ontologie auf. Meine verwendete Methodik⁵⁰⁶ sollte also die für eine archäologische Fragestellung und das Quellenmaterial relevanten Aspekte des Neo-Materialismus einbeziehen, andererseits die archäologische Pragmatik soweit verschieben, dass sie den theoretischen Implikationen gerecht werden kann.

Für die Untersuchung der Assemblage ‚römischer Importe‘ setze ich erstens für meine Vorgehensweise die bisherigen Konzepte und Kategorien – ‚römischer Import‘, ‚römischer Fund‘ etc. – als wirkmächtige und damit auch existente Assemblage(n) voraus. Mein Ansatz unterscheidet sich von bisherigen Arbeiten zu ‚römischen Importen‘ also nicht dadurch, dass ich behaupten würde, es gäbe ‚römischen Import‘ gar nicht oder er wäre lediglich eine moderne Erfindung. Vielmehr gehe ich von der Prämisse aus, dass die Assemblage ‚römischer Import‘ sowohl in der Vergangenheit als auch Gegenwart in irgendeiner Form existent war und ist. Die vergangene und gegenwärtige Existenz ist m. E. jedoch nicht deckungsgleich. Weder kann eine solche Deckungsgleichheit vorausgesetzt werden, denn dann wäre die heutige Vorstellung eine 1:1-Repräsentation der Vergangenheit, die zudem noch enthistorisiert wäre. Noch kann sie durch immer genauere Analyse oder Arbeit an der Definition der Begriffe oder durch umfangreichere

505 Hierin unterscheidet sie sich kaum von anderen, erprobteren Perspektiven.

506 Während ich mit Methode eine einzelne konkrete Praxis der Datenerhebung, der Datenaufbereitung, der Interpretation verstehe, kennzeichnet Methodik

das gewählte, ineinandergreifende, systematische Set an Einzelmethoden für eine bestimmte Fragestellung; Beer 2008, 19; Eggert 2008, 6 Anm. 22.

empirische Analysen hergestellt werden. Da sich auch heute die Assemblage ‚römischer Import‘ verändert (s. Kap. 4), besteht gar keine Basis für die Annahme einer Deckungsgleichheit. Dennoch sind die bestehenden Konzepte und Kategorien ein spezifischer Anfangspunkt, um die Veränderungen nachzuverfolgen und sichtbar zu machen.

Zweitens ziehe ich für den Zeitraum der Römischen Kaiser- und Frühen Völkerwanderungszeit ausschließlich archäologische Quellen heran.⁵⁰⁷ Zwar wird die Gesamtassemblage ‚römischer Importe‘ auch unter Beteiligung historischer Quellen hervorgebracht. Ihr Charakter im ‚mitteldeutschen Barbaricum‘ wird davon aber nur geringfügig beeinflusst, da die historischen Schriftquellen eher an Hervorbringungen von Assemblagen im Römischen Reich beteiligt sein dürften. Ich schränke also den Umfang der Assemblage bewusst ein, um mich auf spezifische Prozesse konzentrieren zu können. Zudem kann es durch die Unabgeschlossenheit von Assemblagen auch gar keine vollständige Analyse aller Bestandteile geben; eine solche wäre also sowieso illusionär.

Drittens beschränke ich mich auf bereits publiziertes Quellenmaterial, obschon ein Großteil der archäologisch geborgenen Quellen in Museen und Archiven der Landesdenkmalämter potentiell zur Verfügung steht. Der gute Publikationsstand ermöglicht es mir jedoch, ein größeres Arbeitsgebiet vergleichend zu betrachten. Eine eigene Materialaufnahme wäre zudem zu zeitaufwendig gewesen. Durch die Beschränkung auf publiziertes und bereits ediertes Quellenmaterial ist es mir aber im Gegenzug möglich, zu erproben, wie weit ich durch die Arbeit mit Materialeditionen wie dem CRFB kommen kann. Dies umfasst auch die Frage, inwieweit in Corpora, welche zumeist Funde präsentieren,⁵⁰⁸ umfangreiche Befundbeschreibungen notwendig wären. Für welche Fragestellungen reichen lediglich Kategorisierungen wie Grab/Siedlung/Einzelfund aus, ohne in Gänze auf alle Originalpublikationen oder Grabungsdokumentationen zurückgreifen zu müssen? Im Vorfeld der Untersuchung erscheint mir die gleichberechtigte Einbeziehung und (Neu-)Bewertung kontextloser Funde wie jene von Sondengängerinnen, aus Altgrabungen oder Zufallsfunde als positiver Effekt von Fund-Corpora, da diese nicht im Zuge üblicher Grabungspublikationen veröffentlicht werden.

Für die Nutzung bereits publizierten Quellenmaterials erscheint mir die gewählte theoretische Perspektive besonders hilfreich, da sie nicht dichotomisch zwischen Fund und Befund trennt, sondern diese nur jeweils unterschiedliche Stadien der Hervorbringung sind. Dennoch werde ich im Einzelfall auf Publikationen zurückgreifen, in denen die Befundlage umfassender dargestellt wird, um diese einbeziehen und bewerten zu können.

507 Für die Untersuchung in heutiger Zeit habe ich bereits die wissenschaft(sgeschicht)lichen Diskursstränge, Begriffe und Praktiken in Kap. 4 herangezogen, die in diesem Kapitel keine wesentliche Rolle spielen werden.

508 Ausnahmen sind Fundstellen- bzw. Bodendenkmal-kataloge wie z. B. das *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik* (Herrmann und Donat 1973–1985).

5.2 Zeitstellung

Der chronologische Rahmen der Untersuchung antiker Hervorbringungen umfasst etwa einen Zeitraum vom 1. bis zur Mitte des 5. Jh. u. Z., also vom Beginn der Römischen Kaiserzeit bis zum Ende der Frühen Völkerwanderungszeit. Er ist bewusst weit definiert, da ‚wandernde Dinge‘ nicht nur Räume, sondern auch Zeiten durchschreiten – oder vielmehr multi-temporal verschiedene Zeiten nichtlinear vernetzen und hervorbringen.⁵⁰⁹ Gerade ‚römische Importe‘ zeichnen sich durch lange Laufzeiten, also eine lange Chronologie aus.⁵¹⁰ Eine Engführung an chronologische Zeitphasen, die archäologisch an sensiblen Modeerscheinungen wie Fibeln oder Gürtelgarnituren ausgerichtet ist und entweder lediglich regionale Reichweite besitzen oder aber auf eine spezielle Fundgattung zugeschnitten sind, würde hier eher den Blick verstellen.

Im CRFB sind für jeden Fund bereits zwei verschiedene Zeitphasen angegeben, die Herstellungszeit und Umlaufzeit auf provinzialrömischem Gebiet sowie die Niederlegungszeit. Zeitpunkte, wie die des Ausgliederns aus ‚römischen‘ oder die des Eingliederns in ‚indigene‘ Kontexte, können so gut wie gar nicht gefasst werden. Dennoch ist hier bereits im Ansatz ein objektbiografischer Zugang angelegt. Da die zum Teil wechselseitigen Datierungen von Herstellungs- und Niederlegungsereignissen auch voneinander abhängig sein können, sind selbst deren Angaben mit Vorsicht zu genießen. Im CRFB werden nicht nur zwei Zeitphasen, in denen die Herstellung und Niederlegung stattgefunden haben kann, sondern auch mehrere archäologische und historische Chronologiesysteme parallel verwendet (Abb. 10).⁵¹¹ Während beim Herstellungs- und Umlaufzeitraum auf provinzialrömischem Gebiet zumeist absolute, historische oder numismatische Chronologien Verwendung finden (*frühe Römische Kaiserzeit* = augusteisch – flavisch [27 v. u. Z. – ≈100 u. Z.]; *mittlere Römische Kaiserzeit* = trajanisch – Limesfall [≈100

509 „[B]y virtue of its participation in multiple temporal moments, matter is multi-temporal, it cannot be contained and imprisoned within a single chronological bracket. A task [...] is not to fix things into a certain moment in the past, not to prioritize their initial genesis, as happens at present with the use of archaeological dating techniques (despite the usefulness of such an exercise), but to engage with their multi-temporal character, to show how they continued living and interacting with humans, through constant ‘reuse’ and reworkings which have created their temporal patina and their eventful, mnemonic biography.“ Hamilakis 2012, 53; vgl. Hamilakis 2011; Hamilakis und Theou 2013; González-Ruibal 2016.

510 Vgl. zum Problem der langen und kurzen Chronologie zusammenfassend für die Römische Kaiserzeit

Lund Hansen 1987, 31–33, methodisch ausführlich Steuer 1977.

511 Dies ist durchaus logisch, da eine Parallelisierung von Funden und Befunden oftmals nicht möglich ist. Erstens erfolgte die jeweilige Datierung eines Fundes mittels sehr unterschiedlicher Methoden; die Relationen zwischen den jeweiligen Datierungen können sich zusätzlich je nach Forschungsstand verschieben. Auch die Umlaufzeiträume können im Detail nur grob geschätzt werden; vgl. die Aussage von Michael Erdrich, dass der Eindruck gewonnen werden könne, der Erwerb und die endgültige Niederlegung von ‚römischen Importen‘ würden in dieselbe Generation fallen. Zudem wolle er die vergleichsweise sicheren römischen Datierungen nicht mit unnötigen Unsicherheiten belasten (Schnurbein und Erdrich 1992, 14).

– 260/275 u. Z.]; *späte Römische Kaiserzeit* = Limesfall – Ende des Weströmischen Reiches [260/275 – 476 u. Z.], sind es beim Niederlegungszeitraum relativchronologische Angaben nach Eggers – Godłowski – Wielowiejski.⁵¹² Eine Chronologie ‚römischer Importe‘ kann daher zu Recht nur als „Datierungsrahmen“ verstanden werden, die „Übergangsstufen und Unschärfen (‚wohl‘; ‚etwa‘; ‚um‘) einschließt“⁵¹³.

Ich behalte also für den Untersuchungszeitrahmen die eingangs erwähnte Abgrenzung der Römischen Kaiserzeit/Frühen Völkerwanderungszeit (1. – Mitte 5. Jh. u. Z.) bei. Den Beginn setze ich grob mit der augusteischen Okkupationszeit und der Etablierung des Römischen Imperiums bis an den Rhein an. Den vagen Endpunkt habe ich aufgrund der Etablierung neuer politischer Gebilde auf dem Gebiet des Römischen Reiches an das Ende der Frühen Völkerwanderungszeit bzw. nach althistorischer Chronologie das Ende der späten Römischen Kaiserzeit⁵¹⁴ gesetzt.⁵¹⁵ Innerhalb der Arbeit greife ich jedoch auf die unterschiedlichen Datierungssysteme zurück, die auch im CRFB verwendet werden, da eine Synchronisation methodisch nur schwer vereinbar⁵¹⁶ und zudem nicht Thema dieser Arbeit ist. Die Einordnung von nicht im CRFB vermerkten Fun-

512 Laser und H.-U. Voß 1994, 11. Dennoch orientiert sich auch die archäologische Benennung als ‚Römische Kaiserzeit im Barbaricum‘ an historischer Terminologie. Bislang liegen m. W. noch keine wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten zur Untersuchung der Etablierung des Konzepts der ‚Römischen Kaiserzeit‘ in der Archäologie vor. So ist als archäologisch logischerer Begriff im anglophonen Raum eher *Roman Iron Age* geläufig. Interessant wäre, ob die Beibehaltung der althistorischen Benennung der Römischen Kaiserzeit neben möglicherweise der positivistischen Ansicht, dass Wissen additiv sei und daher auf Erkenntnissen der Althistorie aufbaue, auch forschungspolitische Intentionen hatte. Zu denken wäre hier z. B. an das Anknüpfen an eine römischen Zivilisationsleistung im Zuge nationalstaatlicher Identitätsbildung, die Möglichkeit der Einwerbung von Geldern von Institutionen (so z. B. die ehemalige Reichs-Limes-Kommission und die Römisch-Germanische Kommission des DAI) und weitere Vernetzung mit provinzialrömischer Forschung. Auf die Problematik der Benennung wies bereits Hartmann Knorr hin: „Die beiden Epochenamen vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit in Mitteleuropa weisen gemeinsam einen historischen Bezug auf, jedoch inkonsistent: Kaiserzeit ist ereignisbezogen und jahrgenau datiert, römisch ist prozessbezogen – der Niedergang der keltischen und der Aufstieg der römischen Kulturdominanz

am Südrand der Region – und damit nicht jahrgenau datierbar und überdies regional unterschiedlich wirksam. Vom Wechsel der Regierungsform in Rom kann als Zeitpunkt-Ereignis kein archäologischer Niederschlag erwartet werden“ (Knorr 2001, 47).

513 Laser und H.-U. Voß 1994, 11.

514 Mittlerweile wird in der historischen Forschung die Nomenklatur ‚späte Römische Kaiserzeit‘ seltener verwendet. Die historischen Einschnitte der Reichsteilung 395 u. Z. und der Absetzung des weströmischen Kaisers Romulus Augustus 476 u. Z. werden als weniger einschneidend betrachtet. Stattdessen wird die Zeit des Dominats ab dem Ende des 3. Jh. u. Z. als Epochenwechsel verstanden und die folgende Epoche als Spätantike bezeichnet, vgl. Demant 2007.

515 Ähnlich auch das CRFB; Laser und H.-U. Voß 1994, 5.

516 Dies bezieht sich nicht nur auf die Synchronisation absoluter und relativer Chronologiesysteme sondern auch auf jene der einzelnen relativen Chronologien. Prämisse wäre gerade bei letzteren, dass die jeweiligen Typenchronologien dieselben Zeitlichkeiten teilen – einer Gürtelchronologie also dieselbe Beschleunigung und Beschleunigungswahrnehmung zugrunde lägen, wie einer Keramikchronologie. Eine Einhängung in eine absolute Chronologie wiederum kann immer nur vorläufig sein; vgl. zu Zeitlichkeiten Shanks und Tilley 1987; Gardner 2012.

den folgt der jeweiligen Datierung in der Publikation und wird in das CRFB-Schema eingehängt.

5.3 Arbeitsgebiet

Das Arbeitsgebiet habe ich im Titel ganz bewusst mit der ungebräuchlichen Bezeichnung ‚mitteldeutsches Barbaricum‘ angegeben. Zumeist sind in der Forschung entweder historisierende räumliche Bezeichnungen wie ‚Barbaricum‘ oder ‚Germania Magna‘ anzutreffen.⁵¹⁷ Bei diesen oft territorial gedachten Bezeichnungen schwingen jedoch zumeist vergangene – und bisweilen noch heute wirksame – politische und zivilisatorische Konnotationen affirmativ oder pejorativ mit. Oder aber es wird auf angebliche Naturräume wie ‚Mitteldeutschland‘ verwiesen,⁵¹⁸ welche gleichfalls Regionalisierungen konkreter, diesmal heutiger, oftmals national(istisch)er Intentionen beinhalten.⁵¹⁹ Mit der Zusammenziehung in ‚mitteldeutsches Barbaricum‘ möchte ich daher auf die vielfältigen historischen, politischen und durchaus nicht unschuldigen Konstruktionsleistungen aufmerksam machen.⁵²⁰ Ganz im Sinne der zu analysierenden Zusammenhänge verstehe ich ‚mitteldeutsches Barbaricum‘ nicht klar territorial im Sinne eines Containerraumes, sondern als relationalen Raum eines offenen Beziehungsgefüges bzw. Netzwerkes. Erst durch die Verflechtung vergangener und heutiger Hervorbringungen, wie

517 Vgl. z. B. die AG Römische Kaiserzeit im Barbaricum der deutschen Altertumsverbände; Abegg-Wigg und N. Lau 2014; Bemann u. a. 2011; Ekengren 2009; Grane 2007; Völling 2005. Der Begriff ‚Magna Germania‘ geht auf Ptolemaeus (Ptol. Geogr. 2, 11) zurück, ist jedoch nicht mit dem Begriff Barbaricum deckungsgleich; vgl. Lund Hansen 2003, 90. Letzterer wird zumeist mit einer räumlichen Spezifizierung wie nördliches oder europäisches Barbaricum verwendet, um geografische Unterscheidungen zu treffen. Noch problematischer, weil normativ aufgeladen, ist der Begriff der ‚Germania libera‘ (oder als Übertragung ‚Freies Germanien‘), welcher im Zuge des Humanismus und der Nationalstaatenbildung durch Jacob Grimm geprägt wurde; Neumaier 1997, 67, vgl. R-Alföldy 1997; Steuer 2004, 471–472.

518 Vgl. Laser 1965; B. Schmidt 1961; M. Becker 2000a; Bemann 2003, 53 Anm. 1; Bemann 2014, 179 Anm. 2, letzterer mit Bezug auf die Verwendung bereits bei Höfer 1904, 72.

519 Vgl. John 2001; Felgenhauer 2007, 133–209; Schlottmann u. a. 2007. Zur problematischen Geschichte

und Etablierung des Begriffs ‚Mitteldeutschland‘ nach 1871 und der Rolle der Prähistorie s. Grunwald [i. Dr.].

520 Zwar wird auch in den Bänden des CRFB die Differenzierung ‚europäisch‘ bzw. ‚mitteleuropäisch‘ verwendet, hier jedoch reflektiert nicht (nur) im territorialisierenden Sinne, sondern zudem auch, um den multinationalen Charakter des Projektes zu kennzeichnen; der historisch spezifische Konstruktionscharakter wird besonders hervorgehoben; vgl. Schnurbein und Erdrich 1992, 10. Mit gänzlich anderer, naturalisierender Intention verband z. B. Gerhard Mildenerger in seiner Dissertation von 1939, die jedoch kaum verändert erst 1970 gedruckt werden konnte, den Begriff ‚thüringisch‘ sowohl mit heutigen geografischen Räumen als auch mit vergangenen historisch-ethnischen Kollektiven, indem er eine ungefähre Deckung postuliert (Mildenerger 1970, 2–5). Im ursprünglichen Titel seiner Dissertation ist statt von ‚thüringisch‘ noch vom ‚südlichen Mitteldeutschland‘ die Rede; Mildenerger 1939.

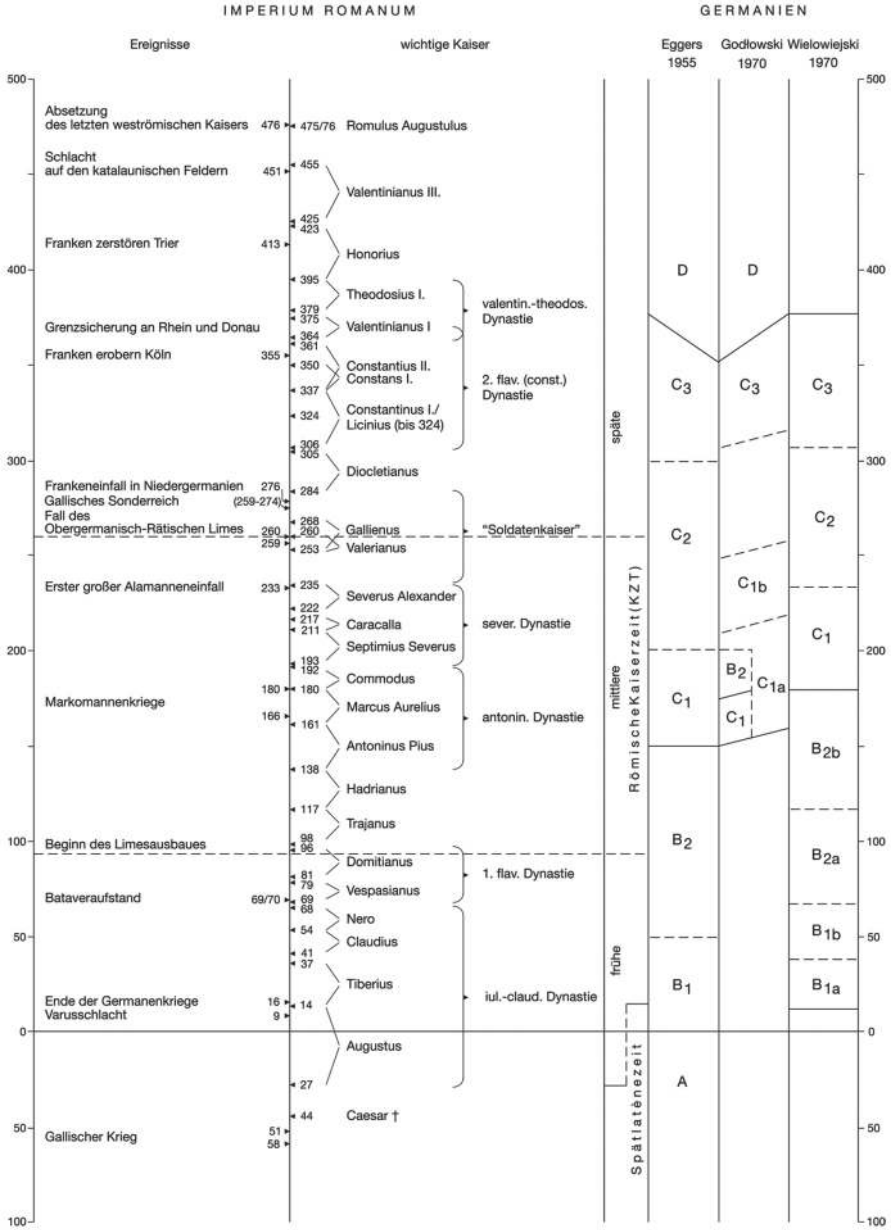


Abb. 10 Vergleichende Übersicht des CRFB zur Chronologie im Römischen Reich und im so genannten Mittel-europäischen Barbaricum.

im Rahmen dieser Arbeit, befindet sich dieses Gefüge in einem Stabilisierungsprozess, der durchaus wieder rückläufig sein kann.⁵²¹

Als Schwerpunkt für die Diskussion auf einer regionalen Ebene hatte ich zuerst geplant, das Arbeitsgebiet grundsätzlich naturräumlich vor allem an Wasserscheidelinien abzugrenzen und mich auf das Einzugsgebiet der Elbe zu konzentrieren. Letztlich habe ich mich aber dagegen entschieden, da die Annahme, eine solche Naturräumlichkeit würde in der Vergangenheit ebenfalls wirken oder Bedeutung besitzen, erst erwiesen werden müsste. Daher wurde als Arbeitsgebiet das heutige Bundesland Sachsen-Anhalt, also der nördliche Teil des ‚mitteldeutschen Barbaricums‘ festgelegt (Abb. 11). Grund ist der aktuelle Stand des CRFB-Bandes Lieferung D 6 mit dem Erscheinungsjahr 2006⁵²² sowie die Vielschichtigkeit der hier ergrabenen Kontexte, welche von Gräberfeldern über herausragende Einzelbestattungen, einen Flussfund bis hin zu zumindest zum Teil untersuchten Siedlungen reicht.⁵²³ Auch ist der Bearbeitungsstand für die Region als gut einzuschätzen (s. Kap. 5.5.3). Zudem verläuft zumindest die naturräumliche Wasserscheidelinie zwischen Elbe und Weser etwa entlang der Westgrenze Sachsen-Anhalts. In lokaler Perspektive werden vereinzelt Fundplatzkomplexe bzw. Befunde innerhalb des Arbeitsgebietes näher diskutiert. Für die Verdeutlichung weitreichender, überregionaler Phänomene habe ich cursorisch einzelne Fundplätze und Funde außerhalb Sachsen-Anhalts herangezogen. Diese wurden jedoch nicht in den Katalog aufgenommen, sondern lediglich im Text ergänzt.

5.4 Quellenbasis

Als Quellenbasis meiner Arbeit dienen mir hauptsächlich Funde und Befunde mit Bestandteilen angenommener Herkunft aus dem *Imperium Romanum*, welche im ‚Barbaricum‘ in den Boden gelangten. Diese werden seit 1991 federführend durch die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) als *Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum* (CRFB) in mehreren Bänden vorgelegt. Das CRFB geht auf Diskussionen der Jahre 1979/80 zwischen Titus Kolník (Nitra), Rudolf Laser (Berlin/DDR), Vladimír Sakař (Prag), Jaroslav Tejral (Brno) und Jerzy Wielowiejski (Warschau) zurück, welche mittels bilateraler Arbeitspläne und der Ausweitung

521 Ich verzichte auf eine weitere natur- und kultur-räumliche Untergliederung und Abgrenzung, da sie für meine Untersuchung wenig hilfreich erscheint. Insbesondere eine kultur-räumliche Gliederung, die sich an lokal hergestellten Artefakten und/oder baulichen Strukturen festmacht, ist wenig hilfreich, da sie homogene Kulturgruppen impliziert. Gerade für

einen Blick auf Verflechtungen, Verschränkungen und Praktiken verstellt eine solche Sicht eher Zusammenhänge, als sie zu ermöglichen; vgl. Schreiber 2013, 51.

522 M. Becker, Bemmman u. a. 2006b.

523 Vgl. M. Becker und Leineweber 2006.



Abb. 11 Regionales Arbeitsgebiet Sachsen-Anhalt (gelb) sowie die durch bisherige Veröffentlichungen des CRFB in Deutschland abgedeckten Bundesländer (grau) und die Wasserscheidelinien der größeren Flusssysteme (rot).

des Arbeitsgebietes auf die damalige BRD durch die Zusammenarbeit mit Bruno Krüger von der Akademie der Wissenschaften der DDR und im Anschluss mit Sigmar von Schnurbein und der Römisch-Germanischen Kommission des DAI (RGK) das Projekt konzipierten.⁵²⁴ Ziel des CRFB-Projektes ist es, die archäologischen Quellen zu sammeln, zu katalogisieren, zu edieren und zu datieren. Die wissenschaftliche – gemeint ist wohl vor allem die kulturgeschichtliche – Interpretation soll dann in nachfolgenden Publikationen erfolgen.⁵²⁵

Diese Chance möchte ich ergreifen und lege meiner Arbeit als Ausgangsbasis die Lieferung D 6 (Sachsen-Anhalt) zugrunde.⁵²⁶ Die Entscheidung wurde anhand zweier Kriterien getroffen. Zum einen sollte das Quellenmaterial für ein Untersuchen des ‚Wanderns‘ nicht im direkt grenznahen Limesgebiet liegen, da ich bei weiter entfernt liegenden Gebieten von einer größeren Differenz der ‚indigenen‘ und ‚römischen‘ Hervorbringungen ausgehe. So kann für das Angleichen von Praktiken neben anderen Faktoren auch regionale Nähe eine wesentliche Rolle spielen. Da sich die anderen Faktoren jedoch erst nach einer genaueren Untersuchung ergeben würden, kann mir die regionale Distanz zumindest als Hinweis auf eine potentielle Differenz dienen. Zum anderen sollte der Corpusband möglichst aktuell sein, um an den derzeitigen Quellen- und Bearbeitungsstand anzuknüpfen und eine zusätzliche Datenaufnahme aus Grabungs(vor)berichten zu minimieren. Die Datenaufnahme der Lieferung D 6 endete bis auf wenige Einzelfälle im Jahr 2000 und ist daher in dieser Beziehung der derzeit aktuellste Band.⁵²⁷

Die Quellenbasis wird durch publizierte Funde einschlägiger Zeitschriften ergänzt,⁵²⁸ so ihr Erscheinungsjahr nach dem Ende der Datenaufnahme der jeweiligen CRFB-Lieferung liegt. Darüber hinaus habe ich die Datenbasis um einzelne relevante

524 Geisler 1990; Laser und Leineweber 1991, 192; Schnurbein und Erdrich 1992, 6–7; Laser und H.-U. Voß 1994, V; <https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/31796> (besucht am 15.08.2017).

Für einen Überblick über die bereits erschienenen Bände, s. ebenfalls <https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/31796> (besucht am 15.08.2017).

525 Laser und H.-U. Voß 1994, 2; s. Kap. 4.4.1.

526 Ich danke der Redaktion der RGK und Herrn Voß für die elektronische Bereitstellung der pdfs und des Registers. Eine sicherlich wünschenswerte Online-Datenbank existiert zum jetzigen Zeitpunkt (noch) nicht.

527 M. Becker, Bemann u. a. 2006b, 1. Für die Lieferung D 7 (Nordrhein-Westfalen, Landesteile Westfalen und Lippe) mit dem Erscheinungsjahr 2009 wurde die systematische Materialaufnahme bereits

1993 beendet (Berke 2009, 1) und das Gebiet befindet sich zudem in Grenznähe zum Römischen Reich. Die erste Lieferung zu Thüringen befand sich zum Zeitpunkt meiner Datenaufnahme noch in der redaktionellen Bearbeitung und konnte daher von mir nicht berücksichtigt werden.

528 Dies betrifft die *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte, Archäologie in Sachsen-Anhalt*; die Reihen *Veröffentlichungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt*, *Archäologie in Sachsen-Anhalt Sonderbände*, *Kleine Hefte zur Archäologie in Sachsen-Anhalt*, *Arbeitsberichte des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt* und *Forschungsberichte des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle*. Dabei wurden, wie auch aus dem CRFB, wenige nur qualitativ relevante Funde aufgenommen.

Einzelfunde erweitert, die aus verschiedenen Gründen nicht im Corpus angeführt worden – so z. B. so genannte Imitationen bzw. Adaptionen ‚römischer Importe‘:

5.5 Quellenkritik

5.5.1 Das CRFB als Transformationsprozess – Zirkulierende Referenz statt Filtermechanismen

Die Verwendung bereits publizierten Quellenmaterials für eine archäologische Analyse wird üblicherweise als Filtermechanismus verstanden, durch den ein Teil archäologisch wichtiger Informationen verloren geht. Diese Sichtweise beruht auf der Weiterführung des ‚Filter‘-Verständnisses auf publizierte Ausleseprozesse, wie ihn Eggers und Walter Torbrügge für quellenkritische Überlegungen zur Untersuchung von Auslesemechanismen materieller Sachgüter entwarfen.⁵²⁹ Nach diesem reduktionistischen Verständnis zeichne sich laut Evžen Neustupný der archäologische Befund durch *series of absences* aus; eine archäologische Auseinandersetzung solle daher in umgekehrter Richtung erfolgen, um sich der ehemaligen lebenden Kultur wieder zu nähern.⁵³⁰ Nach dieser Sicht wäre eine archäologische Auswertung, welche nicht Originalfunde, sondern bereits publizierte Funde nutzt, eine weitere Entfernung von der ehemals lebenden Kultur. Dadurch würden weitere Informationen des archäologischen Befundes verloren gehen. Eine solche Arbeitsweise mit publiziertem Fundmaterial bedeutet in dieser Perspektive also eine zusätzliche Filterung und erscheint daher zwangsläufig pejorativ.

Dennoch beruht jede Grabungspublikation auf der Prämisse, dass die publizierten Daten weiterverwendet werden sollen. Ansonsten wäre eine solche Vorstellung archäologischen Materials Selbstzweck. Editionsprojekte wie das CRFB arbeiten ebenfalls mit dieser Prämisse und sie ist hierfür noch einflussreicher als in Grabungspublikationen. Ergrabene, materiell restaurierte, publizierte und ausgestellte ‚Materialien‘ werden in Corpora zu synthetischen Einheiten zusammengefasst und bisweilen um neue noch unbekannte Funde ergänzt. Es findet also eine oft mehrere Schritte umfassende ‚Weiterverarbeitung‘ archäologischer Quellen statt. Eine archäologische Auswertung bringt daher im Sinne der oben angesprochenen Grenzziehungspraktiken *schrittweise* ihre Dinge (wie z. B. den ‚römischen Import‘) hervor.

529 Eggers 1939, 3–6; Eggers 1959, 264–268; Torbrügge 1960, 30; Torbrügge 1970/71, 32. Dieses Verständnis unterscheidet sich stark von dem im anglophonen Raum im Zuge der Postprozessualen Archäologie diskutierten Konzept der Formationsprozesse (vgl. z. B. Schiffer 1987) oder taphonomischen Ansätzen

(z. B. Sommer 1991; Sommer 1998; Sommer 2012). In jüngster Zeit hat Lucas die verschiedenen quellenkritischen Ansätze umfassend thematisiert und gegenübergestellt; Lucas 2012, 18–123.

530 Neustupný 1993, 67–72.

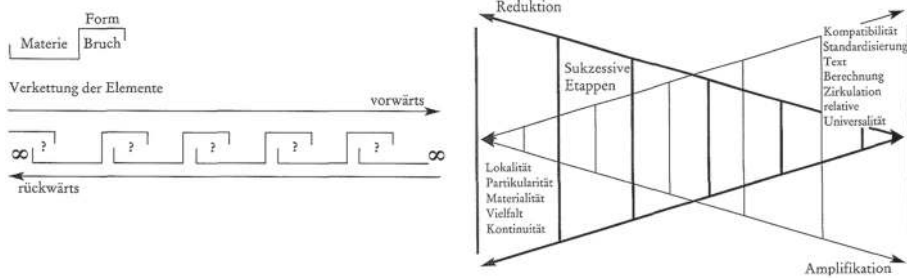


Abb. 12 Zirkulierende Referenz. Transformationskette durch die schrittweise Verkettung von Brüchen zwischen Materie und Form (De/Materialisierung) (links). Diese gehen mit Reduktionen und Gewinnen/Amplifikationen einher (rechts).

Diese Hervorbringungen können anhand eines Schemas skizziert werden, dass Latour als zirkulierende Referenz bezeichnet (Abb. 12).⁵³¹ Entlang einer gedachten reversiblen Kette von Transformationsschritten wird das Ding bzw. die Assemblage schrittweise verändert. Bei jedem Schritt entstehen viele kleine, unterschiedliche Brüche, die je nach Richtung der Abfolge mit Verlusten und Gewinnen einhergehen. So kann während der ‚Weiterverarbeitung‘ ein Dematerialisationsvorgang stattfinden, mit dem zugleich eine Diskursivierung einhergeht.⁵³² Vielfalt, Partikularität und Kontinuität werden schrittweise reduziert, während Kompatibilität, Standardisierung und relative Universalität gewonnen werden.⁵³³

Es ist m. E. beachtenswert, dass die Transformationen keinen Anfang und kein Ende haben. Zwar beginnt archäologische Arbeit gewöhnlich bei der Prospektion und Ausgrabung. Jedoch sind auch prädepositionale, depositionale und postdepositionale Prozesse Bestandteil der Hervorbringung der Assemblage, bei denen ebenfalls Transformationen im Sinne der zirkulierenden Referenz stattfinden. Auch nach der wissenschaftlichen Auswertung und Publikation endet die Transformation nicht. Sekundäre und tertiäre ‚Verwertungen‘ wie synthetische archäologische Arbeiten, Ausstellungen, filmische Rezeptionen, ‚kulturelles Gedächtnis‘ etc. transformieren die Assemblage weiter.⁵³⁴ Bachmann-Medick beschreibt pointiert diese Übersetzungsketten so:

531 Vgl. Witmore 2004, 156–157; Witmore 2007, 551 Abb. 2; Olsen, Shanks u. a. 2012, 102–135; Grunwald 2016b, 112–115; Hofmann 2016b; Kerstin P. Hofmann, „Dingidentitäten und Objekttransformationen. Einige Überlegungen zur Edition von archäologischen Funden“. In *Objektipistemologien. Zum Verhältnis von Dingen und Wissen*, hrsg. von M. Hilgert, K. P. Hofmann und H. Simon (i. Vorb.).

532 Wie in Kap. 5.3 ausgeführt, sind Praktiken immer materiell-diskursiv.

533 Latour 2002, 84–88; vgl. für die Archäologie, insbesondere die Umwandlung archäologischer Fundplatzlandschaften in Kartierungen, die sehr instruktive Analyse der wissenschaftlichen Bearbeitungsschritte durch Grunwald (Grunwald 2016b, bes. 113).

534 Obwohl Transformationsschritte potentiell unendlich in jede Richtung führen können, endet die As-

Gerade mit Blick auf heutige Digitalisierungsentwicklungen bestätigt sich eine solche Auffassung von Übersetzungsketten nicht zuletzt in der jüngsten Aufmerksamkeit auf die historische Schritt-für-Schritt-Forschungspraxis der Archäologie selbst: Dabei wird nicht mehr nur ein weiter Bogen gespannt zwischen den Urszenen der Entdeckungen und Ausgrabungen und deren Repräsentation in der Gegenwart. Im Licht der Science Studies werden vielmehr immer stärker auch die dazwischenliegenden „transformative steps“ zum Vorschein gebracht – als transformierende Schritte im archäologischen Erkenntnisprozess selbst, ja als Übersetzungsetappen der Erkenntnisgewinnung; und zwar im Hinblick auf „serial orders of representations“, beginnend mit Ruinen und Scherben, fortschreitend über Beschreiben, Klassifizieren, Interpretieren bis hin zur Übersetzung dieser Tätigkeiten in Texte, Grafiken, Statistiken, Fotos, Kartierung und Katalogisierung und generell in Medien – schließlich auch zu 3D-Modellen antiker Gebäude. Eine solche „translation of experience of archaeological remains (...) into media“ ist besonders deutlich am Werk bei der Übersetzung in Digitalisate hinein.⁵³⁵

Eine ‚Weiterverwertung‘ im CRFB ist daher keine Einschränkung im Sinne eines Filters, sondern verfolgt lediglich die Transformations- bzw. Übersetzungsschritte, die die Assemblage ‚römischer Import‘ zurichten bzw. weiter hervorbringen. Zugleich werden Funde durch Corporaeditionen vergleichbar gemacht, indem sie mittels Sortierungs- und Klassifikations- sowie sprachlicher Konventionen vereinheitlicht werden (Abb. 13).⁵³⁶ Ein Editionsprojekt wie das CRFB stellt also keine generelle Einschränkung dar, sondern lediglich einen Hervorbringungsschritt ‚römischer Importe‘, der in der zirkulierenden Referenz an anderer Stelle steht als die Ausgrabung oder die Grabungspublikation und damit spezifische Herausforderungen und Möglichkeiten mit sich bringt, die es zu nutzen gilt.⁵³⁷

semblage, wenn sie in anderen Assemblages aufgeht und darin nicht mehr von anderen Elementen zu unterscheiden ist. Auch hier ist die Tarde'sche Maxime „to exist is to differ“ wirksam.

535 Bachmann-Medick 2017, 25–26.

536 Grunwald gab kürzlich zu bedenken, dass solche wissenschaftlichen Transformationen selten beobachtbar seien, da sie zumeist routiniert erfolgen und als selbstverständliche und folgerichtige Bearbei-

tungsschritte gelten. Sie bezeichnet sie passend als wissenschaftsgeschichtlich tote Winkel, die schwer kommunizierbar seien; Grunwald 2016b, 112, 114.

537 Vgl. Kerstin P. Hofmann, „Dingidentitäten und Objekttransformationen. Einige Überlegungen zur Edition von archäologischen Funden“. In *Objektivistologien. Zum Verhältnis von Dingen und Wissen*, hrsg. von M. Hilgert, K. P. Hofmann und H. Simon (i. Vorb.).

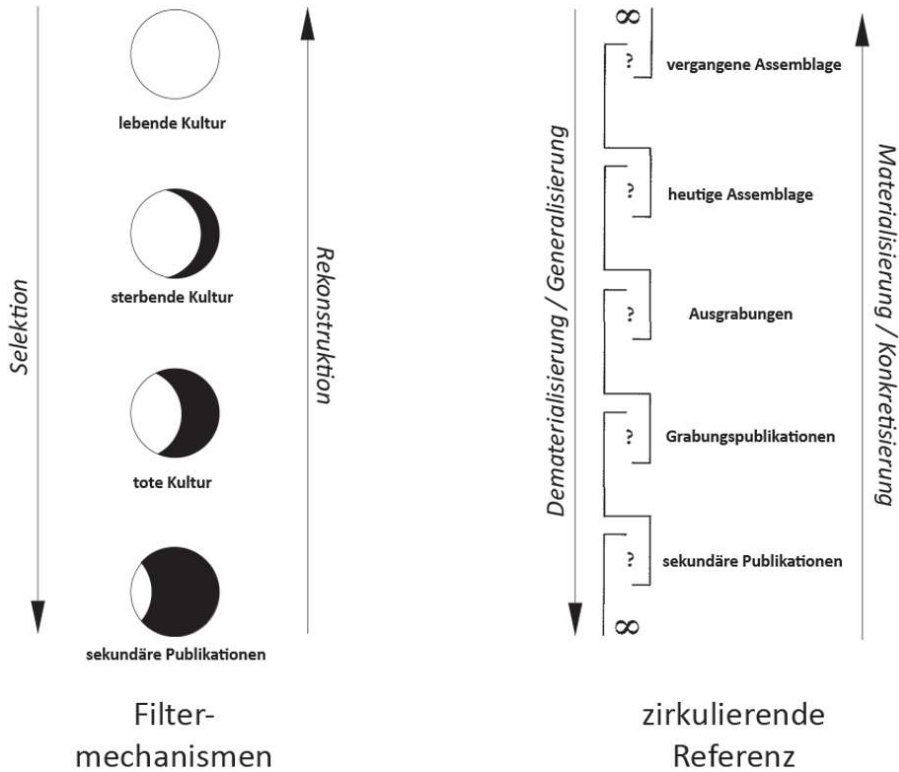


Abb. 13 Unterschiedliches Verständnis von Taphonomie- bzw. Transformationsprozessen der archäologischen Assemblage.

5.5.2 Äußere und innere Quellenkritik? – Reversibilität der Assemblagen

Mithilfe der Fundkritik wird seit Jacob-Friesen die Zuverlässigkeit der Überlieferung der archäologischen Funde (äußere Fund- bzw. Quellenkritik) und die Zuverlässigkeit der Funde selbst (innere Fund- bzw. Quellenkritik) geprüft und bewertet.⁵³⁸ Die Fundkritik soll also die Archäologin befähigen, zu entscheiden, ob es sich um einen sicheren Fund, einen unsicheren Fund oder um eine Fälschung handelt.⁵³⁹ Die Art der Sicherheit des Fundes bezieht sich zum einen auf dessen Authentizität und zum anderen vor allem auf die Verbindung mit dem Befund.⁵⁴⁰ Fundkritik meint also auch die Frage, inwieweit Informationen über den Zusammenhang von Fund und Befund in der Auffindungs- und

538 Eggers 1950a, 51; Eggert 2008, 105–109.

539 Jacob-Friesen 1928, 98–101.

540 Bzw. den Fundumständen und dem Fundort; Jacob-

Friesen 1928, 98–99.

Auswertungssituation gesichert und kommuniziert wurden. In Analogie zur Textkritik der Geschichtswissenschaften hat bereits Eggers die Fundkritik zu einer Quellenkritik verallgemeinert. Er stellte archäologische Quellenkritik (in Bezug auf Jacob-Friesen meint er immer noch Fundkritik) der historischen Textkritik an die Seite. Eggert wiederum konzeptionierte in jüngster Zeit das mittlerweile stark erweiterte Quellenspektrum der Archäologie, indem er es zwar als Bestandteil historischer Quellen begreift, es aber auf alles nichtschriftliche Sachgut, archäologische *in situ*-Kontexte und Befunde eingrenzt.⁵⁴¹ Nach diesem Verständnis gehören auch Befunde zu archäologischen Quellen.⁵⁴² Dies ist insofern auch verständlich, da sich Befund und Fund oft auch gar nicht sinnvoll trennen lassen und daher eine Einschränkung des Quellenbegriffs auf Funde wenig hilfreich wäre, wie Sören Frommer betont:

Der auf dem Fund-Befund-Dualismus beruhende traditionelle archäologische Quellenbegriff erweist sich zusammengefasst als ebenso wenig praxistauglich wie quellenadäquat. Die Angemessenheit der Abgrenzung bzw. Entnahme von Fund und Befund – Aufgaben, die zumindest mittelfristig noch unter Zeitdruck im Rahmen der archäologischen Ausgrabung stattfinden müssen – kann, wenn überhaupt, erst *nach* einer erkenntnistheoretisch fundierten Auswertung des Ergrabenen beurteilt werden. Fund und Befund – die als heuristische Konzepte natürlich unverzichtbar bleiben – können daher kaum als sinnvolle Ausgangskategorien betrachtet werden.⁵⁴³

Stattdessen bilden Fund und Befund verschiedene Aspekte (nicht Teile!) der archäologischen Quelle, die in ihrer Bedeutung für die Untersuchung den jeweils anderen Aspekt vollständig überlagern können.⁵⁴⁴ Frommer verwendet in Anlehnung an Neustupný einen ganzheitlichen Quellenbegriff, der materielle und kontextuelle Qualitäten aufweist – er spricht von „strukturierter Materie“.⁵⁴⁵ Für meine Arbeit kommt zusätzlich hinzu, dass ich auf bereits publizierte Quellen zurückgreife, die sich genau genommen wie andere historische Textquellen verhalten, auch wenn sie archäologische Sachverhal-

541 Eggert 2011, 24. Er zählte zu archäologischen Quellengattungen neben (Einzel-)Funden auch Gräber, Siedlungen, Horte bzw. Depots, Kultstätten, Werkplätze, Verkehrsmittel und Verkehrseinrichtungen, Felsbilder, Schlachtfelder, Menhire, Moorleichen und Flussfunde; Eggert 2008, 54–101. Mittlerweile müssten auch *Ancient DNA*, Isotopen, Pollen etc. zu diesen Quellengattungen gezählt werden; eine

Quellenkritik wird hierbei aber zumeist auf eine naturwissenschaftliche und nicht archäologische Quellenkritik beschränkt.

542 Frommer 2007, 125–126.

543 Frommer 2007, 126, Hervorheb. i. Orig.

544 Frommer 2007, 126.

545 Frommer 2007, 126, 134; vgl. Neustupný 1993, 26.

te darstellen.⁵⁴⁶ Jedoch wird wiederholt die Ähnlichkeit zwischen der textlichen und archäologischen Quellenkritik betont, dass dieser Unterschied nur graduell ist.⁵⁴⁷

Aus der in dieser Arbeit angebotenen Perspektive lässt sich hinzufügen, dass die archäologische Quelle eine wissenszentrierte Art der Zurichtung, der Transformation einer Assemblage darstellt. Mithilfe archäologischer Praktiken wird sie intraaktiv hervorgebracht.⁵⁴⁸ Durch archäologische Praktiken werden Grenzen zwischen Befund und Fund gezogen. Sie unterscheiden sich von nichtwissenschaftlichen Praktiken durch eine stärkere Reversibilität der Transformationsschritte, indem die Praktiken diskutiert, gewählt und dokumentiert werden.⁵⁴⁹ Damit sind auch die archäologischen Publikationen Praktiken der Hervorbringung, die sich zwar inhaltlich, nicht jedoch kategorial von Grabungspraktiken unterscheiden. Es gilt also im Anschluss an die zirkulierende Referenz, die Quelle dahingehend kritisch zu bewerten, ob im Zuge der intraaktiven Hervorbringungen (sowohl durch archäologische als auch vor-/nicht-archäologische Praktiken) die einzelnen Relationen zerstört oder erhalten geblieben sind. In dieser Perspektive verschiebt sich die Betrachtung einer äußeren und inneren Quellenkritik hin zu einer Transformationskritik, die bewertet, ob und wie die Hervorbringungen reversibel sind, so dass frühere Hervorbringungen sichtbar gemacht und damit zurückverfolgt werden können.

Bei publizierten Quellen ist ein Teil der Transformationskritik in der Regel bereits erfolgt. Im CRFB nimmt dieser Aspekt notwendigerweise sogar einen besonderen, genormten Stellenwert ein, gerade da ein nicht unbeträchtlicher Teil der Quellen aus Altfunden besteht, deren Auffindungssituationen z. T. unbekannt sind. Diese sind zu meist zusammenhanglos überliefert und daher exzeptionelle Einzelstücke. Sie stammen

546 Wie oben schon angesprochen, werden archäologische Quellen auch als Bestandteil historischer Quellen verstanden. ‚Historisch‘ bezieht sich dabei auf das Erkenntnisziel und die Forschungsumstände. Eggert unterscheidet daher in nichtschriftliche und in schriftliche Quellen und räumt ein, dass auch schrifttragende Quellen Untersuchungsziel der Archäologie sein können; Eggert 2008, 46–49.

547 Eggers 1959, 256–257; Eggert 2008, 105–106.

548 S. a. Hofmann 2016a; Kerstin P. Hofmann, „Dingidentitäten und Objekttransformationen. Einige Überlegungen zur Edition von archäologischen Funden“. In *Objekt epistemologien. Zum Verhältnis von Dingen und Wissen*, hrsg. von M. Hilgert, K. P. Hofmann und H. Simon (i. Vorb.).

549 Es bleibt an dieser Stelle aber offen, ob es sich um eine tatsächliche Reversibilität im Sinne einer Richtungsumkehr handelt, also vorherige Zustände wieder erreicht werden können, oder nur ein gedank-

liches Nachvollziehen vorheriger Schritte stattfindet. Da die zirkulierende Referenz lediglich ein Beschreibungsmodell ist, kann sie diese Frage nicht beantworten. In neo-materialistischer Perspektive sind Zeit und Kausalität jedoch nicht linear, sondern selbst Ergebnisse intraaktiver Hervorbringungen (Kap. 4.3.8, vgl. Barad 2012a, 83–96). In diesem Sinne gäbe es keine Richtungsumkehr und auch das gedankliche Nachvollziehen wäre eine schrittweise Intraaktion, also ein gedankliches ‚Vollziehen‘. Erst in der Begegnung zwischen den verschiedenen Transformationsschritten wird Zeit produziert. Die Annahme einer tatsächlichen verlustfreien Reversibilität verdeckt eher die zahlreichen Brüche und ist daher auch nicht im Sinne Latours (Latour 2002, 36–95). So ist letztlich auch jeder Schritt riskant, das heißt, es kommt immer auch zu Verlusten von Informationen; vgl. Grunwald 2016b, 113.

zudem auch aus teilweise alten Sammlungen. Sammlungen stellen besondere Strukturen der Hervorbringung dar, deren Arbeitsweise und Entwicklung vielfach nicht dokumentiert wurden, so dass die Transformationen einzelner Sammlungsstücke oftmals nicht mehr nachvollzogen werden können. Daher wurde ein verbindlicher Aufbau des CRFB-Kataloges beschlossen, der in verschiedenen Rubriken die vorhandenen Angaben zu Fundplatz, Fundumständen, Befundzusammenhängen, Erwähnungen in der Fachliteratur sowie der Verbleib der Quelle angibt (Corpus-Rubriken 1–4, 7, 9–10).⁵⁵⁰ Mittels dieser Angaben kann eine zumindest schrittweise Umkehrung der Transformationen versucht werden. Die zirkulierende Referenz bleibt weitgehend reversibel, da in den jeweiligen Einträgen auch auf Brüche innerhalb der Transformation in Gestalt von Verlustmeldungen etc. hingewiesen wird. Damit ist im CRFB zumindest ein Teil der äußeren und inneren Quellenkritik erfolgt.

Für die interne Bewertung habe ich zusätzlich anhand der Befundsituation und Befundbeschreibung jeden Eintrag als geschlossenen (ungestörte Körpergräber und Hortfunde), halbgeschlossenen (Urnen- und Brandgräber, gestörte oder vermutete Körpergräber, Gruben) und offenen Befund (gestörte und vermutete Urnen- und Brandgräber, Gebäude, Einzel-, Lese-, Sondengängerinnen- und Siedlungsfunde) kodiert, um während der Auswertung eine schnelle Einschätzung vornehmen zu können und zusätzlich neu aufgenommene Quellen zu bewerten.⁵⁵¹ Für alle neu aufgenommenen Quellen habe ich die Angaben, soweit es anhand der Publikationen möglich war, nach demselben Schema der Corpus-Rubriken ergänzt und im Katalogteil vermerkt.

Fälschungen und irrtümliche Erwähnungen fanden ebenfalls Eingang in das CRFB, da diese zu spezifischen Zeitpunkten durchaus zu einer Veränderung der Assemblage ‚römischer Import‘ beigetragen und damit einen hohen Quellenwert haben. Für meine Fundaufnahme habe ich sie jedoch ausgeklammert, obwohl sie ein durchaus untersuchenswertes Desiderat darstellen.

5.5.3 Überlieferungssituation

Entscheidend für den Zugang zum archäologisch untersuchbaren Material ist erstens die Überlieferungssituation. Nicht nur erhalten sich verschiedene Materialien unterschiedlich lange und gut, sondern auch Rückführungsprozesse wie Weiterverwertungen (vor allem bei Metallen) und Umformungsprozesse wie Umarbeitungen, Reparaturen und Stillstellungsprozesse wie Thesaurierungen, Restaurierungen oder Pflege beschränkten, wann etwas und was tatsächlich in den Boden gelangte und archäologisch analysiert werden kann (Abb. 14).

550 Laser und H.-U. Voß 1994, 9–11.

551 Dies folgt jedoch nicht dem strengen Sinne nach Montelius (Montelius 1903, 3), sondern dient eher der vorläufigen Einschätzung.

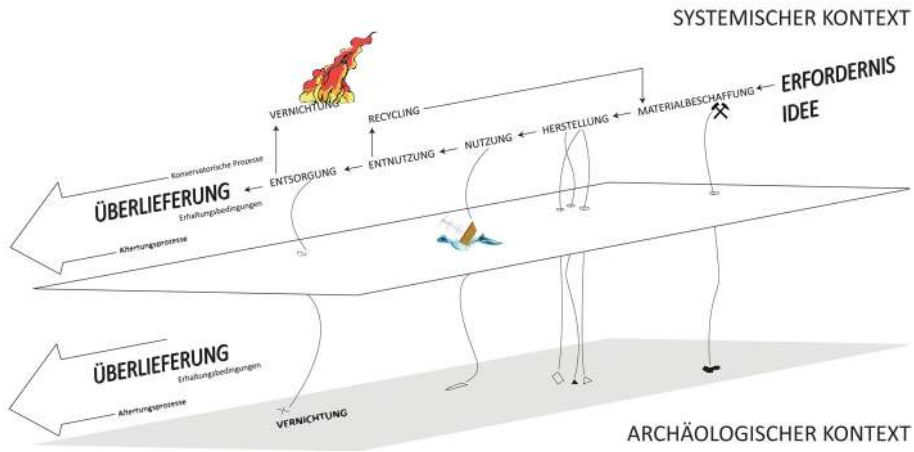


Abb. 14 Formations- und Überlieferungsprozesse materieller Kultur.

Zusätzlich waren zweitens auch bereits während der Kaiserzeit und danach die ‚römischen Importe‘ ungleichmäßig verteilt. Im Gegensatz zum höchstens näherungsweise zutreffenden archäologischen Axiom, lokale Produkte wären innerhalb des Nutzungsgebietes räumlich und zeitlich recht homogen anzutreffen, können erhebliche Schwankungen im Vorhandensein ‚römischer Importe‘ in der damaligen ‚indigenen‘ Lebens- und Alltagswelt im Arbeitsgebiet angenommen werden. Diese Schwankungen konnten sehr unterschiedliche Gründe haben. Erstens wurden ähnliche Produkte, die üblicherweise archäologisch in Typen zusammengefasst werden, innerhalb eines längeren Zeitraums hergestellt. Die Produktion setzte dabei oft nicht sprunghaft ein und hörte ebenso auf, sondern konnte sich allmählich und wiederholt steigern und abflauen.⁵⁵² Dies betraf schon die ‚Produktion‘ der Rohstoffe, aus denen sie hergestellt wurden. Es konnten sich also zusätzlich verschiedene Produktionskurven der einzelnen Bestandteile überlagern.

Drittens hatten die Produkte bereits im Römischen Reich unterschiedlich lange Umlaufzeiten. Diese konnte sehr kurz sein oder aber auch mehrere Generationen umfassen. Üblicherweise wird aber von einer kurzen Laufzeit im Römischen Reich ausgegangen. Die Umlaufzeit bestimmte neben der Sorgsamkeit des Umgangs daher auch, wie stark es zu Abnutzungen, Zerstörungen und Verlusten kam, die eine Sichtbarkeit und Identifizierung im archäologischen Befund beeinträchtigen kann.

Viertens wurden ‚römische Importe‘ nach der ersten Umlaufzeit in irgendeiner Weise bewegt und/oder weitergegeben. Auch dies konnte sich über einen kaum näher be-

552 Vgl. z. B. Schreg 2013.

stimmbaren Zeitraum erstrecken. Hier ist von einer zusätzlichen Umlaufzeit auszugehen, die sich mit der ersten decken kann, aber nicht muss.⁵⁵³ Zudem wird in der Forschung bisweilen von so genannten regionalen und überregionalen ‚Importwellen‘ gesprochen, die die Bewegung ‚römischer Importe‘ in bestimmten Intervallen einschränken oder begünstigen.⁵⁵⁴ In den jeweils neuen Kontexten wurden die ‚Importe‘ angeeignet und wiederum bestand die Möglichkeit einer längeren Umlaufzeit. Normalerweise geriet erst danach der ‚römische Import‘ in den Boden. Aber auch bereits im Boden abgelagerte ‚römische Funde‘ konnten ausgegraben werden und erneut in Umlauf geraten sein, sei es durch Eingriff in Aussonderungskontexte wie Gräber und Horte,⁵⁵⁵ oder durch Nutzung nichtintentionell in den Boden gelangter Müllkontexte für die Materialgewinnung.⁵⁵⁶ Es ergibt sich also ein heterogenes Geflecht aus Umlaufzeiten, die eine genaue zeitliche und räumliche Einordnung von Einzeltransformationen der Assemblagen sehr erschwert. Zur Näherung an die Intraaktionen mit ‚römischen Importen‘ ist es aber wichtig, genau jene Vielschichtigkeit der Prozesse im Hinterkopf zu behalten.

Fünftens und letztens ist auch die archäologische Überlieferungssituation relevant. Gerade in der Zeit der Institutionalisierung der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie lag der Fokus auf aufsehenerregenden Funden, wie z. B. Metallgefäßen, und deren morphologisch-typologischer sowie kultureller Zuordnung. Gerade Edel- und Buntmetallgefäße erhalten sich aufgrund geringerer Korrosion besser als Eisensfunde und erlangten dadurch eine höhere Aufmerksamkeit. Dies ging soweit, dass ein Großteil der von mir aufgenommenen Hervorbringungsspuren gerade an Edel- und Buntmetallgefäßen dokumentiert wurden, diesen daher ein wesentlicher Anteil für die Bewertung zukommt. Zusätzlich war auch die Weiterverwertung selbst eine Hervorbringungsweise, die, sofern noch Spuren davon feststellbar waren, ebenfalls von mir in die Auswertung einbezogen wurde. Damit relativiert sich der erste Punkt der Rückführungsprozesse zumindest in Bezug auf die Metallgefäße nicht nur, sondern kehrt sich sogar um.

Zusätzlich haben auch der jeweils angewandte Bearbeitungs- und Auswertungsumfang und die Bearbeitungs- und Auswertungsmethode dazu geführt, dass es enorme

553 Zu Lebens-, Erwerbs- und Umlaufzeiträumen sowie deren Rolle für die lange und kurze Chronologie, s. Steuer 1977. Für die Diskussion der zusätzlich komplexeren Logik durch die ‚römischen Importe‘ vgl. Knorr 2001, 54–57.

554 Wolagiewicz 1970; Redlich 1980; J. Wielowiejski 1988; Keiling 1989. Letztlich können auch Lund Hansens (Lund Hansen 1987, 239–252) und Erdrichs (Erdrich 2001a, 71–135) Phasen des Importes angeführt werden, auch wenn beide nicht auf

die Importwellen innerhalb der Umlaufzeit eines Typs, sondern auf langfristige Importschwankungen abzielen.

555 Vgl. Kümmel 2009.

556 Vgl. die Villa Rustica von Wurmlingen, Ldkr. Tuttlingen (Baden-Württemberg), in welcher in die ehemaligen provinzial-römischen Strukturen in der 2. H. des 3. Jh. bis zur 1. H. des 4. Jh. u. Z. neue Holzbauten und ein Ofen zur (Alt)Metallverarbeitung integriert wurden; M. Reuter 2003.

quantitative und qualitative Unterschiede in den Hervorbringungsspuren gibt. Dies beginnt bei der Grabungsmethode, die von Zufalls- und hochgepflügten Funden bis zu fachgerecht und mit großen finanziellen und personellen Aufwand getätigten Blockbergungen wie im Falle des Prunkgrabes von Vogelsang/Gommern reichte. Auch die angewandten Auswertungsmethoden konnten von einer makroskopischen Beschreibung der Einschränkungen der Vollständigkeit von Gefäßen bis hin zu naturwissenschaftlich gestützten und mikroskopisch-röntgentechnischen Auswertungen von Legierungszusammensetzungen, Mikrokratzen und Polierspuren, anhaftenden Resten und Lötspuren, Korrosionspartikeln und Farbresten etc. reichen.⁵⁵⁷ Ebenfalls spielte die Art der Restaurierung von Fundstücken eine wichtige Rolle. Viele frühzeitig restaurierten ‚Importe‘ verbergen ehemalige Hervorbringungsspuren deutlich, während heute wegen der Änderung der zugrundeliegenden Restaurierungsethik, aber auch der angewandten Methoden, diese Spuren durchaus erhalten werden.

5.5.4 Forschungs- und Bearbeitungsstand des Arbeitsgebietes

Neben der Überlieferungssituation gilt es auch den Forschungs- und Bearbeitungsstand⁵⁵⁸ des Arbeitsgebietes zu beachten. Mit dem Beitrag *Römische Funde im Land Sachsen-Anhalt* von Becker und Rosemarie Leineweber im CRFB gibt es bereits eine hervorragende Aufarbeitung, die den Stand bis ca. 2005/2006 darlegt.⁵⁵⁹ Ohne die Ausführungen im Detail zu wiederholen, möchte ich hier nur auf ein paar für die Arbeit zentrale Punkte eingehen.

Der Forschungsstand und Bearbeitungsstand unterscheidet sich in den einzelnen Regionen des Untersuchungsgebietes. So konstatieren Becker und Leineweber für den ostelbischen Raum, die Umgebung Magdeburgs, die Region südlich der Letzinger Heide und die Börde trotz eines guten Forschungsstandes nur einen ungenügenden Bearbeitungsstand. Zudem stellen sie in den ehemaligen Kreisen Havelberg (heute Teil des Ldkr. Stendal) und Genthin (heute Teil des Ldkr. Jerichower Land) eine Fundarmut trotz umfangreicher Bautätigkeit seit der Wendezeit fest.⁵⁶⁰

Erwartungsgemäß prägen in allen Regionen vor allem Ausgrabungen sowie Dokumentationen von Gräberfeldern und Einzelfunden den Forschungsstand. Zu nennen wären hier vor allem die bereits im 19./frühen 20. Jh. untersuchten Gräberfelder: Dahrendorf/Dähre, Rockenthin/Salzwedel 5, Cheine 2/3, Mechau 1, Borstel/Stendal 2/3,⁵⁶¹

557 Vgl. M. Becker, Fütting und Schnarr 1996; M. Becker, Schnarr und Fütting 1996; M. Becker, H. Breuer und Schafberg 2003; M. Becker 2003; M. Becker und Wunderlich 2000; Fütting 2010; Hellmund 2000; Hellmund 2010; H.-U. Voß 2008.

558 Eggert 1951, 13.

559 M. Becker und Leineweber 2006. Die letzte angegebene Literatur datiert in das Jahr 2005, der CRFB-Band ist 2006 erschienen.

560 M. Becker und Leineweber 2006, 12.

561 Kupka 1933b.

Stendal (Nord-) 2/3,⁵⁶² Schäßplitz/Bismark (Altmark) 1,⁵⁶³ Großpaschleben/Osternienburger Land, Leuna,⁵⁶⁴ Weißenfels 23/27.⁵⁶⁵ Erst in jüngerer Zeit kamen einige neue hinzu: Zethlingen/Kalbe (Milde) 1,⁵⁶⁶ Zedau/Osterburg (Altmark) 1,⁵⁶⁷ Loitsche/Loitsche-Heinrichsberg 2,⁵⁶⁸ Althaldensleben/Haldensleben (Haldensleben II) 7,⁵⁶⁹ Kleinerzbst/Aken (Elbe) 4⁵⁷⁰ und Schkopau 6 „Suevenhoek“⁵⁷¹ Mit Ausnahme des Gräberfeldes Wahlitz/Gommern 6⁵⁷² konnten alle diese Gräberfelder jedoch bei den Ausgrabungsarbeiten nicht vollständig erfasst werden.

Neben den Gräberfeldern sind vor allem die herausragenden Einzelgräber der Haßleben-Leuna-Gruppe erwähnenswert: Leuna, Ldkr. Saalekreis,⁵⁷³ Emersleben/Halberstadt, Ldkr. Harz,⁵⁷⁴ Weißenfels, Ldkr. Burgenlandkreis,⁵⁷⁵ Vogelsang/Gommern, Ldkr. Jerichower Land⁵⁷⁶. Bis auf das im Block geborgene, umfangreich und ausgezeichnet dokumentierte Grab von Vogelsang/Gommern handelt es sich bei diesen Gräbern um Altfunde. Becker nahm für die Prunkgräber der Haßleben-Leuna-Gruppe in Bezug auf die Auswertung des Grabes von Vogelsang/Gommern eine Quellenkritik vor, in der er auch die Fundumstände und Dokumentationen anderer Prunkgräbern kommentierte.⁵⁷⁷ Letztlich kann der Forschungs- und Bearbeitungsstand zu diesen Elitengräbern – zumindest für das Arbeitsgebiet und mit oben erwähnter Ausnahme – auch heute noch nur als mangelhaft bewertet werden.

Größere Siedlungsuntersuchungen wie in den Nachbarbundesländern⁵⁷⁸ gibt es in Sachsen-Anhalt bislang nicht. Dennoch sind einige Siedlungsuntersuchungen wie in Groß Schwechten/Stendal 1/3 und Uenglingen/Stendal 8 zu nennen. Bislang sind es vor allem Sondengängerinnen und ehrenamtliche Bodendenkmalpflegerinnen, welche neue Erkenntnisse zur Rolle und Umfang ‚römischen Imports‘ in Siedlungen beitragen.⁵⁷⁹ Für die jüngste Zeit ist aber die Arbeit Fabian Galls hervorzuheben, der für die Altmark eine Siedlungsaufnahme und -analyse vornahm.⁵⁸⁰

562 Kupka 1910b.

563 Kupka 1925.

564 Schulz 1953.

565 Götz, Höfer und Zschiesche 1909, 366–367.

566 Worbs 1979.

567 Schultze 1988.

568 Stahlhofen 1977.

569 Stahlhofen 1981a.

570 Schmidt-Thielbeer 1998.

571 B. Schmidt und Nitzschke 1989.

572 Schmidt-Thielbeer 1967; vgl. Bemann 2000a, 32.

573 Schulz 1953.

574 Schulz 1952.

575 Götz, Höfer und Zschiesche 1909.

576 M. Becker 2010c.

577 M. Becker 2010a, 339–342.

578 Z. B. Klein Köris/Groß Köris, Ldkr. Dahme-Spreewald (Gustavs 1988; Gustavs 1989; Gustavs 1992) und Herzsprung/Angermünde, Ldkr. Uckermark (Schuster 2004), beide Brandenburg; Friedstedt/Erfurt (C. G. Schmidt 2008; C. G. Schmidt 2013a; C. G. Schmidt 2013b), Thüringen; Marwedel/Hitzacker (Elbe), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Nüsse 2012), Flögel-Eekhöltjen/Geestland, Ldkr. Cuxhaven (Zimmermann 1992; Dübner 2015), Groß Meckelsen/Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Tempel 2003; Tempel 2004), alle Niedersachsen.

579 M. Becker und Leineweber 2006, 12; vgl. Laser und Stribrny 2003.

580 Gall 2012.

Angesichts der in der Forschungsgeschichte verbreiteten Topoi von ‚germanischen‘ Wasserheiligtümern und Mooropfern in Nord- und Westdeutschland sowie Skandinavien⁵⁸¹ fällt Sachsen-Anhalt regelrecht durch das Fehlen von Deponierungen in Gewässern auf. Als Einzelfall kann daher der Flussfund aus Grieben (Elbe)/Tangerhütte 2 gelten.⁵⁸²

Zum Bearbeitungsstand sind an größeren Fundzusammenstellungen, die auch ‚römische Importe‘ umfassen, vor allem zu nennen: *Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens* (1909) durch Alfred Götze, Paul Höfer und Paul Zschiesche,⁵⁸³ *Die altmärkisch-osthannöverschen Schalenurnenfelder der spätrömischen Zeit* (1938) durch Freidank Kuchenbuch,⁵⁸⁴ *Die Brandgräber der spätrömischen Zeit im südlichen Mitteldeutschland* (1939) durch Gerhard Mildnerberger,⁵⁸⁵ *Untersuchungen zur römischen Kaiserzeit zwischen südlichem Harzrand, Thüringer Becken und Weißer Elster* (1996) durch Becker,⁵⁸⁶ und *Mitteldeutschland in der jüngeren Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit – eine von den Körperbestattungen ausgehende Studie* (1999) durch Bemann.⁵⁸⁷ Besonders hervorgehoben werden muss die engagierte und langjährige Arbeit Rudolf Lasers, welcher sich insbesondere um die Vorlage der ‚römischen Importe‘ im Allgemeinen und das CRFB im Besonderen verdient machte. Nach seinen Vorarbeiten wurde 1983 die Altmark als ‚Pilotprojekt‘ für die Umsetzung des CRFB ausgewählt⁵⁸⁸ und durch Laser und Leineweber vorgelegt.⁵⁸⁹ Zudem publizierte Laser auch die Terra-sigillata- und Münzfunde.⁵⁹⁰ Ergänzt werden müssen noch die Arbeiten Hegewischs,⁵⁹¹ in denen ein beachtenswerter Umfang an so genannten Imitationen bzw. Adaptionen vorgelegt wurde, die für meine Untersuchung ebenfalls von Bedeutung sind. Der Bearbeitungsstand zu den ‚römischen Importen‘ im Untersuchungsgebiet kann somit als gut gelten, was letztlich auch ein Argument für die Auswahl dieses Gebietes für meine Untersuchung war.

Es fällt auf, dass der Schwerpunkt der Bearbeitung auf der deskriptiven Fundvorlage und weniger auf der interpretativen Fundauswertung und überregionalen Synthese liegt.⁵⁹² Insbesondere Synthesen der Analysen von Umgangspraktiken, Nutzungsspu-

581 Vgl. Abegg-Wigg und Rau 2008; Bemann 2008b.

582 Otto 1948; vgl. Leineweber 2002a, 189–190.

583 Götze, Höfer und Zschiesche 1909. Da das Publikationsprojekt das historische Thüringen abdecken sollte, waren u. a. die Historische Kommission der Provinz Sachsen und zahlreiche regionale Altertumsvereine am Projekt beteiligt; vgl. Thüringen e. V. 2010. Das Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt gehörte während der Entstehungszeit dieses Handbuchs fast vollständig bis auf die Enklave des Herzogtums Anhalt zur preußischen Provinz Sachsen.

584 Kuchenbuch 1938.

585 Mildnerberger 1939; Mildnerberger 1970.

586 M. Becker 1996.

587 Bemann 1999; Bemann 2008a.

588 M. Becker und Leineweber 2006, 12.

589 Laser und Leineweber 1991; s. a. Leineweber 1997.

590 Laser 1965; Laser 1980; Laser 1998. Letztere sind mittlerweile überarbeitet und ergänzt; Laser und Stribny 2003.

591 Hegewisch 2005a; Hegewisch 2005b.

592 Ausnahmen hierzu sind meist in Form von Zeitschriftenartikeln zu finden. Insbesondere ist die Diskussion um die Haßleben-Leuna-Gräber, speziell die Deutung als Auxiliare des Gallischen Sonderreiches hervorzuheben; vgl. Kap. 3.3.4.; Werner 1973; Bemann 2014. Dieser Stand unterscheidet sich grundsätzlich nicht vom Stand der Bearbeitung des ‚römischen Imports‘ in anderen Regionen, jedoch

ren und Rückstandsanalysen stellen ein Desiderat dar. Hervorzuheben ist aber das Elitengrab von Vogelsang/Gommern, bei welchem sowohl bei der Bergung, Analyse, Restauration als auch der Publikation großen Wert auf die Sichtbarmachung materieller Spuren gelegt wurde. Die Grabausstattung⁵⁹³ wurde nicht nur in Bezug regelhafter Ausstattung, sondern auch auf die damit verbundenen Praktiken diskutiert. Insbesondere die intentionelle Zusammenstellung der Gefäßensembles und die Substituierung bestimmter Gefäßtypen sind hierbei erwähnenswert.⁵⁹⁴

5.6 Auswertungsmethodik – „There and Back Again“⁵⁹⁵

5.6.1 Methoden: Akteur-Netzwerk-Theorie und *Grounded Theory*

Während quantitative Forschung hauptsächlich bestehende Kategorien bzw. Variablen verknüpft, um signifikante Korrelationen zwischen ihnen zu untersuchen, stellt qualitative Forschung eher neue Kategorien auf oder hinterfragt bestehende. Qualitative Vorgehensweisen sind daher besonders für Forschungsfelder interessant, über die schon ein etabliertes Wissen besteht, um daraus neuartige und auch überraschende Erkenntnisse über Phänomene zu erlangen.⁵⁹⁶ Da das Ziel der Arbeit darin bestand, etwas über den Charakter ‚römischer Importe‘ in Bezug auf das Wandern von Dingen auszusagen, habe ich mich zur Auswertung intraaktiver Hervorbringungen in der Römischen Kaiserzeit für eine qualitative Herangehensweise entschieden. Als Methoden habe ich einzelne Verfahren herangezogen, die stark von der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) sowie der *Grounded Theory* inspiriert sind. Trotz der Namensgebung handelt es sich bei beiden nicht oder weniger um Theorien, sondern vielmehr um methodische Vorgehensweisen. Die ANT ist eher eine Methodik zur Untersuchung von Dingen,⁵⁹⁷ während die *Grounded Theory* einen „Forschungsstil zur Erarbeitung von in empirischen Daten gegründeten Theorien“⁵⁹⁸ darstellt; mit Theorie ist hier also das Ziel des Ansatzes gemeint und nicht der Charakter.

Die Akteur-Netzwerk-Theorie ist weiter oben bereits kurz skizziert worden.⁵⁹⁹ Für die von mir gewählte Herangehensweise sind folgende Punkte zentral: Erstens beansprucht die ANT aufzuzeigen, wie Tätigsein vieler überraschender Handlungsquellen

stechen dort einige monografische Synthesen hervor; s. Lund Hansen 1987; Erdrich 2001a.

593 Becker schlug für das Grabinventar bzw. die Ausstattung den Terminus ‚Ambiente‘ vor, um darauf hinzuweisen, dass es sich hier um spezifische Inszenierungen mit bestimmten Intentionen handelt; M. Becker 2010a, 360 Anm. 26.

594 M. Becker 2010a.

595 Tolkien 1937.

596 Strauss und Corbin 1996, 5.

597 Latour 2006c, 566–567.

598 Strübing 2008a, 14.

599 Für eine Einführung s. Law 2009; Mol 2011, sowie in deutscher Sprache Belliger und Krieger 2006b; Schulz-Schaeffer 2011.

entwirrt und nachgezeichnet werden kann. Dazu sollen die Netzwerke – oder nach der weiter oben skizzierten Theorieperspektive Assemblagen – solcherart dicht und langsam beschrieben werden, dass die beteiligten Akteure/Aktanten identifiziert werden können, welche an der Versammlung und Aufrechterhaltung der Assemblage beteiligt waren und sind.⁶⁰⁰ Dieses rekonstruktive, interpretatorische Vorgehen soll helfen, unsichtbar gewordene Aktanten⁶⁰¹, die im Rahmen von Punktualisierungen als veränderte oder neue kollektive Aktanten/Akteure – nämlich unsere archäologischen Funde – versammelt wurden, wieder sichtbar zu machen (s. Kap. 4.3.2).⁶⁰²

Zweitens ist der Ansatz der ANT dahingehend offen, dass es kein abgeschlossenes Set an Akteuren/Aktanten gibt, sondern die Netzwerke quasi ins Unendliche reichen (können). Diese Unendlichkeit reicht nicht nur nach außen, sondern durch den Blick auf die spezifische Zusammensetzung der einzelnen Akteure/Aktanten auch nach innen. Wann ein Netzwerk abgeschlossen ist, welche Aktanten dazu gehören und wo Lücken möglich sind, sind operative Entscheidungen, also von der Fragestellung und dem Projektzuschnitt abhängig. Dadurch können Lücken, welche durch unerkannte und unbekannte Aktanten entstehen, akzeptiert werden; eine Abgeschlossenheit kann nicht erreicht werden. Vollständigkeit oder Repräsentanz sind in der ANT, wie auch in anderen qualitativen Methoden, nicht ausschlaggebend. Entscheidender sind der operative Zuschnitt der Daten und der explorative Charakter der Methode.⁶⁰³ Dies kommt einer archäologischen Untersuchung entgegen, da aufgrund der Unabschließbarkeit niemals alle beteiligten Aktanten/Akteure bekannt sein können und zudem oftmals auch wenig über die Intentionalität der bewirkten Handlungen sowie über die Zusammensetzung der Akteure ausgesagt werden kann.⁶⁰⁴

Drittens können Akteure/Aktanten (bzw. Assemblagen) lediglich durch ihre Handlungen/Wirkungen auf andere Aktanten/Akteure sichtbar gemacht werden, insbesondere wenn sie stören, versagen, verändern und transformieren.⁶⁰⁵ Die ANT kann als Beschreibungsmethode gelten, die sich vor allem für Krisenzustände einer Assemblage

600 Latour 2010b, 48–49.

601 Hier wurde der Begriff in Abgrenzung zu Akteuren bewusst nur der Begriff der Aktanten gewählt, da diese aufgrund ihrer Unsichtbarkeit auch keine Figuration aufweisen, also eben keine Akteure darstellen; vgl. Kap. 4.3.2.

602 Law 2006, 436.

603 Vgl. Laux 2014a.

604 Philipp W. Stockhammer betonte kürzlich gerade die begriffliche Unschärfe des Handlungsbegriffs der ANT als großen Vorteil für die erkenntnistheoretischen Grenzen der Archäologie und ist damit sehr nah an meiner eigenen Position, dass sich näm-

lich archäologische Aktanten/Akteure in einem Stadium der Unbestimmtheit befinden, bei denen sie eher Cyborgs als Subjekten oder Objekten gleichen; vgl. Stockhammer 2016, 335–336; Schreiber 2016a, 317–320. Das bedeutet jedoch nicht, dass menschliche Handlungsintentionen und -absichten, Sehnsüchte und Begehren völlig irrelevant wären; es fällt lediglich schwer, diese archäologisch in ihren Konsequenzen von anderen Handlungen zu unterscheiden. Konzeptuell gilt es dennoch, diese (möglicherweise spekulativ) einzubinden.

605 Latour 2002, 148; Latour 2010b, 136.

interessiert.⁶⁰⁶ Dazu gilt es, gemäß dem Credo der ANT, „den Akteuren [zu] folgen“⁶⁰⁷ und ihnen zu ermöglichen, sich ihrer eigenen Infrsprache zu bedienen. Diese Infrsprache soll den „Mangel an narrativen Ressourcen“⁶⁰⁸ überwinden helfen, ohne gleich eine wissenschaftliche Metasprache der Deutung und Klassifikation anzulegen.⁶⁰⁹ Die ANT bietet dafür eine ganze Reihe neuer Begrifflichkeiten an. Auch wenn damit – insbesondere für die Archäologie – eher ein wissenschaftlicher Winkelzug der Distanzierung als ein tatsächliches Sprechen der Dinge gemeint zu sein scheint,⁶¹⁰ ermöglicht es doch, den konkreten, multiplen, heterogenen, fluiden, netzwerkartigen und prekären Charakter von Dingversammlungen zu beschreiben, ohne sich durch bisherige kategoriale Beschreibungen spezifischer Aktanten/Akteurs-Konstellationen beschränken zu lassen.⁶¹¹ Die ANT will also für die Akteure/Aktanten mithilfe ihrer Beschreibungssprache einen Raum entwerfen, in dem jene ihre eigenen Kategorien aufstellen können.⁶¹²

Die *Grounded Theory* andererseits ist eine gegenstandsverankerte Methodologie der qualitativen Sozialforschung.⁶¹³ Sie hat das Ziel, in repetitiven, systematischen Erhebungen und Beschreibungen qualitativer Daten diese mit neuen konzeptuellen Bezeichnungen zu versehen. Diese Bezeichnungen werden dann in Beziehung gesetzt, um sie letztlich in eine Theorie zu überführen.⁶¹⁴ Daten werden mittels Beschreibungen nicht nur neu angeordnet, sondern auch interpretiert, indem aus ihnen neue Konzepte generiert und verknüpft werden.⁶¹⁵ Sie ist also eine interpretativ-deskriptive Methode. Dazu stehen Datenerhebung, Analyse und Theoriegenerierung in ständiger Wechselbeziehung; d. h. es ist auch notwendig, zurückzugehen, neue Daten aufzunehmen oder neue Beschreibungsdurchläufe vorzunehmen. Sie ist daher iterativ und reflexiv, indem die Forscherin immer wieder zurücktritt und über die eigenen Arbeitsschritte reflektiert sowie diese gegebenenfalls abändert.⁶¹⁶

Die *Grounded Theory* wird vor allem zur Auswertung von Interviews, Feldbeobachtungen, Forschungsliteratur, Biografien, Tagebüchern etc. verwendet, um soziale Zusammenhänge zu analysieren.⁶¹⁷ Es stellt sich also auf den ersten Blick die Frage, wes-

606 Latour 2010b, 140. Zur Ähnlichkeiten der ANT und der *Assemblage Theory* s. M. Müller und Schurr 2016.

607 Latour 2010b, 28.

608 Latour 2006b, 377.

609 Diese Infrsprache soll möglichst allgemein und bedeutungslos sein; Latour 2010b, 54; vgl. Laux 2014a, 267–268.

610 Eggert und Samida 2016a, 127–129; Eggert und Samida 2016b, 202–205; Jung 2012, 381.

611 Schreiber 2016a, 313 Anm. 11. Zur Sprache s. Latour 2002, 372–382; Akrich und Latour 2006; Roßler 2008.

612 Latour räumte aber in Bezug auf zahlreiche Kritiken ein, dass dieses Unterfangen enorm schwierig ist

und nicht immer zum Erfolg führt; Latour 2006c, 566–567.

613 Sie wurde bereits in den 1960er Jahren von den interpretativen Soziologen Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss entwickelt und ist mittlerweile eines der wichtigsten Werkzeuge qualitativer Sozialforschung; s. Glaser und Strauss 1967; Glaser 1978; Strauss 1994 [1987]; Strauss und Corbin 1996. Zur Kritik und Weiterentwicklung s. Kelle 2005; Kelle 2008; Rennie 2005; Charmaz 2006; Strübing 2008a; Strübing 2008b; Mey und Mruck 2011.

614 Strauss und Corbin 1996, 8–9.

615 Strauss und Corbin 1996, 13.

616 Vgl. F. Breuer 2010, 103–107.

617 Strauss und Corbin 1996, 31–38.

halb ich eine eher soziologische Methode für archäologische Fragestellungen verwende. Dies ist zum einem der Quellenbasis geschuldet, die bereits in Texte transformierte archäologische Quellen umfasst, wie in der Quellenkritik bereits ausgeführt (Kap. 5.5). Zum anderen wurde die *Grounded Theory* zu einer Methode erweitert, die auch die Ökologien der Dinge, also ‚Gesellschaften‘ bzw. soziale Zusammenhänge aus menschlichen und nichtmenschlichen Aktanten/Akteuren, Diskursen und Ereignissen umfasst.⁶¹⁸ Daher erscheint mir die *Grounded Theory* für meine Untersuchung angemessen.

Methodische Kernpunkte der *Grounded Theory* sind das Kodieren und das theoretische Sampling der Phänomene sowie die Vergleiche zwischen den Phänomenen.⁶¹⁹ Zudem werden diese Kernpunkte durch das Verfassen von Memos und Diagrammen fixiert. Im Kodieren werden die Daten durch Fragen und Vergleiche aufgebrochen und mit konzeptuellen Bezeichnungen versehen. Es gibt mehrere Arten des Kodierens: das offene Kodieren, das axiale Kodieren und das selektive Kodieren. Im offenen Kodieren werden explorativ die verschiedenen Dimensionen des in den Daten steckenden Phänomens freigelegt. Dies geschieht dadurch, dass an die Daten Fragen gestellt und mittels konzeptueller Bezeichnungen oder Etikettierungen beantwortet werden sollen.⁶²⁰ Im axialen Kodieren werden Verbindungen zwischen diesen, durch offenes Kodieren gewonnenen konzeptuellen Bezeichnungen hergestellt und die Daten auf neue Art zusammengesetzt.⁶²¹ Im selektiven Kodieren schließlich werden anhand der bisher durchgeführten Kodiervorgänge die Kernkonzepte der zu entwerfenden Theorie ausgewählt. Dieses unterscheidet sich insofern vom axialen Kodieren, als dass das Verfahren auf einer abstrakteren Ebene stattfindet.⁶²²

Das theoretische Sampling als Arbeitsschritt ist kein Sampling im quantitativen Sinne. Vielmehr werden die im jeweiligen Kodiervorgang aufgestellten Konzepte und konzeptuellen Bezeichnungen durch sowohl zufällige als auch gezielte Auswahl einer Datenquelle getestet. Hier erweist sich die theoretische Relevanz der entwickelten Konzeption, indem Daten und Theorie verglichen werden und die Theorie quasi auf die Daten angewandt wird.⁶²³

All diese Verfahren legen zwar eine Abfolge nahe, diese ist jedoch nicht strikt und kann und sollte immer durch- bzw. unterbrochen werden, wenn es im Laufe der Forschung notwendig wird – eben „There and Back Again“⁶²⁴. Die drei Kodiervorgänge sollten durch das Verfassen von Memos und Diagrammen zu den wichtigsten Abläufen einer Analyse begleitet werden. Memos fangen das abstrakte Denken der Forschenden über die Daten ein, während Diagramme in grafischer Form die Beziehungen zwischen

618 Clarke 2005, 61–64.

619 Legewie und Schervier-Legewie 2004, Abs. 59.

620 Strauss und Corbin 1996, 43–55.

621 Strauss und Corbin 1996, 75–93.

622 Strauss und Corbin 1996, 94–117.

623 Strauss und Corbin 1996, 148–165.

624 Tolkien 1937. In der Verschriftlichung habe ich mich jedoch für eine besser lesbare, lineare Abfolge entschieden.

den Konzepten visualisieren sollen.⁶²⁵ Sowohl Memos als auch Diagramme helfen, eine Betrachtungsdistanz zum Material herzustellen. Sie schlagen die Brücke zwischen der Konkretheit der Daten und der Abstraktheit der Konzepte.⁶²⁶ Beide Hilfsmittel können dabei sehr offen oder sehr konkret gehalten sein, je nach Arbeitsstand und Kodierungsverfahren und je nach Zielstellung der jeweiligen Kodierung.⁶²⁷

Ähnlich der ANT lehnt die *Grounded Theory* die Verwendung von methodischen Abkürzungen ab und legt Wert auf eine langsame Arbeitsweise.⁶²⁸ Ebenso ist sie durch eine disziplinäre Offenheit gekennzeichnet, welche sie nicht nur für Soziologinnen, sondern für alle mit qualitativen Daten arbeitenden Wissenschaftlerinnen interessant macht.⁶²⁹ Und letztlich ist sie eine Methode, die interpretativ-deskriptiv aus nicht standardisierten Daten theoretische Konzeptualisierungen entwickeln hilft, also empirisch verankert ist.⁶³⁰ Die einzelnen Arbeitsschritte in der Anwendung der *Grounded Theory* dienen dazu, aus einzelnen Daten mehr Kompatibilität, Standardisierung und relative Universalität zu erzeugen. Die Arbeitsschritte können daher gut als Abfolgen in einer zirkulierenden Referenz der Transformation des Untersuchungsgegenstandes verstanden werden. Das macht sie für meine Untersuchung des Charakters ‚römischer Importe‘ aus neo-materialistischer Perspektive nützlich. Auch wenn ich mich nicht strikt an alle Einzelverfahren und deren Ineinandergreifen gehalten habe, habe ich doch die im Folgenden beschriebenen konkreten Vorgehensweisen adaptiert.

5.6.2 Konkrete Vorgehensweise

Das Ziel der Analyse ist es, festzustellen, welche ‚römischen Importe‘ in der Vergangenheit wie hervorgebracht wurden. Daraus leite ich den Charakter der Assemblage ‚römischer Import‘ ab, der sich sowohl aus den Charakteristiken der empirischen Funde als auch den damit verflochtenen wissenschaftlichen Diskursen ergibt. Letztere habe ich bereits im Kap. 3 beschrieben. Daran anschließend versuche ich den Charakter ‚römischen Imports‘ dahingehend mit meinen bisherigen Erkenntnissen anzureichern, dass er als Figur(ation) der ‚Wanderin‘ Anregungen über die Arten des Wanderns von Dingen auch in anderen Zusammenhängen geben kann. Ich bilde also aus dem unfigurierten Aktanten einen figurierten Akteur, dessen Nutzen die Interpretationsreichweite ‚römischen Imports‘ übersteigen soll.

625 Strauss und Corbin 1996, 169.

626 Strauss und Corbin 1996, 170.

627 Strauss und Corbin 1996, 175.

628 Strauss und Corbin 1996, 10. Vgl. auch die Forderung nach dichten, sorgsam Beschreibungen für neo-materialistische Ansätze bei Pearson und Shanks 2001, 53–67; Witmore 2014a, 221; Shanks 2012.

629 So wendete z. B. Doreen Mölders in ihrer wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchung der archäologischen Wirtschaftsdiskurse in der Spätlatènezeit die *Grounded Theory* gewinnbringend an; Mölders 2013.

630 Vgl. zur Theorieproduktion durch die Verwendung qualitativer empirischer Daten auch die Beiträge in Kalthoff, Hirschauer und Lindemann 2008.

Zuerst galt es, eine Aufnahmeheuristik für die empirischen Funde zu entwickeln, anhand der entschieden werden konnte, welche Daten überhaupt aufgenommen werden. Diese ist in Kap. 6.1 näher beschrieben. Anhand der Zielstellung habe ich mich entschieden, nicht alle Funde aufzunehmen, sondern eine qualitative Auswahl zu treffen. Es galt bereits während der Fundaufnahme durch ein erstes, offenes Kodieren zu ermitteln, welche Hervorbringungsspuren feststellbar sind. Danach erfolgte ein axiales Kodieren, indem die Hervorbringungsspuren in Beziehung gesetzt und zu verschiedenen Intraaktionen zusammengebracht werden. Die vergebenen konzeptuellen Begrifflichkeiten entlehnte ich der Infrsprache der ANT sowie anderen neo-materialistischen Ansätzen, um eine Kongruenz zwischen Empirie und Theorie auch in der Auswertung zu erreichen.

Die mittels der *Grounded Theory* kodierten Daten wurden in der Auswertung in Bezug auf die jeweiligen konkreten Hervorbringungen und Intraaktionen möglichst dicht beschrieben. In dieser Beschreibungsphase wurden sie neu kodiert, sowohl offen und axial, als auch, daran anschließend, selektiv. Für das selektive Kodieren habe ich Aspekte herausgehoben, die besonders auffällig waren, da sie über ein bloßes Konstatieren eines Tätigseins hinausreichten.

Durch theoretisches Sampling wurden die bisherigen Kodierungen überprüft. Dazu habe ich einzelne aussagekräftige Funde und Kontexte auf die bisher ermittelten Intraaktionen befragt und diese damit gegengeprüft. Dieser Schritt diente mir dazu, die etablierten konzeptuellen Begrifflichkeiten auf ihre Repräsentativität zu prüfen bzw. diese weiter zu modifizieren und zu ergänzen.⁶³¹

Erst danach wurden die ermittelten konkreten Hervorbringungen mit jenen Hervorbringungen, die ich in Kap. 3 als Konzeptionen, Begriffe, Diskursstränge und archäologische Praktiken beschrieben habe, in Beziehung gebracht. Dazu skizzierte ich ähnlich dem Schritt des selektiven Kodierens die jeweiligen Intraaktionen. Diese stellen einzelne Aspekte – jedoch nicht alle – der Assemblage ‚römischen Imports‘ dar. Die Aspekte habe ich dann wiederum durch selektives Kodieren mit theoretischen Konzepten hin zu einer Figur(ation) der ‚Wanderin‘ angereichert.

631 Vgl. Strauss und Corbin 1996, 161.